



ROLF LOHMANN
WEIHBISCHOF

Xanten, den 15. Mai 2019

Grußwort für das Jahrbuch der Liebfrauenschule Geldern

Liebe Schulgemeinschaft:

Schulgesetz, kompetenzorientierte Lehrpläne und viele andere Vorschriften, Gesetze und Erlasse soll Schule befolgen und umsetzen. Damit wäre genug zu tun. Schule, die am Ende eines Bildungsweges nicht einfach nur einen Abschluss bescheinigt, sondern zur umfassenden Vorbereitung auf das Berufsleben und zur Persönlichkeitsbildung beigetragen hat, kann sich darauf nicht beschränken.

Hier pflegt die Liebfrauenschule gute Traditionen. Eine davon ist, auf das Wissen und die Erfahrung derjenigen zurückzugreifen, die ihren Platz im Berufsleben bereits gefunden haben. Experten aus der Praxis finden immer wieder ihren Weg an das Berufskolleg und teilen mit Schülerinnen, Schülern und Studierenden ihre Erfahrungen in so unterschiedlichen Feldern wie Beruf und Studium, Gesundheits- und Krankenpflege, der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen oder der Ernährungspraxis. Darüber hinaus wird auch in diesem Jahr wieder einiges dabei gewesen sein, das nicht so sehr der beruflichen Bildung, sondern gelingender Lebensführung zugeordnet werden kann.

Eine weitere gute Tradition ist der Grund, auf dem das Schulleben steht und der auch in den aktuell stürmischen Zeiten Bestand hat. Gelebter Glaube zeigt sich in vielfältiger Weise im Miteinander, in einer Vielzahl von Projekten und schließlich auch in gemeinsamen Gottesdiensten.

Ihnen, den Schülerinnen, Schülern und Studierenden der Liebfrauenschule wünsche ich, dass Sie in Ihrem Leben aus dem schöpfen können, was die Schule Ihnen hier mit auf den Weg gibt.

Ihnen, den Lehrerinnen, Lehrern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, danke ich für Ihren unermüdlichen Einsatz und wünsche Ihnen, dass auch Sie aus dem Glauben schöpfen können, den Sie an Ihrer Schule leben.

Ihnen allen Gottes Segen und freundliche Grüße

Ihr

Rolf Lohmann
Weihbischof im Bistum Münster
Regionalbischof für die Region
Niederrhein/Recklinghausen



Aus dem Inhalt

Im Fokus: Mit Experten im Gespräch

* Neunter Infotag „Beruf und Studium“	4
* Beratung zu Studium und Beruf	10
* Eine Ausbildung in der Pflege	11
* Berufsfeld Gesundheits- und Krankenpflege	13
* Infos zum Leitbild von Einrichtungen	15
* Paula-Pudding in einer globalisierten Welt	16
* Kooperation mit Moers Frischeprodukte	17
* Einblicke ins Wasserwerk	18
* Ultimate Frisbee	20
* Verkehrserziehung durch die Polizei	21
* Erfahrungen eines DDR-Mauerflüchtlings	22
* Prävention sexualisierter Gewalt	24
* Die Kompetenzschmiede NRW schult.	26
* Einblick in die Humangenetik	28
* Chorea Huntington	29
* Multiple Sklerose	31
* Morbus Parkinson	33
* Schulung in die PEG-Versorgung	35
* Künstlicher Darmausgang	36
* Suchtprophylaxe heute	37
* Arbeit mit psychisch kranken Menschen	38
* Exkursion in die Forensik	39
* Kommunikation mit Menschen mit Demenz	41
* Anregungen zum Thema „Inklusion“	42
* Theaterwerkstatt Haus Freudenberg	43
* Frühförderstelle Kevelaer	45
* Ein Therapeut auf vier Pfoten	46
* Was kann TEACCH leisten?	47
* Digitalisierung als Chance für Menschen mit Behinderung	48
* Sich dem Thema „Tod“ kreativ nähern	50
* Kinder- und Jugendhospiz Regenbogenland	52
* Wissenswertes zum Thema „Trauerarbeit“	53
* Netzwerkarbeit in der Trauerbegleitung	55
* Schulung für einen gesunden Rücken	57
* Resilienz	58
* Umgang mit herausforderndem Verhalten	59

Personen Privates Persönliches

* Fünf Kollegen in den Ruhestand verabschiedet:	
• Herr Bier	62
• Frau Hackstein	64
• Frau Heines-Buck	65
• Frau Hönig	66
• Frau van Beek-Borchert	67
* Unsere neuen Kolleginnen und Referendarinnen: Frau Bown, Frau Hillus, Frau Larisch, Frau Maas, Frau Steegmann, Frau Wilckens, Frau Schmit	69
* Schuljubiläen	73

4 ab Seite

Lehrer – sind das nicht auch alles Experten? Aber klar doch! Aber dennoch kann es

ja keinesfalls schaden, sich auch mit außerschulischen Experten zu treffen, um eine ergänzende Sichtweise zu erhalten – auf Berufe und Studiengänge, auf gesunde Ernährung, auf den Umgang mit Krankheit, Behinderung und Tod und auf vieles andere mehr. Die vorliegende Ausgabe des Jahrbuches „Kontakte“ legt genau hierauf den paß beim Lesen!



83

Es ist beruhigend zu wissen, dass es kompetente Helferinnen und Helfer im Notfall gibt: Seit diesem Schuljahr existiert an unserer Schule ein intensiv geschulter Sanitätsdienst, der zur Stelle ist und erste Hilfe leistet, bevor z. B. der Rettungswagen vorfährt!



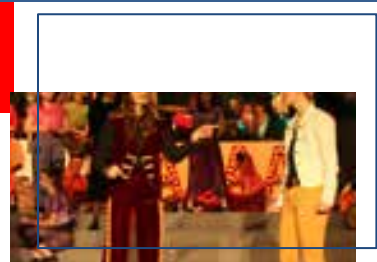
87

Geldern helau! Egal ob als Pilz, Barbie, Gano-ve oder Junkie: In der Aula wurde die fünfte Jahreszeit an Altweiber gebührend gefeiert. Der SV sei Dank für die Planung und Durchführung einer berauschenden Feier!

89

Nicht weniger als „Leben“ und „Liebe“ lauteten die

Titel der ersten beiden Stücke der Musical-Trilogie aus der Feder unserer Lehrer Guido Niermann und Thomas Cönnen und mit der beeindruckenden Musik von Sebastian Benthin. Wer es verpasst haben sollte, sich den dritten Teil der Trilogie mit dem Titel „Tod – Das Leben geht weiter“ anzuschauen und anzuhören, der hat zweifellos was verpasst und sollte daher unbedingt die Seiten 89 und folgende studieren!





97

Ist es Sport
oder doch
mehr
Klamauk?
Schwer zu

sagen! Fest jedoch steht: Alle Klassen hängen sich richtig rein, um als Sieger des schulinternen Volleyballturniers herauszugehen. Und wenn man dann noch lustig verkleidet ist oder einen Flashmob startet, dann ist das für die Unterhaltung um so besser. Dieses Jahr siegte übrigens die AH/12F.

99

Oh Gott!
Sprayer in der
Schule! Und
das mit



Zustimmung der Schulleitung! In einem Projekt unter der künstlerischen Leitung des Künstlers Mika Springwald wurden Kreuzwegstationen auf für Schulen und für Kirche eher unkonventionelle Art gestaltet. Sie standen beim traditionellen „Kreuzweg“ am Tag vor den Osterferien im Mittelpunkt des Wortgottesdienstes.



109

Es ist schon beste
Schultradition! Alle zwei
Jahre organisieren
unsere angehenden
Sozialassistenten aus
der SAS/O eine

Blutspendeaktion, an der immer viele Schülerinnen und Schüler teilnehmen. Alles ist dann bestens vorbereitet, so dass auch das DRK nur voll des Lobes ist.



120

Gruseliger
geht es kaum:
Särge auf der
Bühne,

bei schummrigen Licht: Die angehenden Erzieher hatten im Sommer 2018 zum Kindertheater eingeladen. Den Jungen und Mädchen und nicht nur denen gefiel die Inszenierung von dem „Kleinen Vampir“.

Unser Schulleben: mehr als bloßer Unterricht

- 75 * Die Schulchronik
- 79 * Enge Zusammenarbeit mit der Pfarrei
- 80 * Gottesdienst zum neuen Schuljahr
- 81 * Teilnahme an der Christkind-aktiv-Aktion
- 82 * Letzter Schultag vor den Weihnachtsferien
- 83 * Schulsanitätsdienst
- 85 * Gottesdienst zum Halbjahreswechsel
- 87 * Altweiberfeier
- 89 * Tod – Das Leben geht weiter: unser Schulmusical
- 97 * AH/12F siegt beim Volleyballturnier.
- 99 * Kreuzwegstationen – mit Spraydosen gestaltet
- 101 * Impressionen vom Kreuzweg-Gottesdienst

Klasse, was Klassen machen!

- 103 * SE/U: Exkursion nach Haus Karin
- 104 * SAS: Begrüßung der neuen Unterstufe
- 105 * SAS/U: Projekte zum Thema Nachhaltigkeit mit dem Adelheidhaus
- 108 * SAS/O: Aktiv für den Adelheidbasar
- 109 * SAS/O: Blutspendeaktion
- 111 * FH/G: Fotoaktion im Adelheidhaus
- 112 * FH/12G: Fotoprojekt in St. Bernardin
- 114 * AH/12, GK Französisch: Paris-Exkursion
- 115 * AH/12E: Praxistag zu Kohlenhydraten
- 116 * AH/12F: Skiexkursion
- 118 * AH/12, GK Gesundheitswissenschaft: Ausstellung zu seltenen Erkrankungen
- 119 * Abiturjahrgang 1993 und 2008: Treffen nach 25 bzw. 10 Jahren
- 120 * FSP/O: Kindertheater: Der kleine Vampir
- 122 * FSP/B, HEP/B: Fahrt ins Friedensdorf
- 124 * HEP/U: Erfahrungen sammeln mit dem Simulationsanzug
- 125 * HEP/O: Bewegungstag in der Don-Bosco-Schule
- 126 * HEP/B: Erlebnispädagogik

As Time Goes By: Unsere Abschlussklassen

- 128 SE/O
- 129 SAS/O und FH/12E
- 130 Fachabiturienten aus FH/12G und FOS/12G
- 132 FOS/12G3, AH/13E, AH13S,
- 134 AH/13F, HEP/O
- 135 FSP/O

Unsere Werbepartner

- 32 Buchhandlung Keuck, Geldern
- 61 „Wir in Geldern“
- 72 print.point GmbH und Co KG
- 74 Sparkasse Krefeld
- 102 Volksbank an der Niers

Impressum

Um-
schlag
vorne



Berufs- und Studientipps von Experten

Knapp 100 Referenten informierten 680 Schülerinnen und Schüler der Liebfrauenschule beim 9. Infotag Beruf und Studium.

Für Jana Tenberken und Ellen Hermanns war es ein ganz neuartiges Gefühl. Die beiden Studentinnen der Biologie waren zum ersten Mal nach mehr als vier Jahren wieder an der Liebfrauenschule, an der sie 2014 die Allgemeine Hochschulreife erworben hatten. Dieses Mal kamen sie nicht als Schülerinnen, sondern standen „auf der anderen Seite“ – genauso wie knapp 100 weitere Referenten beim 9. schulinternen „Infotag Beruf und Studium“ der Liebfrauenschule. Für jeweils rund 45 Minuten hatten rund 680 Schülerinnen und Schüler aus 30 Klassen des Berufskollegs des Bistums Münster die Gelegenheit, drei verschiedene Berufe bzw. Studiengänge konkret kennenzulernen.

Die jeweiligen Interessen hatte Irmtrud Reilmann, die an der Liebfrauenschule für die Berufs- und Studienberatung verantwortlich ist und die den Tag organisiert hatte, zuvor ermittelt. Unter den rund 80 verschiedenen Angeboten waren natürlich insbesondere solche vertreten, die den Schwerpunkten der Liebfrauenschule, also Gesundheit und Soziales sowie Ernährung und Versorgung, widerspiegeln: Ernährungsberatung, Koch, Konditor, Logopäde, Altenpfleger oder Studiengänge wie Sozialpädagogik, Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaft oder das Lehramt. Vorgestellt wurden aber auch seltenere Berufe wie beispielsweise die Operationstechnische Assistentin, die Gebärdensprachdolmetscherin, die Milchwirtschaftliche Laborantin oder die Fachkraft für Lebensmitteltechnik.



Foto oben: Hebamme --- Fotos unten: Studium der Biologie (li.) --- Sozialmanagement (re.)

Auf Wunsch der Schüler wurden aber auch Tätigkeiten vorgestellt, die einen geringeren Bezug zu den fachlichen Schwerpunkten der Liebfrauenschule hatten, was besonders Fabienne Ermers gefiel: „Ich habe mich über Journalismus und Berufe bei der Bundeswehr informiert und auch die Infos, die ich zu einem Au-Pair-Jahr nach dem Abitur erhielt, sprachen mich besonders an.“

„Uns ist die persönliche Ansprache durch die vielen Referenten wichtig, die aus der Berufspraxis kommen oder aber direkt von ihren individuellen Studienerfahrungen berichten können!“ umschreibt Irmtrud Reilmann eine Intention dieser Großveranstaltung. Vielfach wurden dabei auch ehemalige Schüler eingeladen, die gerne an ihre frühere Schule zurückkehrten um zurückzugeben, was sie Jahre zuvor selbst an Erkenntnissen durch andere Referenten gewonnen hatten. Überaus engagiert brachten sich auch die unterschiedlichen Kooperationspartner der Liebfrauenschule ein – eine gelebte Partnerschaft also!

Die aktuellen Schüler freute das besonders - Benja Kasten zum Beispiel, die lobte, das man sonst nicht so kompakt einen Einblick in eine derartige Vielzahl unterschiedlicher Studiengänge und Berufe erlangen könne. Und auch die stellvertretende Schülersprecherin Louisa Croonenbroeck war voll des Lobes. Sie hatte sich über den Beruf der Logopädin und die Studiengänge Zahnmedizin und Psychologie schlau gemacht. „Ich bin traurig, dass der Tag schon zu Ende ist“, meinte sie gegen Mittag. „Ich hätte gerne mehr Angebote besucht!“.

Beim nächsten „Infotag Beruf und Studium“ in gut einem Jahr besteht dazu wieder die Gelegenheit.

Text und Fotos: Ewald Hülk



Die Rettungsassistenten veranschaulichten an einem Rettungswagen, welche Anforderungen sie in einem Notfall zu erfüllen haben.



*Erzieher/in
(Kindertagesstätte, Kinder- und Jugendarbeit)*



*Wie wird man Radiomoderator?
Wie wird man Journalist?*



Logopädie



Operationstechnische/r Assistent/in



Optiker



Familien- und Erziehungsberatung



Bundeswehr



Gebärdensprachdolmetscherin



Studium der Tiermedizin



Perfekter Service durch die SE/U und SE/O

Schüler/innen ziehen eine positive Bilanz.



Ich besuche das Berufskolleg Liebfrauenschule erst seit August 2017, und so war dies meine erste Möglichkeit am Berufsinformationstag teilzunehmen.

Die Spannweite der Berufswünsche war enorm, aber auch die Palette der vorgestellten Berufsfelder war breit gefächert.

Für meinen Beruf habe ich mich längst entschieden (pharmazeutisch-technische Assistentin) und selbstverständlich war mein Traumberuf das erste ausgewählte Angebot von mir, gefolgt von: Studium der Biologie und Au-Pair, die

allerdings für mich keine realistischen Berufe sind, sondern große Träume.

Durch die Berufsvorstellung PTA erfuhr ich, dass am nächsten Tag die PTA-Schule in Duisburg den Tag der offenen Türen im Kalender stehen hat und so öffneten sich für mich am nächsten Tag noch mehr Türen.

Ich hoffe sehr, dass für alle anderen Schüler der Berufsinformationstag genau so vorteilhaft war!

Olga Cazacu (FH/12E)



Am Infotag für Beruf und Studium gefiel mir besonders das breite Angebot der Berufsfelder. Ich interessiere mich besonders für den Bereich Biologie und Tiermedizin, somit habe ich die Angebote zum Studium der Tiermedizin und der Biologie sowie zum Studium der Humanmedizin wahrgenommen. Der Infotag hat mir geholfen, weitere Einblicke in die Tiermedizin zu gewinnen und über die Bereiche Studiumablauf und Beruf mehr zu erfahren. Ein großer Vorteil des Infotages ist, dass die referierenden

Personen aus dem Praxisbereich kommen und somit konkrete Fragen zum Berufsleben beantworten können.

Malte Janowitz (AH/12E)

Ich persönlich hatte mich dazu entschieden mir die Studiengänge Sport-Wissenschaften und Sport/Lehramt anzugucken. Da ich mich in diese Richtung orientieren will, hat mir es sehr geholfen einen ersten Eindruck zu bekommen und auch Einblicke in die Studiengänge zu erhalten. Mir persönlich hat die Auswahl bzw. die Vielfalt der Infoveranstaltung gefallen. Da ich aber nur Interesse für die beiden Studiengänge Sport-Wissenschaften und Sport/Lehramt hatte, fiel es mir schwer, mich noch für eine dritte Infoveranstaltung zu entscheiden. Ich hatte mich dann dazu entschieden, mir den Beruf des Justizbeamten anzugucken. Für mich wäre es evtl. eine Verbesserung, wenn man nicht unbedingt drei Infoveranstaltungen angucken müsste, sondern bei Eigenbedarf evtl. nur zwei.



Tomek Wojciechowski (AH/12F)

Uns hat gut gefallen, dass man die Möglichkeit hatte in mehrere Berufe reinzuschnuppern. Außerdem konnte man sich über Berufe informieren, von denen man vorher noch keine Vorstellung hatte und über die man sich zuvor keine Gedanken gemacht hat.

Berrit (Berufswunsch Kindheitspädagogik studieren): 1. Familienhilfe, 2. Gebärdensprachdolmetscher, 3. Sozialarbeit



Lynn (Berufswunsch Erzieherin): 1. Familienhilfe, 2. Logopädie, 3. Heilpädagoge

Wir beide wussten bereits vorher, was wir nach der Schule machen möchten, aber der Tag hat uns trotzdem nochmal zum Nachdenken gebracht.

Berrit Schwarzmann und Lynn Rademacher (FOS/12G3)

1. Im Allgemeinen gefiel mir die offene und gutherzige Art der „Berufsexperten“. Auf Fragen oder Diskussionsanregungen sind sie sofort offen und nett eingegangen.
2. Mein Wunsch ist es, in ein paar Jahren als Förderschullehrer an einer Schule zu unterrichten. Am Berufsinfotag habe ich an der Erziehungsberatung, Ergotherapie und beim Studium zum Förderschullehrer teilgenommen.
3. Der Tag an sich war sehr informativ. Ich weiß nun auch, dass, falls es mit dem Studium nicht klappen sollte, es viele andere sehr interessante Wege gibt, die ich einschlagen kann.
4. Tipp: Keine Informationsveranstaltungen mehr in den 2. Stöcken (viieeeeeeel zu viele Treppenstufen ;-)



Felix Feddema (HEP/U)

Am Infotag hat mir die Präsentation „Cultural Care Au Pair“ am besten gefallen. Ich hatte schon vorher den Wunsch ein Jahr im Ausland als Au Pair zu verbringen. Dieser hat sich dank des Vortrages nun gefestigt. Ich habe viele neue Aspekte über das Leben als Au Pair gesammelt, daher hat sich der Informationstag meines Erachtens nach gelohnt und sollte auch zukünftig der folgenden Schülerschaft angeboten werden.



Nick Görig (AH/12S2)

... und das sagten einige Referenten.



Jana und ich sind im Rahmen des Beruf-Infotages zurück zu unserer ehemaligen Schule gekommen, um das Studium der Biologie zu repräsentieren. Es hat uns große Freude bereitet unsere bisherigen Kenntnisse und Erfahrungen zu teilen und Fragen zu beantworten. Die Schülerinnen und Schüler verhielten sich zunächst zurückhaltend und schüchtern, aber ein paar von ihnen haben sich getraut Fragen zu stellen. Die Organisation des gesamten Tages wurde sehr gut umgesetzt und als Repräsentanten für ein Studium haben wir uns sehr gut aufgehoben und willkommen gefühlt.

Jana Tenberken & Ellen Hermanns (Studium der Biologie, Lehramt)

Ich komme zum Infotag Beruf und Studium, weil ich es damals selbst noch als Schüler als hilfreich empfand, Informationen über mögliche Studiengänge oder Berufe zu erhalten. Mir gefällt daran, dass den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit gegeben wird, einen realistischen Eindruck von einem Studium oder von einem Beruf zu erhalten. Zudem können die Erwartungen der Schüler bestätigt oder auch angepasst werden, um die Entscheidung zu erleichtern. Generell empfinde ich die Schüler als interessiert, was sich an den gestellten Fragen festmachen lässt.



Thomas Heckens (Studium Sport als Lehramtsfach)

Ich nahm am Infotag Beruf und Studium als Referentin für das Lehramt an Grundschulen (Primarstufe) teil und informierte die Schüler/innen gemeinsam mit einer Lehrerin über das Studium und den Berufsalltag eines Grundschullehrers/einer Grundschullehrerin. Ich bin (noch) Studentin des Lehramts an Grundschulen und konnte somit von meinen persönlichen Erfahrungen im Studium berichten. Meiner Ansicht nach (und aufgrund eigener Erfahrungen) ist es für Schüler/innen sehr hilfreich und sinnvoll, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich rechtzeitig über den Berufsalltag und den Verlauf des Studiums zu informieren. Ich finde es gut, dass die Schüler/innen somit die Möglichkeit erhalten, Fragen zu stellen, Unsicherheiten anzusprechen und sich im Dialog mit dem Beruf (und dem Weg dorthin) auseinanderzusetzen – indem sie mit realitätsbezogenen Erfahrungen konfrontiert werden.

Mir gefällt daran, dass die Schüler/innen die Gelegenheit erhalten,

- für einen abwechslungsreichen, spannenden und facettenreichen Beruf begeistert zu werden;
- ihre Unsicherheiten und Sorgen anzusprechen und sich diese (im besten Falle) nehmen zu lassen;
- Fragen offen zu stellen und Antworten zu finden;
- Erfahrungen und Sichtweisen zu erfahren und Für und Wider des Berufs/Studiums abzuwägen;
- gemeinsam zu diskutieren und sich über eigene Erfahrungen aus Praktika auszutauschen;
- zum Studium und Beruf ermutigt zu werden;

... um so für sich abwägen zu können, ob sie den Beruf Grundschullehrer/in später ausüben möchten (und die notwendigen Voraussetzungen mitbringen).

Die Schüler/innen schienen interessiert und offen zu sein. Die Fragen und Bedenken einiger Schüler/innen zeigten, dass sie sich mit dem Beruf auseinandersetzen möchten und sie in Erwägung ziehen, Grundschullehrer/in zu werden. Insbesondere der Austausch über die Erfahrungen der Schüler/innen aus ihrer eigenen Grundschulzeit und ihren Praktika bestätigten dies.



Manuela Kempkens (Studium Lehramt Grundschule/Primarstufe)

Beratung zu Beruf und Studium: Kein Blablabla

Das Shirt wirkt lustig, ist aber alles andere als ein Omen für die folgenden 90 Minuten. Zum Glück. Angela Heisler (Foto unten), Berufsberaterin für akademische Berufe von der Agentur für Arbeit, trägt es. Eine große schnatternde Gans zielt den schneeweißen Stoff. „Bla, bla, bla“ steht in einer Sprechblase, die zum Schnabel führt.

Blablabla ist allerdings keinesfalls das, was sie unseren Schülern an Wissenswertem mitteilt. Schon von der ersten Sekunde an merkt man: Frau Heisler ist nicht nur fachlich sehr kompetent, sondern sie versteht es, ihre Infos entspannt-locker und niemals oberlehrerhaft herüberzubringen. Kein Wunder: Als Mutter dreier Kinder ist sie nah dran an den Wünschen und Träumen und Fragen von Jugendlichen.

Nun sitzen interessierte Schüler vor ihr und diesen zeigt sie ausführlich Gemeinsamkeiten und Unterschiede einer beruflichen und schulischen Ausbildung auf, nennt Besonderheiten eines Studiums an einer wissenschaftlichen Hochschule, sprich Universität, und einer Fachhochschule und geht bei alledem flexibel auf die Fragen der Schülerinnen und Schüler ein. Dass sie gut vorbereitet ist, erkennt man. Sie weiß, in welchem schulischen Schwerpunkt die Schüler sind, die vor ihr sitzen. Salopp gesagt: Die Infos für unsere „Ernährungswissenschaftler“ sind in Teilbereichen anders aufgebaut als zum Beispiel für unsere angehenden Freizeitsportleiter in der AH/F.

Als sehr hilfreich stellt sie zudem eine nicht kleine Anzahl sinnvoll aufgebauter Webseiten vor, bei denen z. B. umfangreiche, vielfältige Tests für eine sinnvolle Berufswahl durchgeführt werden können oder bei denen eine Fülle unterschiedlicher Berufe in Videos anschaulich porträtiert werden. Außerdem ruft sie die Webseite auf, die für alle diejenigen wichtig ist, die sich im Rahmen eines Auswahlverfahrens an einer Hochschule bewerben wollen.

Bei alledem ist es Frau Heisler wichtig, dass die Agentur für Arbeit vielerlei Hilfestellungen für Ratsuchende hat. Und damit meint sie nicht nur die regelmäßigen Sprechstundentermine in der Liebfrauenschule, sondern auch die Möglichkeit, sich zu intensiveren Beratungsgesprächen mit ihr in der Agentur für Arbeit in Geldern zu treffen sowie ihre Bereitschaft, beim Abfassen einer Bewerbung oder beim Üben von Vorstellungsgesprächen Hilfestellung zu geben.

Mehr als ein Jahr vor den Abschlussprüfungen wird unseren Schülern durch derartige Informationen klar: Die Entscheidung, was nach dem Besuch der Liebfrauenschule kommt, geht langsam, aber sicher in die entscheidende Phase.

Text und Foto: Ewald Hülk



Ansprechpersonen

Irmtrud Reilmann

Kontaktperson an der Liebfrauenschule bei allgemeinen Fragen zur Berufs- und Studienwahl



Eine Ausbildung in
der Pflege –
das ist nichts für
mich!
Oder vielleicht doch?

Zehn interessierte Schülerinnen und Schüler der FH/G erlangten hautnahe Einblicke in die Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger in der Katholischen Bildungsstätte St. Bernhard, Schule für Gesundheits- und Krankenpflege, in Kamp-Lintfort.

Die Kooperation unserer Schule mit der Katholischen Bildungsstätte St. Bernhard am St.-Bernhard-Hospital Kamp-Lintfort machte es möglich: Erstmals konnten zehn interessierte Schüler/innen der damaligen Klassen FH11/G1 und G2 im Sommer 2018 die Ausbildungsstätte für Gesundheits- und Krankenpfleger/innen sowie die Lehrer/innen und einen Ausbildungskurs „live und in Farbe“ unmittelbar vor Ort erleben.

In Begleitung unserer Pflegelehrer Frau Rickers und Herrn Mäteling ging es von Geldern aus



nach Kamp-Lintfort. Nach einem kleinen Spaziergang in Urlaubsidylle – es ging unter anderem am Alten Kloster Kamp vorbei durch den Terrassengarten zum Gelände des St.-Bernhard-Hospitals – wurden wir freundlich von Herrn André Geurtz, dem Schulleiter der Katholischen Bildungsstätte, begrüßt. Er führte uns zunächst durch das kleine, familiär wirkende Schulgebäude und zeigte uns die moderne und zugleich wohnlich wirkende Ausstattung der Klassenräume. Zudem erhielten wir allgemeine Informationen zur Ausbildung und zu den Wohn-

heimzimmern, die man in der Ausbildung kostengünstig beziehen kann.

Anschließend durften wir an einer Unterrichtsstunde zu „Prophylaxen in der Pflege“ teilnehmen. Hier konnten wir sogar schon etwas mitreden, da auch wir uns schon mit dem Thema beschäftigt hatten. Die Auszubildenden des Unterkurses hatten die verschiedenen Prophylaxen zuvor in Gruppen erarbeitet und präsentierten nun in unserem Beisein ihre neu gewonnenen Erkenntnisse in Form anschaulicher Referate.

Besonders großartig fanden wir im Anschluss daran, dass sich die Auszubildenden sehr offen unseren Fragen zur Ausbildung, z. B. zu Verdienstmöglichkeiten, zu ihren bisherigen Erfahrungen in der Pflege, zum Umgang mit dem Tod, zum Umgang mit Nähe und Distanz und zum Leben mit Diensten im Schichtsystem stellten.



Das Resümee aus der Fragerunde war: Die Ausbildung ist interessant, macht Spaß, ist sehr abwechslungsreich, findet in angenehmer Atmosphäre untereinander und mit den Lehrer/innen statt und ist gut zu schaffen - wenn man denn dafür etwas tut und fleißig lernt. Das kam uns doch irgendwie bekannt vor 😊.

Im Anschluss an den Unterricht und die Fragerunde durften wir uns auf Kosten des Hauses in der Aula des Krankenhauses mit köstlich belegten Brötchen, Kuchen, Kaltgetränken und Kaffee stärken. Hier hatte dann jede bzw. jeder die Gelegenheit, Herrn Geurtz im persönlichen Gespräch individuelle Fragen zu stellen.

Der Besuch wurde abgeschlossen mit einem Rundgang durch das Krankenhaus, bei dem wir die verschiedenen Funktionsbereiche, wie Notaufnahme und Stationen, sowie die Hauskapelle und Cafeteria sehen konnten.

Herzlich bedanken wir uns bei Herrn Geurtz für die tolle Organisation unseres Hospitationstages vor Ort und bei den Auszubildenden für ihren offenen und freundlichen Umgang mit uns. Es war für uns alle ein sehr informativer Vormittag mit vielen neuen Erkenntnissen.

Dieser Tag hat bei dem einen oder anderen etwas bewegt, wie man bei den Gesprächen auf der Rückfahrt hören konnte, wo es bei einigen hieß: „Pflege – das ist vielleicht doch was für mich!“

Text: Marina Gellert (FH12/G1) & Kathrin Rickers +++++ Fotos: Andreas Mäteling



Gesundheits- und Krankenpflege – Geht das klar?

Angehende Fachabiturienten auf der Suche
nach einer passenden Berufsausbildung in der Pflege.

Am 19.02.2019 bekamen wir, die FH/11G1, ebenso wie zuvor schon die FH/11G2 und G3, Besuch aus Kamp-Lintfort. André Geurtz, der Schulleiter der Katholischen Bildungsstätte St. Bernhard, brachte uns mit Hilfe einer PowerPointPräsentation die Ausbildung und vor allem den Beruf des/der Gesundheits- und Krankenpflegers/-in näher und half uns damit bei der Beantwortung der Frage, ob eine Ausbildung in dem Bereich was wäre.

Gleich zu Beginn stellte er uns bewusst das Lehrer/innenteam vor, was sowohl aus jüngeren als auch aus älteren Lehrer/innen besteht. „Jung trifft auch hier auf erfahren“, wie er sagte. Zudem gab er uns genauere Informationen zu den Voraussetzungen für eine Ausbildung an seiner Schule und wie eine Bewerbung aussehen sollte bzw. wie man sich überhaupt bewerben kann. Anschließend berichtete er uns mehr über die Schule, welche im Umfeld von ca. 70 Kilometern eine der größten ihrer Art ist und mit der Vergrößerung zum 01.04.2019 über 200 Schulplätze verfügt.

Die Ausbildung dauert insgesamt drei Jahre, wobei der theoretische Unterricht im Blocksystem und an Studientagen in der Katholischen Bildungsstätte am St.-Bernhard-Hospital in Kamp-Lintfort erfolgt. Die praktische Ausbildung erfolgt in den kooperierenden Krankenhäusern, z. B. im St.-Clemens-Hospital in Geldern, St.-Josef-Hospital Xanten, St.-Josef-Krankenhaus Moers oder vor Ort im St.-Bernhard-Hospital Kamp-Lintfort sowie in vielen externen Einsätzen, wie z. B. in der ambulanten Pflege, dem Altenheim, Hospiz oder in der Psychiatrie. In der Praxis bekommt man einen großen Einblick in die verschiedenen Fachdisziplinen eines Krankenhauses (z. B. Urologie, Innere Medizin, Orthopädie) und arbeitet aktiv für eine bestimmte Dauer auf fast allen Stationen.



Herr Geurtz schilderte uns mehr über die Tätigkeiten, Dienstleistungen und beruflichen Perspektiven. Unter anderem wies er darauf hin, dass man als Gesundheits- und Krankenpfleger Hilfe zur Erhaltung, Anpassung und Wiederherstellung der physischen, psychischen und sozialen Funktionen leistet. Da wir aber im Unterricht des Faches Pflege schon sehr viel über den Beruf und die Tätigkeiten gelernt hatten, legte er im weiteren Verlauf den Schwerpunkt auf die Ausbildung. Zusammenfassend wurde aber betont, dass der Beruf sehr vielfältig und die Nachfrage nach gut ausgebildeten Kräften extrem hoch ist.

Auch wer sich nach der Ausbildung weiterentwickeln möchte, dem sind Tür und Tor geöffnet. Nach Abschluss der Ausbildung und entsprechender Weiterbildung kann man nämlich auch als Stationsleitung, Hygienefachkraft oder Praxisanleiter arbeiten und Studiengänge in Richtung Pflegemanagement oder Pflegepädagogik absolvieren.

Im Moment verändert sich sehr viel in der Ausbildung, weshalb Herr Geurtz uns auch noch was zur Einführung der so genannten *Generalistischen Ausbildung* erläuterte und zu den Möglichkeiten, parallel zur dreijährigen Ausbildung an der Bildungsstätte ein pflegewissenschaftliches Studium zu beginnen. Für Interessierte sowie genauere Informationen verwies er auf die Internetseite der Bildungsstätte.

Zum Ende der Präsentation ist Herr Geurtz noch intensiv auf die Fragen der Klasse (nicht nur bezüglich des Ausbildungsgehaltes, was übrigens nicht schlecht ist!) eingegangen, wodurch wir insgesamt schon gut über den Beruf des Gesundheits- und Krankenpflegers informiert waren, der sich aktuell sehr verändert.

Text: Sarah van Bebber (FH11/G1) +++++ Foto: Niklas Roeling

Altenpfleger/in – Ist das was für mich?

Menschen für diesen Beruf werden händeringend gesucht. Schülerinnen und Schüler aus den FH/11G-Klassen informierten sich intensiv über diese Tätigkeit.

Nach den Erfahrungen im vierwöchigen Praktikum, das wir Ende des letzten Jahres in verschiedenen sozialen Einrichtungen gemacht haben, stellt sich für uns noch mehr als zuvor die Frage, ob wir einen Beruf im Arbeitsfeld Pflege erlernen möchten und wenn ja welchen. Um zu einer richtigen Entscheidung kommen zu können, ist es natürlich wichtig, dass wir so viel wie möglich über die Berufe und auch über die Ausbildungen wissen. Besonders hilfreich sind da die Gespräche mit Experten, die uns im Rahmen der Unterrichtseinheit Berufe in der Pflege im Fach Pflege ermöglicht werden.

Im Rahmen dieser Unterrichtseinheit kam am Dienstag, 05.02.2019, Frau Keymer, die stellvertretende Leiterin des Evangelischen Fachseminars für Altenpflege Xanten – künftig Evangelische Pflegeakademie Xanten – in Begleitung von mehreren Auszubildenden zu uns in die Klasse.

Sie stellten uns – und ebenso den anderen beiden FH/G-Klassen – anhand einer vorbereiteten Power-Point-Präsentation verschiedene Aspekte der pflegerischen Ausbildung aus der ambulanten und stationären Pflege vor (Zugangsvoraussetzungen, Inhalte der Ausbildung, Gehalt, Dauer der Ausbildung, Einsatzorte, Berufsaussichten nach der Ausbildung, wie z. B. Weiterbildung, Studium). Darüber hinaus erzählten sie von besonderen Höhepunkten im Rahmen der schulischen Ausbildung, zu denen zum Beispiel am ersten Tag der Ausbildung ein sehr zeitgemäßer „Einführungsgottesdienst“ gehört.

Neben der Vermittlung der Informationen entwickelte sich dann aber vor allem auch ein für uns sehr interessantes Gespräch darüber, warum die Anwesenden die Ausbildung begonnen haben, woher sie die Kraft für den anstrengenden Alltag nehmen, wie sie mit dem Sterben von Bewohnern umgehen und ob man es lernen kann, das richtige Nähe-Distanz-Verhältnis aufzubauen.

Im Gespräch darüber hörten wir immer wieder heraus, dass bei allem medizinisch-pflegerischen Interesse vor allem die Freude daran, Menschen helfen und ihnen ein Lachen ins Gesicht zaubern zu können sowie die spürbare Dankbarkeit ein wesentlicher Grund für die Zufriedenheit mit der Ausbildung sind.

Frau Keymer und die Auszubildenden sagten uns mit Stolz, dass sie es bis heute nicht bereut haben, sich für diese pflegerische Ausbildung entschieden zu haben, wenngleich sie auch nicht die häufig schwierigen und herausfordernden Arbeitsbedingungen verschwiegen (wie z. B. Schichtdienst, in manchen Einrichtungen Arbeiten unter Zeitdruck, schlechtes Ansehen der Altenpflege in der Gesellschaft).

Am Ende der Doppelstunde überreichten wir Frau Keymer und den sehr freundlichen und im Gespräch offenen Auszubildenden im Namen unserer Klasse ein kleines Dankeschön.



„Binde deinen Karren an einen Stern“

Wie wichtig es ist, wenn eine Einrichtung ein „Leitbild“ hat, erfuhren die angehenden Heilerziehungspflegerinnen und -pfleger aus der Unterstufe durch Frau Wolffram.

Am 14.02.2019 besuchte Marianne Wolffram, Hausleitung des benachbarten Adelheid-Hauses, den Religionsunterricht der HEP/U. Die angehenden Heilerziehungspflegerinnen und -pfleger hatten sich im Vorfeld intensiv mit Leit- und Menschenbildern auseinander gesetzt. Insbesondere in sozialen Einrichtungen ist ein Leitbild Ausdruck der Unternehmensphilosophie. Es soll im wahrsten Sinne des Wortes „leiten“ – sowohl potentielle Kunden oder Interessenten, als auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Für beide Seiten soll es klar machen, nach welchen Werten und Maßstäben gearbeitet wird, worauf man sich verlassen kann bzw. woran man sich halten muss. Ein Leitbild bildet also einen doppelten Orientierungsrahmen.

Für die angehenden Heilerziehungspflegerinnen und -pfleger war es vor dem beruflichen Hintergrund wichtig, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen. Im Rahmen der Ausbildung absolvieren die Studierenden verschiedene Praktika in unterschiedlichen Einrichtungen der Behindertenhilfe, die alle ein Leitbild haben. Und nach der Ausbildung stellt sich die Frage, in welcher Einrichtung man arbeiten möchte. Da ist die Analyse eines Leitbildes durchaus sinnvoll, da man sich im Vorfeld darüber Gedanken machen kann, ob man sich vorstellen kann, nach solchen Werten oder Grundsätzen zu arbeiten oder nicht.

Der Besuch von Frau Wolffram zum Abschluss des Themas erfüllte einen wichtigen Zweck. In der Schule kann viel erzählt werden, viel analysiert werden, viel diskutiert werden. Aber wie es tatsächlich in einer Einrichtung aussieht, welchen Stellenwert ein Leitbild insbesondere für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer hat, darüber können nur Experten aus der Praxis berichten. Insofern konnte Frau Wolffram mit ihren vielfältigen Erfahrungen und Beispielen die berufliche Realität sehr gut abbilden.

Dies tat sie unter anderem mit dem Ausspruch von Leonardo da Vinci: „Binde deinen Karren an einen Stern“. Dieses Bild zeichnete sie auf und verband so praxisnahe Beispiele mit den Anforderungen eines Leitbildes. Sehr herzlich und gleichzeitig anschaulich wurde den Studierenden bewusst, welche Schwierigkeiten und Anforderungen ein solches Leitbild stellt. Auf der anderen Seite wurde auch darüber diskutiert, woran man das Fehlen eines Leitbildes erkennt bzw. welche Chancen es besitzt. Klar wurde auch, dass der Anspruch oft utopisch ist, ohne den Anspruch allerdings qualitativ hochwertiges und auch empathisches Arbeiten

nur schwer erreichbar ist. Ganz getreu dem Ausspruch da Vincis – den Stern werde ich nie erreichen, aber er gibt Orientierung, Halt und Kraft.

Der Besuch von Frau Wolffram war somit ein gelungener Abschluss des Themas, insbesondere, da die Studierenden ihre eigenen Erwartungen, Einstellungen und Vorstellungen mitbringen konnten. Allen wurde so noch einmal bewusst, dass sie mit dem gewählten Weg richtig liegen. Ein herzlicher Dank dafür gilt Frau Wolffram!



Text und Foto:
Niklas Roeling

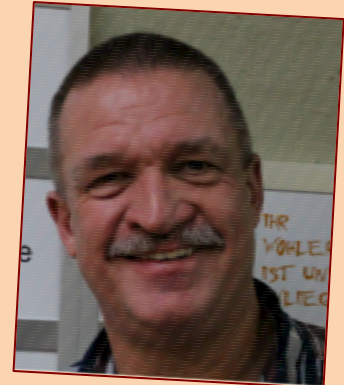
Paula-Pudding in einer globalisierten Welt

Herr Heinen von der Moers Frischeprodukte GmbH und Co KG
besuchte die FH/12E und die SE/O am 20. März 2019.

Für die Schülerinnen und Schüler hatte er viele unbekannte Informationen parat.
Auch der Brexit und seine Auswirkungen auf Paula war dabei ein Thema.

Zu Besuch bei uns in der Liebfrauenschule war Herr Heinen vom Unternehmen *Moers Frischeprodukte*. Er berichtete uns, den Klassen FH/12E und der SE/O, dass er im Unternehmen verantwortlicher Leiter für die Qualitätssicherung ist, d.h., dass sein Team alle Produkte bezogen auf chemische, physikalische und mikrobiologische Sicherheit untersucht, um mögliche gesundheitliche Risiken auszuschließen.

Zunächst hat Herr Heinen uns ein paar Eckdaten über das Unternehmen vorgestellt. „*Moers Frischeprodukte GmbH & Co KG*“ ist ein Joint Venture. Dabei handelt es sich um einen Zusammenschluss von mindestens zwei Firmen, die eine neue Firma gründen. Im Fall *Moers Frischeprodukte* haben die Firma Dr. Oetker und die Molkerei Gropper im letzten Jahr ein neues Unternehmen gegründet, das immer weiter wächst und auch in Zukunft wachsen wird. 480 Mitarbeiter sind mittlerweile in Moers beschäftigt.



Anschließend sollten wir schätzen, aus wie vielen Ländern und Kontinenten die Rohstoffe für den seit 2005 hergestellten und bekannten „Paula“-Fleckenpudding kommen. Unsere durchschnittliche Schätzung lag bei vier Kontinenten und sieben Ländern.

Für den Pudding werden folgende Zutaten benötigt: Vollmilch, Kakaopulver, Vanille, modifizierte Stärke, Carrageen, Beta-Carotin und außerdem zur Verpackung die Puddingbecher.

Die Milch wird auf Bauernhöfen in der weiteren Umgebung von Moers produziert und täglich im Unternehmen in großen Tanklastwagen angeliefert.

Das Kakaopulver kommt aus Ghana und der Elfenbeinküste. Die Kakao erhält durch gezieltes Trocknen (Fermentieren) einen intensiveren Geschmack. Es wird immer die gleiche Kakaosorte verwendet, damit die Chargen nach der Röstung den gleichen Geschmack haben und auch das Produkt immer gleich ist.

Der dritte benötigte Rohstoff ist die Vanille, welche aus Madagaskar kommt und immer knapper und damit immer teurer wird. Für 1 kg bezahlt man heutzutage 620,00 €, weswegen auch der Anteil der Vanille im Paula-Pudding reguliert wurde.

Die Stärke kommt zum großen Teil aus Ungarn und wird anschließend nach Moers transportiert. Der Zucker hingegen stammt aus Deutschland. Besonders ist, dass die Fabriken aus Deutschland den Zucker für das ganze Jahr innerhalb von drei Monaten produzieren müssen, da die Zuckerrübenenernte gerade mal drei Monate dauert.

Ein eher unbekannter Inhaltsstoff ist Carrageen. Es ist ein Verdickungsmittel, das aus Algen stammt und zur Festigkeit der Flecken im Pudding beiträgt. Carrageen kommt von den Philippinen und sorgt beim Abfüllen des Puddings dafür, dass sich die einzelnen Flecken nicht mit dem Rest des Puddings vermischen. Carrageen wirkt, anders als Gelatine, auch bei höheren Temperaturen.

Der letzte Rohstoff lautet Beta-Carotin, ein Farbstoff, den wir aus Möhren kennen. Beta-Carotin gibt dem Vanillepudding die gelbe Farbe, da Vanille eigentlich nicht gelb ist, sondern nur die Blüte.

Moers Frischeprodukte setzt Beta-Carotin aus Algen ein von Algenfarmen, welche an der Hutt Lagoon in Australien liegen und nicht Beta-Carotin aus Möhren.

Zuletzt wird Verpackungsmaterial aus Polen und Deutschland gebraucht.

Abgefüllt wird Paula mit Hilfe einer Abfüllmaschine mit einem dreidimensionalen Bewegungsablauf, um so die typischen Flecken herzustellen.

Der Pudding wird nach der Abfüllung auf Paletten gestapelt und anschließend nach Finnland, Dänemark, Belgien, in die Niederlande, die Türkei, nach Rumänien, Österreich, Tschechien, Italien exportiert und in Deutschland an die Zentrallager von Edeka und Rewe geliefert.

Anschließend sprachen wir noch über aktuelle Themen wie den bevorstehenden Brexit und die Bedeutung für ein Unternehmen wie Moers Frischeprodukte. Wir wollten wissen, ob der Brexit Auswirkungen auf Lieferzeiten nach Großbritannien haben könnte und welchen Einfluss dies auf die Qualität der Produkte hätte. Herr Heinen erklärte dann, dass das Mindesthaltbarkeitsdatum angepasst wurde, da mit langen Zollaufenthalten zu rechnen sei.

Text: Chiara Wehling und Christian Backus (FH/12E) +++++ Foto: Ewald Hülk

Bewährte Schulkooperation bleibt bestehen, nun mit dem Unternehmen **Moers Frischeprodukte GmbH & Co. KG**

„Die Zeiten ändern sich, gute Partnerschaften wachsen.“ Mit dieser zuversichtlichen und beruhigenden Aussage wurden wir im August 2018 von Frau Schaafs-Groth darüber informiert, dass unsere langjährige Kooperation mit dem Unternehmen Dr. Oetker Frischeprodukte Moers weitergeführt werden soll, wenn auch mit einer neuen Firma: Zum 1.07.2018 hatte Dr. Oetker mit der Molkerei Gropper ein Produktions-Joint Venture für den Standort Moers gegründet, das nun unter dem Namen „Moers Frischeprodukte GmbH & Co. KG“ firmiert.

Zum Jahrestreffen der Kooperationspartner im November im Unternehmen in Moers versicherte auch Frau Krüger, die neue Leiterin des Personal- und Sozialwesens der Firma, dass die Kooperation in bewährter Form bestehen bleiben soll. So wurden Informationen ausgetauscht über Praktikumstermine im Schuljahr, über offene Ausbildungsplätze und über geplante Präsentationen in unserer Schule durch Herrn Heinen, den Leiter der Qualitätssicherung des Unternehmens.



*Text:
Marie-Luise
van Beek-Borchert*

Vielfach besuchen Klassen unseres Berufskollegs, oft aus der SE, das Gelderner Wasserwerk. Im Mai waren Schülerinnen und Schüler aus der AH/12F dort, um sich über die Trinkwassergewinnung im Rahmen einer Unterrichtsreihe zum Ökosystem See zu informieren.



„Wasser marsch!“

Montagsmorgen, kurz vor 9, rund 2 km nördlich von Hartefeld. Bachstelzen, Blaumeisen und Buchfinken zwitschern unbekümmert zwischen Buchen, Birken und Brombeersträuchern. Mittendrin in dieser grünen Idylle steht Reiner Kallberg. Er ist nicht alleine, denn zwei Dutzend Schülerinnen und Schüler aus der AH/12F stehen mit interessiertem Blick im Kreis um ihn herum. Herr Kallberg ist Mitarbeiter der Stadtwerke Geldern, und an jenem Montagmorgen zeigt er den angehenden Abiturienten am Wasserwerk Geldern den langen Weg des aus den Tiefen geförderten Rohwassers bis hin zum hochwertigen Trinkwasser, das in Gelderns Haushalten frisch aus dem Kran sprudelt.

Fünf Brunnen fördern je nach Bedarf bis zu 700 Kubikmeter des kühlen Nasses pro Stunde aus einer Tiefe von bis zu 20 Metern. Eine große Menge davon geht an die Gelderner Privathaushalte von Hartefeld bis Walbeck und Lüllingen. Aber auch einige Großabnehmer gibt es, wie Herr Kalberg auf Nachfrage erläutert. Das Clemenshospital in Geldern gehört beispielsweise dazu, ebenso wie eine Großwäscherei und ein Schlachthof.

Das geförderte Wasser ist zwar trinkbar, aber ein Genuss ist es nicht. „Es ist eisen- und manganhaltig und besitzt zu viel Kohlensäure“, klärte der Wasserexperte auf. Die Kohlensäure, die man als Konsument zwar schätzt, muss entfernt werden, denn die, so Kalberg, schädige das 300 km lange Rohrsystem. In der großen Filterhalle befinden sich daher hochwertige Aufbereitungsanlagen für die Entsäuerung, die Entmanganisierung und die Enteisenung. Wie effektiv diese Filteranlagen arbeiten, konnten die Schülerinnen und Schüler bei der Verkostung von unterschiedlichen Proben vom Roh- bis zum aufbereiteten Trinkwasser feststellen.

In diesem Zusammenhang ging Herr Kallweit auch auf den Nitratgehalt des Wassers ein. Dieses war für die angehenden Abiturienten aus dem Leistungskurs Biologie insofern wichtig, weil bei ihnen im zweiten Schulhalbjahr das Ökosystem „See“ im Mittelpunkt steht.



Gerade die Qualität eines Sees leidet unter einem zu starken Nährstoffeintrag, der zu einer Eutrophierung und schlimmstenfalls zum „Umkippen“ eines Sees führen kann. 15-20 mg Nitrat befinden sich in einem Liter Gelderner Wasser, ein Wert, der deutlich unter dem Grenzwert der Trinkwasserverordnung steht.



Warum dieser Wert für eine landwirtschaftlich genutzte Region, wie es der Niederrhein ist, dennoch gut sei, erläuterte Herr Kalberg. Eine Kooperation mit den ortsansässigen Landwirten mache das möglich. Diese würden weniger Gülle ausfahren. Zwar hätten sie dadurch weniger Erträge, aber die Stadtwerke würden sich finanziell an der dadurch entstehenden Ertragsdifferenz beteiligen.



Nicht fehlen durfte beim Rundgang durch die gesamten Außen- und Innenanlagen des Wasserwerkes ein Blick in einen der Trinkwasserbehälter, der ein Volumen von 3000 Kubikmetern hat. Glasklar befindet sich hier das Wasser, das angetrieben durch Förderpumpen in die Gelderner Ortschaften transportiert wird, um dort verbraucht zu werden.



Dass es schade ist, dass dieses hochwertig aufbereitete Wasser im Haushalt auch zur Toilettenspülung und andere Dinge genutzt wird, die nicht eine so hohe Trinkwasserqualität erfordern würden, äußerten die Schüler. Dem konnte Herr Kallweit nur zustimmen. Das Problem ist aber folgendes: Wenn vom Wasserwerk neben dem exquisiten Trinkwasser auch weniger hochwertiges Brauchwasser in die Haushalte geliefert werden würde, dann müssten auch doppelt Rohre verlegt werden und müssten letzten Endes auch innerhalb eines Hauses zwei Rohrsysteme, eines für Trinkwasser und eines für gewöhnliches Brauchwasser, bereitgestellt werden. Dass dieses mit immensen Kosten verbunden ist, die der Kunde nur ungern tragen würde, war für die Schülerinnen und Schüler gut nachvollziehbar.



3,1 Millionen Kubikmeter Wasser dürfen übrigens jährlich vom Wasserwerk Geldern gefördert werden – mehr nicht. Das ist auch gut so, denn ansonsten würde zu viel Wasser dem Erdreich entnommen, was den Pflanzen, die rund um das Einzugsgebiet leben, fehlen würde.

Die umfangreiche Technik mit allerlei Zählern verdeutlicht dabei, dass es immer Zeiten gibt, in denen der Wasserverbrauch ansteigt – morgens zum Beispiel, wenn die Menschen aufstehen und duschen bzw. sich waschen. Aber auch sonst gibt es besondere Stoßzeiten. Herr Kalberg: „In der Halbzeitpause von wichtigen Fußballspielen, die im Fernsehen übertragen werden oder sonntagabends direkt nach dem Tatort.“ Eine Frage wurde in diesem Zusammenhang übrigens nicht gestellt: Ob zu Schulpausenzeiten der Wasserkonsum ebenfalls ansteigt.

Text und Fotos: Ewald Hülk

Weitaus mehr als gemütliches Hin- und Herwerfen

Maren Bald aus dem Abi-Jahrgang 2014 kam mit „Kollegen“ der Black Flies Niederrhein, um Schülerinnen und Schülern aus der AH/13F Ultimate Frisbee nahezubringen.

Ob im Park, am See oder am Strand, immer wieder sieht man Frisbees fliegen. Was normalerweise als gemütliches Hin- und Herwerfen zwischen zwei oder mehr Spielern üblich ist, hat sich im Laufe der Zeit zu einer echten Trendsportart entwickelt. Beim Ultimate geht es darum, die Frisbee durch geschicktes Zupassen in einer gegnerischen Endzone zu fangen. Das Besondere dieser Sportart ist, dass kein Schiedsrichter benötigt wird. Als „Spirit of the Game“ bezeichnet man die Verantwortung der Spieler, sich fair zu verhalten und eigene Regelverstöße selbst anzuzeigen.



Um diese meist spektakuläre, aber weitestgehend unbekannte Sportart den Schülerinnen und Schülern der AH/13 näher zu bringen, hatten wir das Glück, den Besuch von Spielerinnen und Spielern des in Alpen ansässigen Ultimate-Vereins „Black Flies Niederrhein“ zu ermöglichen. So kam die Trainerin der Black Flies und ehemalige Schülerin der LFS, Maren Bald (Abi-Jahrgang 2014, im Foto oben rechts) mit ihren Teamkollegen Marius Börgmann und Lukas Lackmann für vier Wochen zur Sporthalle der Liebfrauenschule. Die Experten zeigten den interessierten Schülerinnen und Schülern mit abwechslungsreichen Übungen die grundlegenden Wurftechniken („Backhand“ und „Sidearm“) und leiteten viele unterschiedliche Spielformen professionell an, so dass rasche Fortschritte zu beobachten waren und nach den vier Besuchen schon ansehnliche Spielzüge zu sehen waren.

Nach jedem Spiel fanden sich alle Coaches und Spieler in einem großen Kreis, dem „Spirit Circle“, zusammen um die Einheiten zu reflektieren und dem Gegner Respekt entgegenzubringen. Zum Abschied ihres Besuches lud Maren Bald die Schülerinnen und Schüler herzlich dazu ein, dienstags oder donnerstags ab 19.00 Uhr das Training der Black Flies in Alpen zu besuchen und zu erleben, wie viel Spaß das Spiel auf einem richtigen, größeren Spielfeld macht und weitere Erfahrungen mit dem „Spirit of the Game“ zu sammeln.

Text: Stefan Linssen +++++ Fotos: Thomas Cöhnen



„Nicht die Bäume sind schuld!“

Verkehrserziehung, die unter die Haut ging.

In der Aula herrscht eine bedrückte Stimmung. Traurige Musik klingt aus den Lautsprechern. Auf der Leinwand läuft ein Film. Viele Autos sind darin zu sehen. Allen ist gemeinsam: Sie sind stark zerstört – vielfach demoliert an Straßenbäumen am Straßenrand. Was man nicht sieht, sind die Opfer. Für viele von ihnen kam jede Hilfe zu spät. Sie starben auf den Straßen im Kreis Kleve – 15 Menschenleben in 2018, gar 19 im Jahr zuvor.

Johannes Look, Polizeibeamter im Kreis Kleve und in dieser Funktion Opferschützer, war mit seinem Team gekommen, um im Rahmen des Präventionsprogrammes „Crashkurs NRW“ rund 300 Schülerinnen von Berufskolleg und Realschule für diese Thematik zu sensibilisieren, damit nicht sie eines Tages die Opfer seien. Simone Eerden, die bei der Polizei im Kreis für die Analyse von Unfällen verantwortlich ist, benannte dabei die wesentlichen Gründe für die schlimmen Verkehrsunfälle: bewusste Verstöße gegen die Verkehrsregeln, zu schnelles Fahren, Fahren ohne Gurt, Drogen- und Alkoholkonsum und das Benutzen des Handys.

Anja Janser und Patrick Boll berichteten im Anschluss eindringlich, wie sie den eigenen Unfall, der ihnen fast das Leben gekostet hätte, und die lange Zeit danach erlebt hatten. Nichts war jedenfalls danach auch nur im Ansatz so wie früher.

Nicht minder gebannt lauschten die Schüler den Schilderungen von Dr. Gisela van Appeldorn, die als Notärztin im Kreis schon vielen Menschen das Leben retten konnte – aber nicht allen. Diakon Berthold Steeger beleuchtete als letzter die Geschehnisse rund um einen Verkehrsunfall. Als Seelsorger begleitet er unter anderem die Polizisten, die eine Todesnachricht an die Hinterbliebenen übermitteln müssen. Ein Satz ließ dabei auch aufhorchen: „Auch die Unfallverursacher sind Opfer!“

„Mit der Übermittlung der Todesnachricht“, so Johannes Look abschließend, „sind von der einen auf die andere Sekunde alle Lebensträume geplatzt!“ Vielfach seien es gerade die jungen Fahrer, die zu Tode kämen. Und gerade den jungen Mitfahrern und besonders den Freundinnen von jungen Autofahrern komme eine besondere Bedeutung zu. „Gerade Sie“, appellierte der Unfall-Experte, „haben mehr Einfluss auf die Fahrweise des jungen Autofahrers als zum Beispiel die Eltern oder die Polizei.“ Und er war sich sicher: „Ihre Eltern holen Sie garantiert spät abends lieber irgendwo ab, als dass Sie in ein Auto einsteigen, dessen Fahrer Alkohol oder Drogen genommen hat!“

Recht hat er!

Text und Foto: Ewald Hülk



Johannes Look (re.) und sein Team von der Unfallprävention:
Simone Eerden, Berthold Steeger, Anja Janser, Patrick Boll, Dr. Gisela van Appeldorn (v. li.)



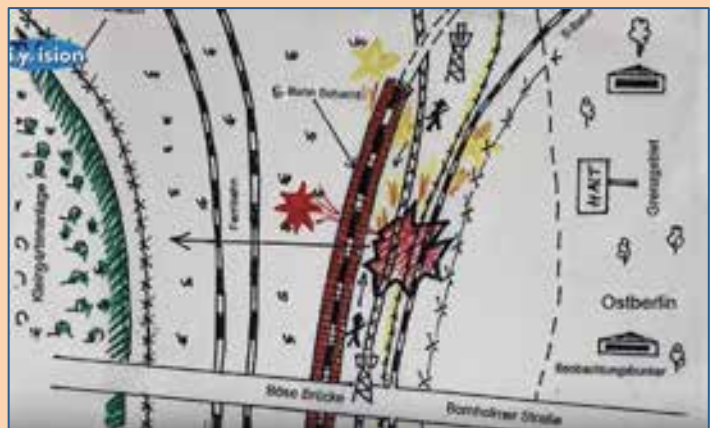
Mit der S-Bahn in die Freiheit

Das Leben in der damaligen DDR wurde ihm unerträglich.
Michael Schwerk wagte daher die Flucht.
Sein beeindruckendes Leben schilderte er im letzten Sommer
den Schülerinnen der jetzigen AH/13.

„Kindheit und Jugend sind die prägendsten Phasen im Leben eines Menschen“. So begann Michael Schwerk seinen durch eine PowerPoint-Präsentation unterstützten Vortrag vor den damaligen AH/12er Schülerinnen und Schülern im Konferenzraum vor den letzten Sommerferien. Er stellt sich regelmäßig als Zeitzeuge des Koordinierenden Zeitzeugenbüros zur Verfügung und berichtet immer wieder in Schulen und bei anderen Gelegenheiten von seinem Leben in der DDR bis zu dem Tag, als er die Entscheidung traf, sein Leben aufs Spiel zu setzen und „rüberzumachen“. Das war 1966, als er 22 Jahre alt war.

Michael Schwerk, Jahrgang 1943, schlug einen Bogen von der Vertreibung seiner Familie mit ihm als Kleinkind aus Schlesien bis in die sowjetische Besatzungszone, wo die Familie sich bei Pirna niederließ und er dort seine Kindheit und Jugend verbrachte. Immer wieder betonte er die Enge und die von Zwängen und Überwachung geprägte Zeit im Unrechtsstaat DDR und brachte interessante Aspekte wie die Rolle der FDJ und der Stasi mit ein oder kam auf den 17. Juni 1953 zu sprechen. Auch ging er auch auf die in der DDR verbreiteten politischen Witze ein, die schwere Konsequenzen wie Haft nach sich ziehen konnten.

Nachdem schon seit den 50er Jahren bis zum Mauerbau 1961 Millionen DDR Bürger abgehauen seien, wollte er nicht „DDR“ sein, „der dämliche Rest“, der in diesem Staat blieb. In seinem „jugendlichen Leichtsinn“ hatte er allerdings die Lage nicht ganz realistisch eingeschätzt und z.B. einen 4,60 m tiefen Schacht nicht auf der Rechnung, aus dem er sich erst befreien musste. Sieben Menschen starben an derselben Stelle beim Fluchtversuch mit der S-Bahn an der Bornholmer Straße, die übrigens 1989 beim Mauerfall wieder im Fokus der Öffentlichkeit stand. Er nahm die S-Bahn (Foto links), die sehr nah am Grenzgebiet vorbei wieder Richtung Prenzlauer Berg verlief, zog die Notbremse an der vorher exakt ausgetüftelten Stelle, sprang aus dem Zug und rannte gen Westen, zwischen den mit Bluthunden patrouillierenden Grenzschildern über einen Signalzaun, einen Maschendrahtzaun, durch den tiefen S-Bahn-Schacht, überwand einen weiteren Stacheldrahtzaun, hörte wie der Alarm ausgelöst wurde, was Schießbefehl bedeutete und landete leicht verletzt und erschöpft, aber glücklich in einer Gartenkolonie in West-Berlin.



*Fluchtskizze, die Michael Schwerk
nach der Flucht anfertigte.*

„Was er denn als erstes getan habe, als er „drüben“ war“, wollte eine Schülerin wissen. Er habe nicht viel machen können, da er den ganzen Tag von amerikanischen Soldaten, so genannten „GIs“ verhört worden sei. Das habe ihm so viel Spaß gemacht, mit den Amis zu reden. Er hätte, übertrieben gesagt, alle GIs am liebsten abgeknutscht. Auf die Frage, wie er denn im Westen aufgenommen worden sei, antwortete Schwerk, dass alles sehr gut gelaufen und glatt gegangen sei. Er habe etwas Geld bekommen, sich bei den Westberliner Be-

hören gemeldet und dann Arbeit gesucht, um dann nach einigen Monaten die Aufnahmeprüfung an der Sporthochschule Köln zu machen. Danach habe er ein Studium für das Lehramt am Gymnasium in Köln für Sport und Geographie begonnen. Auf die Frage, ob seine Familie denn unter seiner Entscheidung leiden musste, antwortete er, dass sie zunächst schon Repressalien erfuhren, aber man konnte ihnen keine Mitwisserschaft nachweisen. Allerdings hätten seine Brüder schon Benachteiligungen erleben müssen. 1972, nach dem Abschluss des so genannten „Verkehrsabkommens“ und der in diesem Rahmen erfolgten Amnestie, war es ihm aber wieder möglich, legal in die DDR einzureisen und seine Familie zu besuchen.

Eine andere Frage eines Schülers richtete sich auf die Behandlung der DDR nach dem Mauerfall, ob das in Ordnung gewesen sei oder es vielleicht doch eine Alternative gegeben hätte. Schwerk verneinte dies. Seiner Meinung nach hatte die Treuhand keine andere Möglichkeit als die DDR abzuwickeln, auch wenn diese Tatsache für den „Normalbürger“ in der DDR eine schwer erträgliche und schmerzhaft Situation war, wenn es um Arbeitsplatzverlust u.ä. ging. Dies habe er immer nachvollziehen können.

Bevor er seine Flucht anhand von eigenen Skizzen detailliert vorstellte, schilderte er seine Vorliebe für den Turnsport seit frühester Jugend, seine Ausbildung zum Betonfacharbeiter, um „dem Staat das zurückzugeben, was der ihm schon ermöglicht hatte“ (Zitat DDR), seinen Dienst bei der Bereitschaftspolizei, die aber eigentlich eine getarnte NVA-Abteilung war, bis hin zur Aufnahmeprüfung an der Leipziger Hochschule für Körperkultur.

Eine sehr interessante Anekdote am Schluss war die Erwähnung eines Briefwechsels mit Günter Schabowski, der beim Mauerfall Mitglied im Zentralkomitee der SED war. Er hatte Schabowski vor einigen Jahren einen Brief geschrieben und seine Flucht aus der DDR darin erläutert. Schabowski schrieb ihm eine mehrseitigen Brief zurück, in dem er Schwerts Flucht eine richtige und lobenswerte Entscheidung nannte, seine eigenen Fehler zugestand und Schwerk um Entschuldigung bat für damalige Fehleinschätzungen und Handlungen. Dies rechnet Schwerk ihm bis heute hoch an. Schabowski sei einer der ganz wenigen Funktionäre der DDR gewesen, die zur Aufarbeitung des Regimes beigetragen und sich zu ihrer eigenen Mitverantwortung bekannt haben.

Sswerk schloss seinen lebendigen Vortrag mit den Worten, dass er seine Entscheidung, „rüberzumachen“ nie bereut habe. Auch die Schülerinnen und Schüler empfanden den Vortrag als sehr spannend und aufschlussreich. Tim fand es als Bereicherung, eine solche Biographie mal nicht aus Büchern wie üblich, sondern durch die betreffende Person geschildert zu bekommen. Eva schloss sich dieser Meinung an und ergänzte, dass man als Schüler zwar schon mal einiges über die Grenzanlagen gehört habe, aber nicht in dieser Detailgenauigkeit und in ihrer Brutalität. Das sei schon sehr beeindruckend gewesen, besonders vor dem Hintergrund, dass Michael Schwerk im Alter von 22 eine solche Entscheidung getroffen und ein solches Risiko eingegangen sei – mit einem sehr guten Ausgang für ihn.



Text:
Jürgen Terhorst

Fotos:
Günter Rinkens

Unser Auftrag: Befähigen zum NEIN-Sagen!

Zertifikatsschulung zur Prävention sexualisierter Gewalt
für angehende Erzieher/innen und Heilerziehungspfleger/innen

„Augen auf! Hinsehen und Schützen“. Dieses Motto begleitete uns, die Berufspraktikant/innen der FSP und HEP, am Freitag unserer dritten Blockwoche (15.02.). Andreas Kohlschreiber, Schulungsreferent des Bistums Münster für Präventionsschulungen und Pflegedirektor des mit unserer Schule kooperierenden St.-Clemens-Hospitals Geldern, klärte uns mit einem engagierten Vortrag über die Prävention von (sexualisierter) Gewalt gegenüber Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Schutzbefohlenen auf. Auch einzelne ehemalige Studierende nahmen diese Gelegenheit wahr und konnten an diesem Tag ebenfalls das Zertifikat der Präventionsschulung erwerben, welches auch Voraussetzung für einige ehrenamtliche Tätigkeiten ist.

Herr Kohlschreiber startete diese Schulung mit einer kleinen Vorstellungsrunde, in der ebenfalls Erwartungen und Befürchtungen miteinander ausgetauscht und mit der Planung dieses Tages abgeglichen wurden. Auch klärten wir die Wichtigkeit einer solchen Schulung für uns und alle, die mit Kindern, Jugendlichen oder erwachsenen Schutzbefohlenen arbeiten. Die Prävention von sexueller Gewalt ist ein aktuelles Thema, bei dem besonders Wissen Sicherheit schafft.

Nach einer kleinen Gruppenarbeit über Erfahrungen, die wir mit dem Thema Aufklärung gemacht haben, kamen wir zu den Grundbedürfnissen von Kindern und Schutzbefohlenen nach Brazelton und Greenspan, die benötigt werden, um sich altersgerecht entwickeln zu können. Bei Kindern, deren Grundbedürfnisse nicht erfüllt sind, ist die Gefahr größer, dass sie in irgendeiner Weise zum Opfer werden, indem sie die benötigte Bestätigung von den Tätern erhalten. -- Täter: „ICH finde dich gut, so wie du bist!“

Besonders schockiert waren wir, als Herr Kohlschreiber einige Daten von Fällen der Kindeswohlgefährdung für uns parat hatte. Im Jahre 2014 wurden beispielsweise in Baden-Württemberg 1461 akute Fälle an das Jugendamt übermittelt, in denen sofort reagiert wurde. Mit so einer hohen Zahl hätten wir nicht gerechnet.

Als nächstes haben wir einzelne Vertrauensübungen in Partnerarbeit gemacht. Wir haben uns gegenüber aufgestellt. Einer hat die Hand wie zur Begrüßung ausgestreckt, der andere kam bedrohlich auf uns zu und stülpte ohne Ankündigung eine Socke über die ausgestreckte Hand. In der abschließenden Auswertung ist rausgekommen, dass sich die Personen, die nicht wussten, was passiert, eher unwohl oder sogar bedroht gefühlt haben. Diese Übung hat uns dafür sensibilisiert, dass Berührungen immer angekündigt werden sollten, um dem anderen Sicherheit zu vermitteln und nichts geschieht, was der andere nicht möchte.

In Gruppenarbeit haben wir anschließend alle einen Umriss des Menschen bekommen, in den wir typische Verletzungen bei Kindern einzeichnen sollten. Ziel dieser Übung war es, für untypische Verletzungen bei den Schutzbefohlenen sensibilisiert zu werden. Wann muss ich bei so einer Verletzung hinterfragen? Kann die Verletzung so entstanden sein? Passt die Geschichte zu der Verletzung?

Weiter ging es mit einigen Informationen. Wir haben drei Abstufungen (Grenzverletzung, sexueller Übergriff, sexueller Missbrauch) der sexualisierten Gewalt kennengelernt.

Besonders interessant war die Statistik, die sagt, dass mit 90% der Großteil der Täter männlich ist, nur 10% weiblich, aber dass das Geschlecht bei den Opfern





eine weniger große Rolle spielt (60% weiblich, 40% männlich). Auch kommen die meisten Täter aus dem sozialen Nahraum des Opfers und planen ihre Tat über einen längeren Zeitraum. Die Betroffenen sind in der Regel dann nicht in der Lage, sich ohne Unterstützung von außen wieder von dem Missbrauch zu befreien und für ihren Schutz selbst einzutreten. Um Kinder, Jugendliche und auch erwachsene Schutzbefohlene wirksam vor sexualisierter Gewalt zu schützen, ist ein Jeder gefragt. Jeder Einzelne kann aktiv werden durch aufmerksames Hinschauen und persönliches, grenzachtendes Verhalten.



Die nächste Vertrauensübung fand an der frischen Luft statt und hat uns ebenfalls zum Nachdenken angeregt. Jeder stellte sich seinem Partner in einiger Entfernung gegenüber auf. Nun sollte der eine Partner auf den anderen zugehen und von diesem verbal, aber auch mit Gestik und Mimik gestoppt werden. Wir konnten entscheiden, wie weit der andere auf uns zugehen darf, wo unsere persönliche Komfortzone liegt. Unser Auftrag für die Praxis ist es, dass wir auch unsere Schutzbefohlenen dazu befähigen, „NEIN“ sagen zu können.

Zum Schluss wurde uns noch ein Handlungsleitfaden ausgeteilt, den wir bestimmt auch in Zukunft, sollten wir in eine Situation kommen, in der wir einen Übergriff vermuten oder gar selbst beobachten, zu Rate ziehen werden.



Wir durften einen spannenden, intensiven Tag erleben, der uns als angehende HEP und Erzieher wirklich für diese Thematik sensibilisiert hat. Wir haben viele Informationen und Anreize für den Einsatz von Materialien bekommen, die wir in unserer Praxis einsetzen können, um auch die Kinder und Schutzbefohlenen zum Nein-Sagen zu befähigen und so präventiv vor sexueller Gewalt zu schützen. Insgesamt war der Vortrag mit vielen Fallbeispielen versehen, die das eben

Vorgetragene veranschaulicht haben und die uns als Zuhörer in einigen Situationen echt betroffen gemacht haben und uns zeitweise auch sprachlos zurückließen.

Wir danken Herrn Kohlschreiber für seine Zeit, diesen überaus spannenden Vortrag und für die Sensibilisierung für dieses zentrale Thema!

Text: Alexandra Müller (HEP/B) +++++ Fotos: Andreas Mäteling

„Verstehen, aber nicht einverstanden sein“

Es ist immer eine sehr interessante Woche für uns Studierende der FSP/B, wenn es heißt, eine Woche wieder in der Schule zu sein. Wir mussten uns im November für unterschiedliche Seminare entscheiden. Wie gut, dass Ingo uns vorher besucht hat, um uns von seinem Seminar „Verstehen, aber nicht einverstanden sein“ zu erzählen.

Was hat uns überzeugt?

Man kann einen Artikel über dieses Seminar in der letzten „Kontakte 2018“ lesen. Allerdings war die persönliche Empfehlung der damaligen Teilnehmer der ausschlaggebende Punkt für uns, sich für dieses Seminar zu entscheiden. „Du musst das machen!“, „Das wird sich so was von lohnen!“

Mit hohen Erwartungen sind wir also in dieses Seminar gegangen, welches von zwei Experten, Ingo Melzer und Dominic Daleske, geleitet wird. Die beiden kommen von der „Kompetenzschmiede NRW“ und besuchen mehrere Fachschulen für Sozialpädagogik, um den angehenden Erzieherinnen konfrontative Pädagogik näher zu bringen.

Nachdem wir uns dann vorgestellt haben mit Namen, unserem Alter, in welcher Einrichtung wir arbeiten und weshalb wir uns für das Seminar entschieden haben, war auch schon alles in vollem Gange. Dominic (Zirkuspädagoge, Trainer für Gewaltprävention und ebenfalls Dozent für konfrontative Pädagogik) und Ingo (Anti-Aggressivitäts- und Coolness-Trainer, Trainer für soziale Gruppenarbeit und Dozent für konfrontative Pädagogik) haben uns erst einmal das generelle Thema näher gebracht, indem wir ein kleines Spiel gespielt haben. Wir haben uns alle in einem Kreis aufgestellt. Ingo nahm eine Poolnudel und schlug Dominic damit feste auf sein Bein, was einen lauten Knall erzeugte. Daraufhin sollten wir die Augen schließen. Wer seine Augen öffnete, sollte einen kräftigen Schlag mit der Poolnudel abbekommen. Also standen alle still und mit geschlossenen Augen da. Bei jedem Knall den wir hörten, zuckten wir zusammen aus Angst, uns würde es auch treffen. Angespannte und bedrückende Atmosphäre machte sich in der Gruppe breit. In diesem Spiel ging es um das Auslösen von Gefühlen, welches Kinder und Jugendliche tagtäglich haben. Es gibt viele Kinder und Jugendliche, die sich nicht sicher sein können, ob ihnen Gewalt in ihrem Alltag widerfährt. Diese Übung hat uns sofort klar gemacht, wie wichtig es ist, gewaltpräventiv zu arbeiten. Für Ingo und Dominic waren wir keine Studierenden, sondern Kollegen auf Augenhöhe, denen sie verschiedene Methoden an die Hand geben.

Wie ein roter Faden zog sich die erste Methode, das „RAD“, durch das gesamte Seminar. R- Respekt, A- Aufmerksamkeit, D- Disziplin waren die Grundlage zur Reflexion der verschiedenen Einheiten. Alles, was in diesem Seminar stattfand, war Methode. Dieser Satz prägte uns von Beginn an.

Filmsequenzen und eigene Erfahrungen durch Spiele wurden bewusst gewählt, um uns auf den letzten Tag, die so genannte Raumdurchquerung, vorzubereiten. Dabei wurden wir immer wieder durch das Reflektieren des eigenen Verhaltens auf die Probe gestellt.

In Einrichtungen mit Jugendlichen kommen immer wieder Konfliktsituationen, in denen man keinen Weg findet, diese zu bewältigen. Hierbei sind die Shortcut- und Impact-Methoden eine Möglichkeit. Um uns diese näher zu bringen, hat er als Beispiel jemandem ein benutztes Taschentuch vor die Füße geworfen. Diese Person sollte es aufheben, was sie natürlich nicht tat. Damit veranschaulichte Ingo, dass man, wenn man etwas NICHT



will, dies auch nicht macht. So kann man Aussagen wie „Mir ist die Hand ausgerutscht, ich wollte es gar nicht!“ entkräften. Diese Metapher des Taschentuchs soll sich im Kopf der Person festsetzen und in ähnlichen Situationen an diesen Shortcut erinnern. Bei wiederholt negativem Verhalten bietet es auch die Möglichkeit, das Verhalten schneller zu erklären und an Lösungswegen zu arbeiten.

Zudem haben wir die sogenannte Statuswippe kennengelernt. Dabei geht es um Fremderhöhung (FH), Selbsterhöhung (SH), Fremderniedrigung (FE) und Selbsterniedrigung (SE). „Schön, du warst in deinem Urlaub schwimmen? Ich war schnorcheln, das war so cool.“ Das ist ein Beispiel dafür, dass ich meinen eigenen Urlaub besser darstelle und den anderen im Gegenzug herabsetze. Die Statuswippe begleitet uns unbewusst tagtäglich. Nun fällt uns



diese Wippe in Gesprächen ständig auf, was jedoch nicht unbedingt negativ gewertet werden muss, denn es kann auch Spaß machen, sich zu messen. Am Ende des Tages wurde uns ein Film über das Anti- Aggressivitätstraining in einem Hochsicherheitstrakt gezeigt. Das Filmmaterial gab uns einen Einblick, was am letzten Tag auf uns zukommt. Dabei wurden Szenen der Raumdurchquerung mit Gewalttättern innerhalb der JVA abgespielt. Wenn die Täter bei solch einer Methode an ihre Grenzen stoßen, wie wird es uns am letzten Tag ergehen? Diese Frage beschäftigte uns den Rest des Tages.



Mit angespannter Stimmung und alter Kleidung fing die Raumdurchquerung an. Bei dem ersten Durchgang wurde unser Gang und die Körpersprache von Ingo und Dominic analysiert - gar nicht so schlimm, wie wir es erwartet haben. Bei der zweiten Durchquerung war die Aufgabe selbstbewusst aufzutreten, damit Ingo uns passieren lässt. Unsichere Blicke oder Lachen führten zum erneuten Versuch. Im dritten Durchgang mussten wir wiederum an den beiden vorbeikommen, während sie uns durch verbale Aussagen und körperlichen Kontakt versuchten, daran zu hindern. Nur durch selbstbewusstes Auftreten und verbal ganz klare, laute und verständliche Äußerungen war dies möglich. Während der Raumdurchquerungen kamen

einige an ihre emotionale Grenze. Weil das Wort „STOP!“ eine elementare Rolle spielte, konnte jeder für sich selbst entscheiden, wann seine persönliche Grenze erreicht ist und er somit das Experiment unterbrechen konnte.

Aufgrund von Einblicken in die Selbstverteidigung, die wir durch Ingo gelernt haben, konnten alle freiwillig noch eine vierte Raumdurchquerung starten und die neuen Methoden umsetzen und anwenden.

Dominic und Ingo haben uns immer wieder vor Augen geführt, dass wir als pädagogische Fachkraft mit den Gewalttätern von Morgen arbeiten. In diesem Seminar werden einem präventive Maßnahmen an die Hand gegeben, die dafür sorgen, dass man Signale rechtzeitig erkennen und somit Gewalt vorbeugen kann.

Dieses wichtige Thema „Konfrontative Methoden der Pädagogik“ ist schon ernst genug, weswegen Ingo und Dominic durch ihre humorvolle und sympathische Art positive Stimmung in der Gruppe verbreitet haben. Diese Stimmung wurde auch durch die Abendgestaltung weiter aufrecht erhalten - mit einem Dart- und Kicker- oder einem kleinen Spieleabend. Jeder von uns konnte am Ende des Seminars klar sagen, dass er Spaß hatte. Wir können viel mitnehmen, alle Methoden in der Einrichtung oder unserem Privatleben umsetzen und einfach dankbar dafür sein, solche Erfahrungen gemacht zu haben. Wir möchten dieses Seminar mit Ingo und Dominic jedem ans Herz legen, der im sozialpädagogischen Bereich arbeitet.

Text: Andrea Quiring, Luisa Stüttelberg und Maike Korting (FSP/B2)

Es geht um das Leben und Glück ganzer Familien.

Einblicke in die Arbeit einer Humangenetikerin

Nach der umfangreichen Behandlung des Themas „Seltene Erkrankungen“ im Rahmen von Präsentationen und vertiefenden Unterrichtsgesprächen im Fach Gesundheitswissenschaften besuchte Frau Claudia Behrend unsere Klasse. Die Ärztin für Frauenheilkunde und Geburtshilfe sowie Expertin für Humangenetik, tätig im Institut für Medizinische Genetik am MVZ Düsseldorf-Zentrum, informierte uns durch einen ausführlichen Vortrag über die Humangenetik und Methoden genetischer Diagnostik.

Der erste Teil des Vortrages widmete sich der Zytogenetik. Hierbei geht es um die Analyse der Chromosomen und Feststellung bestimmter Veränderungen, die für die Entstehung chromosomal bedingter Krankheiten verantwortlich sind. Neben Analysen an weißen Blutzellen sind Untersuchungen an allen anderen Zellen möglich, die einen Zellkern haben, z. B. an Zellen eines ungeborenen Kindes aus Fruchtwasser.

Des weiteren wurde die Molekulargenetik thematisiert. Neue Methoden der molekulargenetischen Diagnostik sorgen für ausschlaggebende Veränderungen und eine umfassendere Diagnostik im Bereich der Humangenetik. Die Analysen erfolgen entweder gezielt im Hinblick auf bestimmte Gene oder ganze Genpanel. Durch die Fotos und Abbildungen wurden uns die Zusammenhänge sehr anschaulich dargestellt. Ganz nebenbei lernten wir so auch noch viel zu den Trisomien 13, 18 und 21.

Frau Behrend verdeutlichte die Thematik anhand der von ihr durchgeführten Analysen und zahlreicher konkreter Fälle aus ihrer Praxis, was wir als Kurs sehr aufregend fanden. Besonders interessant fanden wir auch, dass es sich hier um Patienten aus verschiedenen Ländern der Welt handelt, die extra zur Behandlung zu Frau Behrend kommen.



Wie wir erfuhren, werden durch die unterschiedlichen Analysen so viele Informationen wie möglich gewonnen und an die Ratsuchenden weitergegeben. Diese sollen ihnen helfen, zum Beispiel im Fall einer (auffälligen) Schwangerschaft, eine informierte Entscheidung hinsichtlich der Fortsetzung der Schwangerschaft zu treffen. Da erkannte man, wie verantwortungsvoll dieser Beruf ist, denn es geht um das

Leben und Glück ganzer Familien!

Dank dieses Vortrags haben wir unser Wissen bezüglich der von uns behandelten seltenen Erkrankungen vertieft. Da viele dieser Erkrankungen erblich bedingt sind, sind auch wir jetzt bestenfalls dazu in der Lage, auf Fragen, die auf die genetische Ebene dieser Krankheiten zielen, antworten zu können.

Nach Ansicht der Schülerinnen und Schüler unseres Kurses ist es sehr interessant und effektiv, durch Spezialisten über ihr Fachgebiet informiert zu werden. Zusätzlich zum theoretischen Wissen, wie hier zur Humangenetik, haben wir auch etwas über den beruflichen Werdegang von Frau Behrend und die hohe Verantwortung des Berufes erfahren.

Wir freuen uns schon auf weitere Besuche von Medizinern und anderen Spezialisten im Unterricht.

Einfach beeindruckend: Wie Betroffene mit einer schlimmen Erkrankung umgehen

Wer kennt schon Chorea Huntington?
Der GK Gesundheitswissenschaften
der AH/12 lud ein betroffenes Ehepaar
zu sich in den Unterricht ein.
Die persönliche Art, wie dieses
mit der Erkrankung umgeht,
beeindruckte die Schülerinnen und Schüler.



In diesem Schuljahr beschäftigten wir uns innerhalb des Differenzierungskurses Gesundheitswissenschaften der AH/12 unter anderem mit dem Thema „Seltene Erkrankungen“. Eigentlich wollten wir erst mal nur selber mehr dazu wissen, doch entstand schon bei der anfänglichen Beschäftigung mit dem sehr speziellen Thema der Wunsch, dem Thema auch außerhalb unserer Klasse zu mehr Öffentlichkeit zu verhelfen. Wie wir nämlich erfahren haben, sind die Menschen mit diesen Krankheiten besonders darauf angewiesen, dass ihre Krankheiten bekannter werden, damit zum Beispiel auch mehr Forschungsgelder bereitgestellt werden.

Wir drei hatten dabei die Aufgabe, unserem Kurs im Rahmen einer Präsentation die Chorea-Huntington-Krankheit näher zu bringen. Schnell stießen wir bei unseren ersten Recherchen auf eine Selbsthilfegruppe in Duisburg und kamen auf die Idee, dort mal anzufragen, ob nicht vielleicht Betroffene zu uns in den Unterricht kommen könnten, um uns und dem ganzen Kurs aus eigenem Erleben mit der Krankheit zu berichten. Gleich bei unserem Anruf bekamen wir eine positive Rückmeldung.

Am 28. November war es dann schließlich so weit. Erstmal informierten wir unsere Mitschüler/innen über die wichtigsten Fakten zu der Erkrankung Chorea Huntington, die hier nur in aller Kürze wiedergeben werden. Der Name Chorea (griech. choreia = Tanz) wird abgeleitet von den typischen, unregelmäßig auftretenden und nicht vorhersehbaren Bewegungen (Ataxien) insbesondere der unteren Extremitäten. Gemeinsam mit einem unsicheren Gang und einem Grimassieren auftretend, können diese Symptome sehr entfernt an einen Tanz erinnern.

Darüber hinaus erwähnten wir, dass die Huntington-Krankheit eine sehr seltene, vererbte Erkrankung des Gehirns ist, die zudem fortschreitend verläuft und zwischen dem 35. und 45. Lebensjahr ausbricht. In seltenen Fällen kann sie auch in der frühen Kindheit oder im höheren Alter auftreten.

Viele Patienten leiden unter neurologischen Störungen, beispielsweise – wie schon oben erwähnt – unter Bewegungsstörungen oder psychischen Veränderungen wie Verhaltensstörungen. Auch das Sprechen fällt Betroffenen häufig schwer. Im fortgeschrittenen Stadium kommt ein Rückgang der intellektuellen Fähigkeiten hinzu. Ursache für die Entstehung ist eine Genmutation.

Der Höhepunkt unserer Doppelstunde war dann aber, dass wir Frau und Herrn I. begrüßen durften, die Mitglieder in der Selbsthilfegruppe sind und sich ohne zu zögern zum Gespräch mit uns, der Klasse, und unserem GW-Lehrer Herrn Mäteling bereit erklärt hatten. Wie wir erfuhren, ist es nämlich ihr größtes Interesse, dazu beizutragen, dass die Krankheit mehr Aufmerksamkeit erfährt.

Direkt zu Beginn erlebten wir das Ehepaar als sehr aufgeschlossen und freundlich. Im Stuhlkreis sitzend berichtete uns der 72-jährige Betroffene Herr I. sehr ausführlich von seinem Leben mit der Erkrankung Chorea Huntington, die bei ihm vor sieben Jahren diagnostiziert wurde und somit zu einem verhältnismäßig späten Zeitpunkt im Leben.

Herr I.'s Mutter, so sagte er, hatte vor ihrem Tod ähnliche Symptome, weshalb man nachträglich davon ausgeht, dass sie ebenfalls unter der Chorea- Huntington-Krankheit litt. Zuvor war dem Ehepaar die Krankheit noch nicht bekannt, woraufhin sie sich ausführlich über die Krankheit informierten, um zu erfahren, was vermutlich auf sie zukommen wird. Die anfängliche, im Alltag sehr ausgeprägte Nervosität und Unruhe von Herrn I., die schließlich zu ersten Untersuchungen führte, bereitete dem Ehepaar große Sorgen.

Da ihnen nach intensiven Gesprächen mit Ärzten bewusst war, dass die Krankheit weiter voranschreiten und zu entsprechenden Ausfällen (vor allem auch hinsichtlich der Bewegung) führen wird, begannen sie das Haus umzubauen. Beispielsweise verlegten sie das Schlafzimmer sowie das Badezimmer in das Erdgeschoss, damit diese auch für Herrn I. zugänglich blieben. Auch einen speziellen Sessel, der im Alltag eine unterstützende Funktion bietet, schafften sie sich an, sodass er sich dort regelmäßig ausruhen kann. Außerdem berichtete Herr I., dass er aufgrund der Schluckbeschwerden oft Joghurt isst und ihm dieser sehr gut schmeckt.

Da er sehr offen mit der Krankheit umgeht, hat auch sein Umfeld sehr positiv und mitfühlend reagiert, worüber Herr und Frau I. sehr glücklich sind. Die gemeinsamen Treffen mit Verwandten, Freunden und Nachbarn, beispielsweise Geburtstage, werden auf seine Bedürfnisse angepasst.

Ebenfalls berichtete uns seine Ehefrau, wie sie mit der Krankheit umgeht. Mittlerweile hat sich eine gute Routine gefunden, womit der Alltag gut gemeistert werden kann. Es haben sich sogar zwei Tage in der Woche gefunden, an denen Frau I. sich Zeit für sich selbst nehmen kann.

Als sehr hilfreich wurde auch der Austausch in der Selbsthilfegruppe beschrieben, wo man sich gegenseitig Tipps für die Alltagsgestaltung gibt, sich rechtlich beraten lassen kann (z. B. bezüglich der Übernahme von Kosten bei nötigen Umbaumaßnahmen) oder auch Kontakte zu Fachärzten und medizinischen Zentren knüpft, wie im Fall der Krankheit Chorea Huntington zur Uniklinik in Bochum.

Auf Fragen des Kurses gingen Herr und Frau I. gerne und ausführlich ein, was uns einen sehr persönlichen Einblick in ihr durch die Krankheit verändertes Leben und den Umgang mit einer seltenen Erkrankung ermöglichte.

Während des gesamten Gespräches herrschte eine sehr konzentrierte und insgesamt tolle Atmosphäre. Uns allen wird dieser Unterrichtsbesuch für immer in Erinnerung bleiben, da es für uns etwas ganz Besonderes war, so hautnah zu erleben, wie eine derartige Erkrankung zunächst einmal das Leben auf den Kopf stellt, aber zugleich auch zu erleben, wie anpackend Betroffene damit umgehen und keineswegs die Freude am Leben verlieren. Eine in mehrfacher Hinsicht lehrreiche Doppelstunde.

Am Ende bedankten wir uns im Namen des Kurses sehr herzlich bei Herrn und Frau I. und wünschten ihnen für ihre Zukunft alles Gute.

Text: Sophia Rütten, Annabell Seeger und Sophia Maes (AH/12S1) +++++ Fotos: Andreas Mäteling



„Die Krankheit mit den 1000 Gesichtern“

Frau Grützner vom Medizinischen Versorgungszentrum berichtete in der HEP/O von der Betreuung von Menschen mit Multipler Sklerose.

Am Dienstag, dem 26.02.2019, durften wir, die Oberstufe der Fachschule für Heilerziehungspflege, die Expertin Frau Grützner bei uns im Unterricht des Faches Pflege/Gesundheit begrüßen. Frau Grützner arbeitet seit vielen Jahren als Medizinische Fachangestellte mit Weiterbildung zur MS-Nurse im Medizinischen Versorgungszentrum (MVZ) Gelderland. MS steht dabei für Multiple Sklerose. Die Kooperation unserer Schule mit dem MVZ hat es möglich gemacht, dass sie während ihrer Arbeitszeit zu uns kommen und mit ihrem reichen

Wissens- und Erfahrungsschatz zur Erweiterung unserer im Unterricht erworbenen Kenntnisse rund um die neurologische Krankheit Multiple Sklerose beitragen konnte.

Für Frau Grützner war dies der erste Besuch dieser Art. Nach anfänglicher leichter Nervosität – von der sie uns offen erzählte –, blühte sie in ihrer Vorstellung voll auf und berichtete voller Eifer über ihre Zuständigkeitsbereiche, die vor allem aus der Betreuung der Patienten in psychischer Hinsicht und in der Beratung in Sachen Medikation bestehen.

Jeder Patient reagiert unterschiedlich auf die Diagnose MS, weswegen auch in jedem Fall ganz individuell auf die jeweilige Person eingegangen werden muss. Für die anfänglichen Fragen und die große Angst der Patienten, kein normales Leben mehr führen zu können, bietet die ausgebildete MS-Nurse viel Zeit und Raum für Gespräche und begleitet sie auf der Suche nach Antworten.

„Die Diagnose Multiple Sklerose bietet die Chance, noch bewusster zu leben, sich bewusster mit seiner Gesundheit und seinem Körper auseinanderzusetzen und manchmal auch mit sich ins Reine zu kommen“, so Frau Grützner. Das ließe sich immer wieder bei den Betroffenen beobachten, wobei sie damit natürlich nichts beschönigen wollte. Nur sei es halt auch nicht so, wie sie uns eindringlich mit auf den Weg gab, dass mit der Diagnose MS „alles aus sei“. Die Aufgabe der MS-Nurse und auch aller Pflegekräfte, die Menschen mit der Diagnose MS begleiten, sei es, die Betroffenen auf ihrem Weg zu begleiten, für Fragen und Nöte offen zu sein, Zuversicht zu vermitteln und nicht selten auch die für viele unverständliche Fachsprache von Medizinern zu übersetzen.

Auch zu den Fragen rund um Familie, Schwangerschaft und Kinder berät Frau Grützner ausführlich. Vor allem auch hierfür hat sie positiven Zuspruch parat, denn trotz der Diagnose MS ist all dies möglich und sogar noch mehr. Wie wir erstaunt erfuhren, verhindert eine Schwangerschaft das Auftreten von Schüben im schubförmigen Verlauf der Krankheit sogar.

Bei den Ausführungen der Expertin zur medikamentösen Behandlung, in der sie die Betroffenen von der Wahl der Medikamente bis zur Erklärung der Anwendung inklusive Anleitung zur Injektion berät, ging plötzlich ein geschocktes Raunen durch die Klasse. Der Grund hierfür war die Information, dass die Kosten der Injektionen in der Basistherapie 1.500 bis ca. 2.500 Euro in vier Wochen betragen. Bei den Kosten für die halbjährliche Infusion im Rah-

men einer Eskalationstherapie waren wir dann vollends geschockt. Diese liegen nämlich bei ca. 10.000 Euro.

Frau Grützner berichtete uns darüber hinaus von Patientenveranstaltungen, zu denen sie regelmäßig einlädt. Zuletzt haben daran über 100 Patienten teilgenommen. Dort können sich Betroffene kennenlernen, sich über ihre Erfahrungen mit der Krankheit austauschen, und sie werden über Neuigkeiten rund um das Thema informiert. Manche Patienten, bei denen die Erkrankung zum Teil schon weit fortgeschritten ist, aber auch langjährige Patienten, die günstigere Krankheitsverläufe haben, nehmen schon seit Jahrzehnten an diesen Treffen teil. Die Berichte über ihre unterschiedlichen Erfahrungen sind vor allem für die Neuerkrankten, bei denen es sich meist um jüngere Menschen handelt, von großer, gerade auch psychologischer Bedeutung.

Wir sind Frau Grützner für ihren Besuch sehr dankbar und gehen mit neuem medizinisch-pflegerischen Wissen und im Bewusstsein um die große Bedeutung der psychologischen Betreuung gestärkt in unsere heilerziehungspflegerische Arbeit. Vor allem wissen wir jetzt auch, wen wir in unserem nahen Umkreis ansprechen können, wenn wir demnächst mit MS-Betroffenen in unseren Einrichtungen konfrontiert sind und persönlichen Rat für die spezielle Betreuung von Menschen mit der Erkrankung Multiple Sklerose benötigen oder aber unseren Klienten dabei helfen wollen, sich mit anderen Betroffenen zu vernetzen.

Text: Lisa van der Linden (HEP/O) +++++ Foto: Andreas Mäteling



Die besten Bücher zum Schmökern

Buchtipps von eurem Bücher Keuck Team



Dana Czapnik **iCH werde FLIEGEN**
ISBN 978-3-453-27203-3 17,00 €

Lucy Adler ist anders als die anderen Mädchen. Statt zu Hause vor dem Spiegel verbringt sie ihre Zeit lieber unter Jungs auf den Basketballplätzen ihrer Heimatstadt New York. Dort ist die 17-Jährige ein Ass. Dort fühlt sie sich frei. Was niemand ahnt: Lucy ist seit Ewigkeiten in ihren besten Freund Percy verliebt. Doch egal, wie nahe sie sich beim Basketball oder bei langen Gesprächen über französische Philosophie kommen – wenn es um die Liebe geht, wählt Percy immer die nächstbeste Schulschönheit. Und damit genau das typische Mädchen, das Lucy nie sein wollte. Gibt es für Lucy einen Weg in sein Herz, ohne sich selbst zu verraten?



Kathy MacMillan **Feuer und Feder**
ISBN 978-3-407-74892-8 9,95 €

Raisas größter Wunsch geht in Erfüllung, als sie gemeinsam mit Prinz Mati die Zeichen der Hohen Schrift lernen soll. Eine Schrift, mit der man in Kontakt mit den Göttern treten kann. Die Sklavin und der Prinz kommen sich dabei sehr viel näher als erlaubt. Als eine Rebellion ausbricht, muss Raisa sich entscheiden, auf wessen Seite sie steht. Schon der kleinste Fehltritt könnte ihren Tod bedeuten.

Issumer Str. 15-17 • 47608 Geldern • Tel: 02831-80008 • www.keuck.de

Leben mit Morbus Parkinson

In offener und lockerer Runde erzählte eine Betroffene angehenden Heilerziehungspflegern von ihrem Leben und den Vorzügen, einer Selbsthilfegruppe anzugehören.

Im Rahmen der Unterrichtseinheit zum Thema Parkinson durfte die HEP/O am 13. März Frau B. aus der Parkinson-Selbsthilfegruppe Geldern und Kempen in ihrem Unterricht begrüßen.

Morbus Parkinson. Schon oft gehört und verbunden mit unkontrolliertem Zittern der Hände und einer vornübergebeugten Körperhaltung. Aber ob das so stimmt? Mit der Frage hatten wir uns schon im Unterricht auseinandergesetzt und viel dazu gelernt, aber am 13. März 2019 besuchte uns dann Frau B., die vor 4 ½ Jahren die Diagnose Morbus Parkinson bekam, unsere Klasse und wir konnten aus erster Hand vom Leben mit Morbus Parkinson erfahren. Sie kam genauer gesagt auch als Vertreterin der Parkinsongruppe Geldern und Kempen, um uns einiges über die Erkrankung zu erzählen und vor allem auch, um uns einen Einblick in ihr Leben zu geben und uns als angehende Heilerziehungspfleger/innen so für die Bedürfnisse aus Sicht einer Betroffenen zu sensibilisieren.

Frau B. ist 57 Jahre alt und sehr textilbegeistert. Sie erzählte der HEP/O, dass sie sehr viel strickt. Da schießt einem doch direkt die Frage in den Kopf: „Wie funktioniert das, wenn die Hände unkontrollierbar zittern?“. Das lässt sich einfach beantworten. Nicht bei jedem ist sofort ein ausgeprägter Tremor vorhanden, auch wenn das ein Kardinalsymptom von Parkinson ist. So darf man also nicht alle Patienten über einen Kamm scheren. Bei Frau B. ist die Parkinsonerkrankung noch nicht so weit fortgeschritten und sie leidet somit weniger am Tremor (so nennt man das Zittern, auch unterschieden in Ruhe- und Aktionstremor). Wir haben Frau B. als eine sehr offene und humorvolle Frau erlebt. Sie hat viel gelacht und Witze gerissen und hatte immer einen guten Spruch auf Lager – trotz des ernst zu nehmenden Themas. So wurde die Stimmung innerhalb der Runde locker und gleichzeitig auch offener. Dann kamen die Fragen ganz von alleine.

Da Frau B. als Vertreterin der Parkinson-Selbsthilfegruppe in die Klasse kam, war eine der ersten Fragen, was dort in der Gruppe besprochen wird und ob es ihr hilft. Wir erfuhren, dass sich die Gruppe alle acht Wochen trifft und dass man über alles spricht, was ansteht – sowohl über Belastendes, wie das Leben mit den Auswirkungen mancher Symptome, aber vielmehr auch über Schönes. Zum Beispiel besuchen sie sehr oft gemeinsam Kliniken, die bei den Erkrankten sehr beliebt sind, um mehr über die Therapiekonzepte zu erfahren, die auch für einen selber hilfreich sein könnten. Auch hören sie sich gemeinsam Vorträge von Professoren an, laden Vertreter von Gymnastikgeräten ein, um sich deren Nutzen zum Erhalt und zur Förderung der eigenen Beweglichkeit erklären zu lassen, oder besprechen andere, die Erkrankung betreffende Themen (z. B. Fragen der Finanzierung von Medikamenten). Durch die Mitgliedschaft in der Gruppe und die damit verbundenen Treffen, sollen Betroffene und Angehörige die Krankheit Morbus Parkinson besser kennen lernen, den neuesten Stand der Therapiemöglichkeiten erfahren, sich gezielt Perspektiven für vorhandene und kommende Probleme aneignen und die Ängste vor den krankhaften Veränderungen des Körpers abbauen.

Die Gruppe besteht regelmäßig aus 25 Erkrankten, bei denen die Krankheit unterschiedlich ausgeprägt ist. Einige Mitglieder der Gruppe sind bereits verstorben, andere sitzen im Rollstuhl, wieder andere sind nach sehr vielen Jahren der Diagnosestellung noch als „Fußgän-



ger“ unterwegs.

In der Gruppe herrscht ein offenes Miteinander. Alle Mitglieder der Selbsthilfegruppe sind zugleich Mitglieder der Deutschen Parkinson Vereinigung e.V. „Es sind dort sehr nette Leute. Wir sprechen offen über alles, sobald man sich traut. Es ist nicht so, wie man sich vorstellt, dass alle sagen „uns geht's ja so schlecht. Und – vor allem – es gibt Kuchen.“

Eine der nächsten Fragen war, wie Frau B. mit der Erkrankung im Alltag umgeht. Ganz am Anfang bemerkte sie, dass sie mehr Pausen brauchte als vorher. Sie wurde medikamentös eingestellt und bekam eine kürzere Arbeitszeit zugeteilt, da die Ermüdung doch schneller eintritt und man sich rascher schlapp fühle als früher. Wichtig ist es auch, die L-Dopa-Präparate immer zu festen Zeiten einzunehmen. „Parkinson ist wie ein Begleiter. Er ist immer da und läuft halt mit, aber ich bin zum Glück mehr als nur eine Parkinsonerkrankte“, so Frau B.

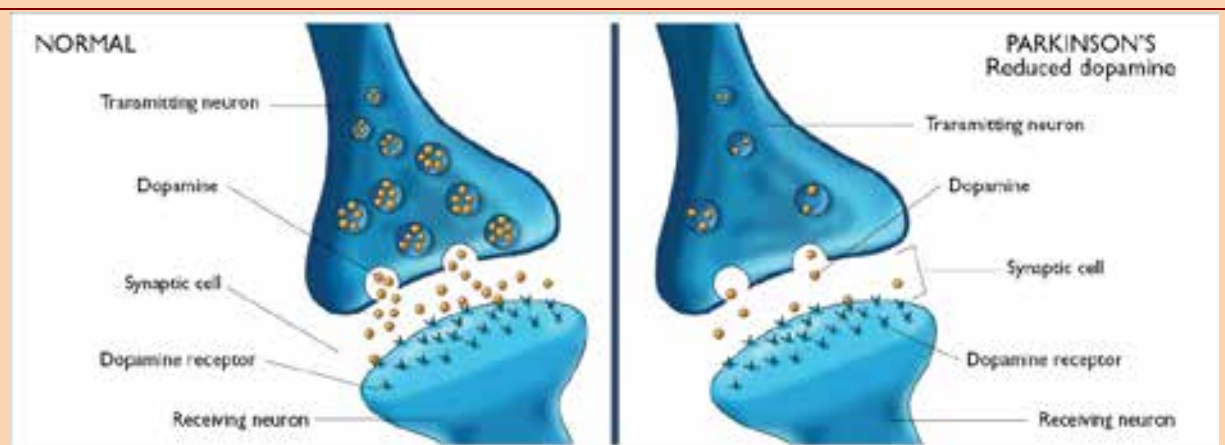
Als Frau B. ihre Diagnose bekam, so erzählte sie, habe sie ein halbes Jahr nur geweint. Sie hatte immer mal wieder Tiefpunkte, es war nicht steuerbar. Ihr Mann sagt, sie habe zwei Jahre gebraucht, um sich nicht mehr runterziehen zu lassen. „Im Moment geht es mir gut. Sehr gut sogar. Ich habe mir abgewöhnt, mir langfristige Gedanken zu machen.“

Wichtig war uns auch zu wissen, welche Unterstützung sie bekommt. Diese erhält sie vor allem von ihrem Mann und ihrer Tochter. Ihr Mann habe sie anfangs ständig zum Arzt gezerrt. Er sei ihre Stütze und ein großes Glück, wie sie uns berichtete.

Aufgrund ihrer Erkrankung musste Frau B. zweimal für acht Monate krankgeschrieben werden. Frau B's Therapie besteht aus Medikamenten, Physiotherapie sowie Logopädie und Ergotherapie. Hier ist es wichtig zu wissen, dass eine gute Therapie nur von einem multiprofessionellen Team geleistet werden kann. Vor allem will Frau B. die Psychotherapie hervorheben. Sich plötzlich mit Morbus Parkinson auseinandersetzen zu müssen, wovon man vorher kaum etwas wusste, und jetzt plötzlich selbst davon betroffen zu sein, sei der härteste Schlag gewesen. Selbst die Familie kann da kaum mithelfen, da die Familienmitglieder auf ihre Art auch durch die Diagnose betroffen sind. Daher ist es wichtig, stets von einem Psychotherapeuten begleitet zu werden.

Frau B. endete damit, indem sie uns berichtete, dass sie seit der Diagnose jeden Tag mehr genießt, wohlwissend darum, dass die Zukunft anders aussehen wird: **„Nicht dem Leben mehr Tage, sondern den Tagen mehr Leben geben.“**

Text: Vanessa Augustat (HEP/O) +++++ Foto: Andreas Mäteling



Quelle: <https://www.clinicaladvisor.com/home/features/pesticides-and-%E2%80%A8parkinsons-disease/>

Bei Fragen oder eigenem Interesse:

Telefon: 02831 – 2326

E-Mail: dpv-geldern-kempen@gmx.de

„Ran an den Speck!“

Die Berufspraktikanten aus der HEP/B übten eine PEG-Versorgung mit maximaler Praxisnähe.

Wie man eine PEG-Sonde (**p**ercutane **e**ndoskopische **G**astrostomie) versorgt, hatten wir bereits im Fach Pflege/Gesundheit erfahren und auch praktisch geübt. Im Rahmen eines Workshops aber bestand für uns Berufspraktikant/innen nun die Gelegenheit, dies mit der Expertin Frau Traunsberger, einer Anwendungsberaterin für Medizinprodukte, zu vertiefen.

Für viele Menschen mit Schluckstörungen, Tumorerkrankungen, Fehlbildungen etc. ist die PEG-Sonde die einzige Möglichkeit, genug Nährstoffe zu sich nehmen, weshalb es auch lebenswichtig ist, dass Pflegekräfte wie wir die spezielle Sondenpflege beherrschen.

Frau Traunsberger hatte zu Übungszwecken sämtliche Materialien mitgebracht und diese „dekorativ“ zur Ansicht und auch zur späteren Anwendung ausgebreitet. Die besondere Aufmerksamkeit unserer Klasse galt aber einem für uns unüblichen Anblick: einem „Schweinebauch“. In das Stück Schweinefleisch, das als „Ersatz“ für einen menschlichen Körper hinzugezogen wurde, war eine Sonde eingefügt, die es nun zu versorgen galt.

Unter Nutzung einer Checkliste führte uns Frau Traunsberger zuerst noch einmal die korrekte Pflege einer PEG-Sonde vor. Schließlich hieß es dann auch für uns: „Ran an den Speck!“ Jede und jeder durfte mit Schlitzkompressen, Fixomull, Magensondenschlauch etc. aktiv werden. Nach erfolgreich erfolgter Sondenpflege galt unsere Aufmerksamkeit dann auch noch den Ernährungspumpen. Zu deren Nutzung aber bedarf es in der Praxis laut Medizinproduktegesetz noch einer speziellen Schulung.

Über all das hinaus gab uns Frau Traunsberger noch allerlei Tipps und Tricks mit auf den Weg. So berichtete sie unter Hinweis auf ihre jahrzehntelange Erfahrung in der Pflege, was vor allem nicht passieren darf. Sie wies zum Beispiel darauf hin, dass niemals mehrere Medikamente gleichzeitig über die Sonde appliziert werden dürfen, dass man immer mit 50 ml Wasser nachspülen muss, dass längst nicht jedes Medikament gemörsert werden darf, dass nur auf schriftliche Anordnung eines Arztes verabreicht werden darf usw.

All das Gesagte und zum Teil Geübte bekamen wir am Ende noch in Form einer anschaulichen Checkliste zum Verbandswechsel, Spülen der Sonde, Anschluss der Nahrung etc. an die Hand, was uns sehr nützlich für die berufliche Zukunft erschien. Dafür dankten wir abschließend ebenso wie für den sehr praxisnahen Workshop, bei dem wir im wahrsten Sinne des Wortes „hautnah“ mit der PEG-Sondenpflege in Kontakt kamen.

Text:
HEP/B

Fotos:
Andreas
Mäteling





Künstlicher Darmausgang – Was tun ?

Stomatherapeut Markus Adolph-Falzewski besuchte als Experte die angehenden Heilerziehungspfleger/innen.

Am zweiten Tag unserer ersten Blockwoche besuchte uns Markus Adolph-Falzewski. Er hat sich als examinierter Krankenpfleger zum Wund- und Stomatherapeuten weitergebildet und arbeitet im Home-Care. Seine Aufgabe ist es, Patienten und Bewohner in Kliniken, Wohnheimen und zu Hause zu begleiten, damit diese lernen, mit ihrem Stoma umzugehen. Darüber hinaus berät er auch die Angehörigen und die an der Pflege und Therapie beteiligten Berufsgruppen, zu denen unter anderem wir angehenden Heilerziehungspfleger/innen gehören.

„Stoma“ ist aus dem Griechischen abgeleitet und bedeutet Mund oder Öffnung. Das Stoma, wie es heute bekannt ist und von dem wir oft als „künstlicher Darmausgang“ hören, stammt aus dem 20. Jahrhundert und wurde von einer dänischen Krankenschwester aus einer Plastiktüte entwickelt.

Herr Adolph-Falzewski stellte uns die verschiedenen Stomaformen vor, wie z. B. die endständige Form, wie es beim Kolostoma (Dickdarstoma) oder beim Ileostoma (Dünndarstoma) der Fall ist. Außerdem erklärte er anschaulich an einem Modell, wie ein Stomabeutel abgenommen, versorgt und wieder neu angelegt wird. Doch neben den Erklärungen ging es dann vor allem auch um das praktische Tun, bei dem wir – mit Expertentipps – selber aktiv werden durften.

Für uns alle, die wir uns im Unterricht schon mit dem Thema Stomapflege befasst und zum Teil auch im Rahmen der bisherigen Praktika in Wohnheimen für Menschen mit Behinderungen, in Werkstätten und auch in der ambulanten Pflege der Caritas-Sozialstationen mit einer Stomaversorgung konfrontiert waren, gab es viele zusätzliche und vertiefende Tipps und Hinweise.

Wir möchten uns ganz herzlich bei Herrn Adolph-Falzewski für den sehr informativen und lehrreichen Workshop bedanken, bei dem wir ganz nebenbei noch das Profil und das Aufgabenfeld eines Stomatherapeuten kennengelernt haben. Sicher wird sich die eine oder der andere HEP von uns nochmal melden, wenn bei der Arbeit in unserer Einrichtung Bedarf besteht.

Suchtprophylaxe heute: Cannabis-Quiz und Rauschbrillen sind nicht alles!

Auch für angehende Heilerziehungspfleger/innen und Erzieher/innen ist das ein wichtiges Thema!

Nach vier aufregenden und lehrreichen Tagen, an denen wir bereits verschiedene Orte besucht hatten, endete unsere Blockwoche für angehende Erzieher/innen und Heilerziehungspfleger/innen am Freitag mit einem Besuch von Frau Petra van Bergen (Foto rechts). Frau van Bergen arbeitet in der Fachstelle für Suchtvorbeugung der Diakonie im Kirchenkreis Kleve e.V.. Mit Unterstützung zweier Methodenkoffer begann der Einstieg ins Thema Suchtprophylaxe. Bei all dem Spaß, den wir beim Ausprobieren der sogenannten Rauschbrillen oder beim Spielen des Cannabis-Quiz hatten, durfte natürlich der Ernst des Themas nicht verloren gehen.



So erzählte uns Frau van Bergen, dass ihre Tätigkeiten der Aufklärungsarbeit bereits in KITAs beginnen müssen. Denn bereits hier erhalten Frau van Bergen und ihre Kollegen Anfragen zu Fortbildungen. Unter **KITA Move**, also **Motivierende Kurzinterventionen** für Eltern im Elementarbereich, finden Fortbildungen in KITAs statt. Da Erzieher/innen dort bereits in Kontakt mit Eltern treten, die ein Suchtproblem arbeiten, hilft KITA Move Elterngespräche erfolgreich zu führen und Kinder zu stärken.



Die Aufklärungsarbeit setzt sich schließlich in Grundschulen fort, denn auch hier sollten Kinder für dieses Thema sensibilisiert werden, so Frau van Bergen. Da dies aufgrund des niedrigen Alters der Kinder aber von den pädagogischen Verantwortlichen häufig abgelehnt wird, beginnt die Aufklärungsarbeit in den Schulen meist erst ab Klasse 5. Mit unterschiedlichen Methoden aus den Präventionskoffern, wie Quizspielen, einer Pro- und Contra-Waage oder einem Film, gelingt es so, diese Themen anschaulich zu vermitteln. Von all diesen Methoden konnten wir uns ein eigenes Bild machen und diese auch ausprobieren.

Darüber hinaus wird nicht nur in Schulen Aufklärungsarbeit betrieben. Durch Multiplikatorenarbeit werden Fortbildungen für alle Menschen, die mit Menschen zusammen arbeiten, angeboten, so auch für uns als Multiplikatoren in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und in Einrichtungen der Behindertenhilfe.

Der größte und wichtigste Teil der Suchtvorbeugung ist natürlich die aktive Arbeit mit den Betroffenen und/oder deren Angehörigen. Um ganzheitlich Suchtprophylaxe betreiben zu können, arbeitet Frau van Bergen nicht nur daran, Informationen zu vermitteln und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Es geht auch um Gesundheitsförderung. Betroffene sollen sich möglichst gesund ernähren, sich bewegen und entspannen können. Auch werden die Lebenskompetenzen gefördert. Die Betroffenen lernen also sich selber kennen und mögen, erfolgreich zu kommunizieren, Probleme zu lösen und Stress zu bewältigen.

Am Ende eines lehrreichen Tages sind wir uns also deutlich bewusst, wie viel Arbeit hinter der Suchtprophylaxe steht und dass auch wir als angehende Erzieher/innen und Heilerziehungspfleger/innen uns regelmäßig zu diesem Thema fortbilden sollten, damit wir unseren eigenen fachlichen Beitrag zur Suchtprophylaxe in den Einrichtungen leisten können, in denen wir arbeiten werden.

Text: Raphaela Wittich (HEP/B) +++++ Fotos: Ewald Hülk

Wie geht Arbeit mit psychisch kranken Menschen?

Einblicke in das Arbeitsfeld des Betreuten Wohnens für psychisch- und suchtkranke Menschen erhielten die Schülerinnen und Schüler aus der für die FH/12G2.

Frau Auler, Bezugsbetreuerin im Betreuten Wohnen für psychisch- und suchterkrankte Menschen, war bei ihnen zu Gast.

Am 24. Januar bekamen wir, die FH/12G2, im Psychiatrieunterricht Besuch von Frau Auler, die als Bezugsbetreuerin im Betreuten Wohnen für psychisch- und suchterkrankte Menschen arbeitet. Zuvor war sie 20 Jahre in einem Wohnheim für Menschen mit Behinderungen tätig. Neben der Arbeit mit den Klienten schätzt sie daran besonders auch die Flexibilität der Arbeitszeiten und die Vielfalt im Kollegenkreis. So sind die Kollegen, zu denen neben den Bezugsbetreuern auch ergänzende Kräfte gehören, zum Beispiel zwischen 27 und 60 Jahre alt, haben einen ebenso unterschiedlichen Erfahrungsschatz wie unterschiedliche Berufsabschlüsse (Sozialarbeiter, Erzieher etc.).

Frau Auler betreut Klienten mit Suchterkrankungen und/oder anderen psychischen Problemen. Nur 5-10% ihrer Klienten haben eine geistige Behinderung. Sie berichtete uns von der anspruchsvollen, aber auch sehr erfüllenden Arbeit. Doch sei es auch sehr wichtig, Berufliches und Privates voneinander trennen zu können. Die Fähigkeit, ein angemessenes Nähe-Distanz-Verhältnis zu schaffen, sei grundlegende Voraussetzung für die Tätigkeit. Gerade als Bezugsbetreuer müsse man immer eine professionelle Distanz herstellen. So siezen die Bezugsbetreuer ihre Klienten auch und lassen sich siezen, um damit klarzumachen, dass zwar eine Vertrauensbasis besteht, die jedoch nicht mit einer Freundschaft verwechselt werden darf.

Mit Blick auf die Klienten berichtet Frau Auler, dass man ihnen die psychischen Erkrankungen auf den ersten Blick nicht ansieht. Man erkenne es häufig erst, wenn ein engerer Kontakt besteht. Viele machen die Erkrankungen auch bewusst nicht immer direkt offensichtlich.

Einige ihrer Klienten sind an der Borderline-Persönlichkeitsstörung erkrankt und werden schnell von anderen im Umfeld in eine Schublade gesteckt, und zwar in die der Selbstverletzung, was aber nicht auf alle zutrifft. Borderline-Erkrankte nutzen die Selbstverletzung häufig, um Druck abzulassen. Dabei ist die bekannteste Art das Ritzen. Allerdings können die Klienten ihren Druck nicht nur durch Selbstverletzung ablassen, was viele denken. Einige fahren auch sehr risikoreich Auto, oder haben Probleme beim Umgang mit Geld. 90% der Klienten haben ein finanzielles Problem und empfangen Hartz 4. Ein Grund dafür ist häufig, dass den Klienten im Kindesalter andere Werte und die Wichtigkeit von Geld nicht vermittelt wurden. Viele entstammen sehr instabilen Familienverhältnissen.

Auf unsere Frage, was denn in der Betreuung besonders wichtig sei, antwortete Frau Auler, dass es darum geht, den Klienten auf Augenhöhe zu begegnen und sie nicht nur auf die Krankheit zu reduzieren. Dies ist vor allem auch die Basis für gute Gespräche, in denen man Erfolge (z. B. im Hinblick auf den Umgang mit Geld) erzielen kann. Vor allem müsse man auch wissen, welche Symptome typisch sind, so z. B. das Problem, Beziehungen zu gestalten und der Hang zum Schwarz-Weiß-Denken auch in Beziehungen.

Wie wir schon aus dem Unterricht wussten und wie Frau Auler nochmals unterstrich, haben psychische Erkrankungen häufig sehr verschiedene Ursprünge, daher kann man nicht genau sagen, woher sie kommen. Sie können durch Lebensumstände, die einen aus der Bahn werfen – was Frau Auler bei ihren Klienten auch oft beobachtet –, Verlustsituationen und aus



weiteren Gründen auftreten. Somit ist auch niemand davor geschützt, psychisch krank zu werden. Es sind Menschen wie du und ich und so sollten wir Betroffenen auch begegnen.

Wenn Frau Auler oder ihre Kollegen von einem Klienten erfahren, dass er Suizidgedanken hat, wird dieser in eine Klinik eingewiesen, da solche Fälle sehr ernst zu nehmen sind. Natürlich kann es sein, dass man mit Todesfällen und Suizid in Berührung kommt, jedoch seien diese keineswegs so häufig wie bei Menschen im Krankenhaus oder Altenheim.

Bei der Arbeit müsse man wissen, dass die Wahrscheinlichkeit für eine komplette Heilung eines Klienten sehr gering sei. Es sei aber schon ein großer Schritt, wenn die Klienten viel über ihre Krankheit wissen, da Erkenntnis von wesentlicher Bedeutung für weitere Fortschritte in der Therapie ist und die Grundlage für eine gute Compliance der Klienten. Außerdem gibt es spezielle Medikamente und Therapien, womit Klienten trotzdem ein relativ normales Leben führen können. Jedoch wird die Diagnose immer etwas sein, was sie lebenslang begleitet. Aber je früher die Krankheit diagnostiziert wird, um so besser sind die Behandlungschancen.

Durch den Besuch von Frau Auler haben wir einen Einblick in das sehr interessante Berufsleben als Sozialarbeiter im Betreuten Wohnen für psychisch- und suchterkrankte Menschen bekommen und haben erfahren, welche Kompetenzen man dafür benötigt. Außerdem konnten wir durch Frau Auler unser Wissen über psychische Erkrankungen erweitern. Danke für den Besuch!

Text: Sophie Heisig & Elisa May (FH 12/G2) +++++ Foto: Andreas Mäteling

Exkursion in die Forensik

Die HEP/B in unbekannten Welten: Ein Besuch in Bedburg-Hau.

Am Dienstag, dem 12. Februar 2019, trafen sich die Berufspraktikant/innen der Fachschule für Heilerziehungspflege mit ihrem Lehrer Gerhard Löffler im Kasino der Hauptverwaltung der LVR-Klinik in Bedburg-Hau. Dort erwartete uns ein mit Kaffee und kalten Getränken gedeckter Tisch an dem Ort, der früher den Ärzten der Heilanstalt vorbehalten war und heute noch im mehr oder weniger historischen Zustand erhalten ist.

Herr Dr. med. Kreutz, Ärztlicher Leiter der Forensischen Klinik, und Herr Czech, Fachkrankenpfleger für Psychiatrie und Sicherheitsbeauftragter der forensischen Klinik, begrüßten uns sehr freundlich und stellten das Programm des Vormittags vor.

In einem Vortrag bekamen wir Informationen über die Geschichte der Klinik. Diese ist 107 Jahre alt und hatte zu Beginn 2200 Patienten, die sich weitgehend selbst versorgten und ärztlich und pflegerisch betreut wurden. Die Landwirtschaft erwirtschaftete die Lebensmittel, der eigene Schlachthof versorgte die Insassen mit Fleisch und Wurst. Die Mitarbeiter hatten im Klinikgelände Residenzpflicht, das heißt, vom ärztlichen Direktor bis zum Pflegepersonal wohnten alle Beschäftigten auf dem Klinikgelände.

Im Gelände ist auch ein Friedhof, der noch heute genutzt wird, wenn Patienten versterben und keine Angehörigen mehr haben, die sich um die Beerdigung kümmern.

Im Nationalsozialismus wurden 2800 Patienten von Bedburg aus in Konzentrationslager gebracht und dort getötet. Diese Geschichte hat die Studierenden und ihren Lehrer beeindruckt und nachdenklich gestimmt. In Hochzeiten lebten hier 4000 Patienten.

Des Weiteren erläuterte Herr Dr. Kreutz die Struktur der Forensischen Klinik. Insgesamt leben 500 Patienten auf den verschiedenen Stationen und in den unterschiedlichen Bereichen. Zum einen handelt es sich um psychisch Kranke, die nach § 63 StGB im Maßregelvollzug untergebracht sind und im Wesentlichen an einer Psychose, Persönlichkeitsstörung oder Intelligenzminderung leiden und um Patienten, die im Rahmen einer erheblichen Substanz-

mittelmissbrauchsproblematik und Abhängigkeitserkrankung Straftaten begangen haben und aufgrund dessen in dem Maßregelvollzug nach § 64 StGB untergebracht werden.

Die psychisch kranken Straftäter leben oft ihr ganzes Leben in der Klinik. Die durch Alkohol und andere Drogen zu Straftätern wurden, kommen nach Verbüßung ihrer Strafe für zwei Jahre zum Entzug in die Klinik. Etwa 20 % der psychisch kranken Straftäter gehören zur Gruppe der Sexualstraftäter. Pro Jahr sind 4 % der Neuaufnahmen Sexualstraftäter, sie verbleiben sehr lange in der Behandlung, deshalb die relativ hohe Zahl von 20 %.

Wir bekamen dann Informationen, wie in der modernen Psychiatrie Kranke behandelt werden und wurden darüber informiert, warum und wie Zwangsbehandlungen durchgeführt werden, wenn der Patient sich nicht behandeln lassen will, und welche hohen Hürden für solche Zwangsbehandlungen gesetzt sind. Darüber hinaus wurden uns die in der Psychiatrie beschäftigten Berufsgruppen vorgestellt, die das multiprofessionelle Team bilden.

Nach dem sehr interessanten Vortrag führte uns Herr Czech über das Gelände der Klinik und zeigte uns viele aus der Gründungszeit stammende Gebäude, die teilweise nicht mehr genutzt werden, aber aus Denkmalschutzgründen erhalten werden müssen. Die geschlossenen Häuser sind mit sehr hohen Zäunen eingefriedet. Ursache dafür war das Entkommen eines Patienten vor 20 Jahren auf dem Weg zum Zahnarzt.



Wir besuchten dann die alte Forensik, die bis vor 10 Jahren in Betrieb war. Wir konnten die Räume betreten und es war sehr beeindruckend, wie Menschen in diesem Bereich leben mussten. Anschließend gingen wir in den Bereich der Forensik I,

einen Neubaustrakt mit 110 Behandlungsplätzen für männliche Patienten, die nach 63 StGB im Maßregelvollzug untergebracht sind und im Wesentlichen an einer Psychose, Persönlichkeitsstörung oder Intelligenzminderung leiden.

Dort mussten wir zuerst durch eine Schleuse, unsere Handys und Taschen wurden eingeschlossen, damit sichergestellt war, dass niemand von uns etwas in die Klinik einschmuggeln konnte.

Dieser Bereich ist sehr ansprechend gestaltet. Das Gelände ist so zum Beispiel großzügig angelegt mit vielen Grünbereichen, mit Sport- und Therapiebereichen und mit Arbeitsmöglichkeiten, um Kranke wieder in den Arbeitsprozess einzugliedern. Die einzelnen Möglichkeiten der Arbeits- und Beschäftigungstherapie wurden uns ausführlich erläutert und unsere Fragen wurden beantwortet. Auf den Besuch einer Station wurde bewusst verzichtet, um Kranke in ihrem intimsten Bereich nicht zur Schau zu stellen.

Insgesamt hat der Besuch einen sehr tiefen Einblick in der Arbeit der forensischen Psychiatrie gegeben und uns sehr betroffen und nachdenklich gestimmt.

Text: HEP/B +++++ Foto: Gerhard Löffler

Kommunikation mit Menschen mit Demenz

Es ist sicherlich keine leichte Aufgabe: Kommunizieren mit demenziell erkrankten Menschen. Frau Mingers vom Caritasverband gab dazu wertvolle Tipps.

Am Freitag, dem 15. Februar 2019, besuchte Frau Mingers vom Caritasverband Geldern-Kevelaer e.V. uns angehende Heilerziehungspfleger in der Oberstufe. Frau Mingers ist Einrichtungsleitung der Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz bei unserem Kooperationspartner Caritasverband.

Nachdem wir im Psychatrieunterricht schon viel zum Thema Pflege von Menschen mit demenziellen Erkrankungen gelernt hatten, lag der Schwerpunkt in den 120 Minuten mit Frau Mingers auf der Kommunikation mit demenziell erkrankten Menschen. Mit dem Thema Demenz kommen Heilerziehungspfleger im Arbeitsalltag oft in Berührung. Daher ist dies ein wichtiges Thema.

Nach einer kurzen und informativen Einführung inklusive Wiederholung und Vertiefung der verschiedenen Formen von Demenz gab Frau Mingers uns ein Blatt Papier, auf dem wir „Dinge“ oder Personen aufschreiben sollten, die uns wichtig sind. Danach wurde das Blatt rumgereicht und es wurden Begriffe durchgestrichen. Diese Übung diente zur Veranschaulichung für uns, um ein Gefühl für die Erkrankung zu entwickeln und uns in die Menschen hineinversetzen zu können, wie es ist, wichtige „Dinge“ zu verlieren, wie z.B. die eigenen Geschwister zu vergessen.



Im Anschluss daran haben wir viele praktische Übungen gemacht, von denen hier aber nur eine genauer beschrieben werden kann. Diese hat uns gezeigt, wie wichtig die Art der Kommunikation mit demenziell erkrankten Menschen ist. Die Klasse wurde dazu in zwei Gruppen geteilt. Eine Gruppe war Pflegekraft und die andere der Mensch mit Demenz. Die „Pflegekräfte“ stürmten in die Klasse, hockten sich jeweils vor einem „Demenzkranken“ hin, griffen nach den Händen und cremten diese ein, während sie sich miteinander unterhielten. Als „Betroffener“ haben wir uns alle sichtlich unwohl gefühlt, was an den irritierten und zum Teil verstört wirkenden Blicken deutlich wurde. Diese Übung war – wie für uns unschwer zu fühlen und zu erkennen – das negative Beispiel für den Umgang mit demenziell erkrankten Menschen.

Im Anschluss daran haben wir viele praktische Übungen gemacht, von denen hier aber nur eine genauer beschrieben werden kann. Diese hat uns gezeigt, wie wichtig die Art der Kommunikation mit demenziell erkrankten Menschen ist. Die Klasse wurde dazu in zwei Gruppen geteilt. Eine Gruppe war Pflegekraft und die andere der Mensch mit Demenz. Die „Pflegekräfte“ stürmten in die Klasse, hockten sich jeweils vor einem „Demenzkranken“ hin, griffen nach den Händen und cremten diese ein, während sie sich miteinander unterhielten. Als „Betroffener“ haben wir uns alle sichtlich unwohl gefühlt, was an den irritierten und zum Teil verstört wirkenden Blicken deutlich wurde. Diese Übung war – wie für uns unschwer zu fühlen und zu erkennen – das negative Beispiel für den Umgang mit demenziell erkrankten Menschen.

Die zweite Variante gefiel uns deutlich besser. Auf ein Zeichen haben sich die „Pflegekräfte“ auf die „Demenzkranken“ konzentriert und sich nur mit ihnen unterhalten. Das war den „Betroffenen“ eindeutig angenehmer und hat uns die Notwendigkeit des konzentrierten und fokussierten Kommunizierens deutlich gemacht. Frau Mingers erklärte uns ferner, wie wichtig ein ruhiger Umgang ist. Die Kommunikation sollte mit Augenkontakt und in kurzen und langsamen Sätzen erfolgen, damit die Betroffenen Zeit haben, das Gesagte zu verstehen und zu verarbeiten.

Der Besuch durch Frau Mingers hat die im Unterricht erarbeiteten Inhalte zum Thema Demenz aufgegriffen und vertieft. Durch die Übungen und Beispiele aus der Praxis wurde uns das Thema Demenz aus einer praxisnahen und fachlichen Sicht näher erläutert und hat uns für einen richtigen Umgang mit demenziell erkrankten Menschen sensibilisiert.

Text: Kathrin Schlaghecken, Sara Leiß und Carsten Lorenz (HEP/B) ++++ Fotos: Andreas Mäteling

„Sei mutig, sei du selbst!“

Angehende Heilerziehungspfleger aus der HEP/B und Caritas-Mitarbeiter sammelten Ideen, wie Inklusion gelingen kann.

Das Thema Inklusion bewegt nicht nur viele Eltern, sondern auch Fachleute – und angehende Fachleute wie die zukünftigen Heilerziehungspfleger der Liebfrauenschule. Dort waren die Mitarbeiterinnen der Inklusionsbüros der Caritas zu Gast, um mit den Berufspraktikanten über das Thema Inklusion zu diskutieren.

Die angehenden Heilerziehungspfleger, die das dritte Jahr und somit den praktischen Teil ihrer Ausbildung in Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, Wohnheimen, Förderschulen und in Integrativen Kindertagesstätten absolvierten, konnten schon von vielen eigenen Erfahrungen mit dem Thema Inklusion an ihren unterschiedlichen Wirkungsstätten berichten. Entsprechend lebhaft wurde in der Klasse diskutiert, wo es noch Verbesserungsbedarf gibt, damit Menschen mit und ohne Beeinträchtigung tatsächlich inklusiv miteinander leben können. Die Caritas-Mitarbeiterinnen aus den Inklusionsbüros, Adele Hoff, Ina Martens und Sigrid Thomas (Foto oben, von rechts), hatten zuvor von ihrer Beratungs- und Netzwerkarbeit berichtet und dann in die Diskussion übergeleitet.

Schließlich mündete die Doppelstunde in der Frage, was den angehenden Heilerziehungspflägern so unter den Nägeln brennt, dass sie dafür auf die Straße gehen und demonstrieren würden. Dazu malten und schrieben sie Transparente, auf denen sie ihre Ideen plakativ formulierten. Unter anderem forderten sie mehr Zeit, Geld und Personal für die inklusive Arbeit und warfen die Frage auf, wo denn eigentlich der große Unterschied liege zwischen beeinträchtigten und nicht beeinträchtigten Kindern. Auf anderen Plakaten forderten die Berufspraktikanten Barrierefreiheit nicht nur in der Umgebung, sondern auch in den Köpfen. Schließlich fanden die angehenden Heilerziehungspfleger sogar ein Motto, wie ein inklusives Zusammenleben funktionieren kann: „Sei mutig, sei du selbst!“



Text: Tobias Kleinebrahm +++++ Foto: Andreas Mäteling



„Raus aus der Behinderten-Nische!“

Die TheaterWerkstatt der Haus Freudenberg GmbH macht's möglich.
Einblicke einer Ehemaligen in die theaterpädagogische Arbeit

Wie Vielfalt und Zugehörigkeit im Anderssein erlebt und somit gelingende INKLUSION hautnah spürbar werden kann, erfuhren wir, die HEP/B, in einem begeisternden theaterpädagogischen Workshop mit der Referentin Anna Zimmermann-Hacks.

Anna Zimmermann-Hacks ist „eine von uns“, wie wir direkt zu Anfang erfuhren. Ihre Leidenschaft zum Theater entdeckte sie während ihrer Ausbildungszeit zur Heilerziehungspflegerin an der LFS in der Theatergruppe unter Leitung des Lehrers Guido Niermann. Seit Abschluss der Ausbildung 2003 arbeitete sie dann als Heilerziehungspflegerin in der WfbM Haus Freudenberg.

Zu Beginn baute Frau Zimmermann-Hacks ihre Leidenschaft in die tägliche Arbeit ein, indem sie nach der regulären Arbeitszeit einen Theater-Workshop für die in der Werkstatt beschäftigten Menschen mit Behinderungen anbot. Dann aber wollte sie sich, wie sie uns mit großem Elan berichtete, professionalisieren und schloss ein Studium der Theaterpädagogik in Nimwegen an. Nach mittlerweile 15 Jahren, einem erfolgreich absolvierten Studium zur Theaterpädagogin und vielen erfolgreich inszenierten Theaterstücken umfasst das Theaterteam nunmehr 100 Menschen mit und ohne Behinderung.



So manch eine/r von uns hat schon die eine oder andere Aufführung erlebt, aber bisher konnten wir immer nur einen Blick aus dem Zuschauerraum auf die Bühne werfen. Nun aber gab uns Frau Zimmermann-Hacks die Möglichkeit, durch den Blick hinter die Kulissen noch viel intensiver zu erfahren, wie Inklusion in der TheaterWerkstatt gelebt wird und von welchen pädagogischen Überlegungen die Arbeit geleitet wird.

Die Inklusion beginnt bereits mit der Vielfalt im Ensemble. So besteht die TheaterWerkstatt aus Menschen aller Altersstufen von 9 bis 62 Jahren mit unterschiedlichen psychischen, körperlichen und geistigen Besonderheiten sowie aus internen und externen Schauspielerinnen und Schauspielern, zu denen auch Menschen „ohne“ Behinderungen zählen.

Ehrenamtliche Mitarbeiter sind zudem in folgenden Bereichen tätig: Fotografie, Dokumentation, Bühne, Kostüm, Social Media. Dazu kommen künstlerische Mitarbeiter in den Bereichen Tanztheater, Musik und Sprachgestaltung.

Besonders interessant fanden wir auch den Einblick in die Grundlagen der Theaterpädagogik und die Vorstellung der damit verbundenen pädagogischen Ziele. So lernten wir unter anderem, dass Theater und Inklusion in der TheaterWerkstatt der Haus Freudenberg GmbH bedeutet, über das



Medium Theater der künstlerischen Tätigkeit eines Schauspielers nachzugehen. Eines der obersten Ziele ist es hier, sich mit einem kontinuierlich wachsenden Selbstbewusstsein jeder und jedes Einzelnen und mit zunehmendem Selbstverständnis immer mehr aus der so genannten „Behinderten-Nische“ heraus zu entwickeln, hinein ins INKLUSIVE gesellschaftliche, kulturelle Leben.

Frau Zimmermann-Hacks definierte in diesem Zusammenhang auch, was für sie als Leiterin der TheaterWerkstatt INKLUSION bedeutet:

Vielfalt und Zugehörigkeit im Anderssein. Und: Das Recht auf eine individuelle Entwicklung und soziale Teilhabe, ungeachtet der persönlichen Unterstützungsbedürfnisse.

Ihre Leitsätze für die Inszenierungen lauten:

- Wir spielen Theater, das Inklusion sichtbar macht!
- Wir stärken durch die Inhalte und Themen der Inszenierungen die eigene Identität als Gesamtpersönlichkeit.
- Mit „Theatermachen“ und mit Theaterstücken wollen wir zur Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft beitragen.

Am Ende war uns allen klar: SO macht die TheaterWerkstatt den Inklusionsgedanken sichtbar - jedes Jahr ein bisschen wirkungsvoller.

Wie die Fotos zeigen, durften wir selber auch praktisch aktiv werden und kleine Standbilder entwickeln, die selbstverständlich ebenso zur theaterpädagogischen Arbeit gehören.

Dankbar für die sehr informative Einführung in die theaterpädagogische Arbeit und ganz besonders für den sehr lebendig vorgetragenen Einblick in die praktische Umsetzung innerhalb der TheaterWerkstatt der Haus Freudenberg GmbH entwickelten einige von uns erste Ideen, wie man das Gehörte und Gelernte zeitnah in der Berufspraxisstelle nutzbar machen kann.

Text: HEP/B

Fotos: u. a. Andreas Mäteling



Von Anfang an gut unterstützt

Berufspraktikanten aus der FSP und der HEP
machten sich nach Kevelaer auf zum Besuch der Frühförderstelle.
Dort erhielten sie einen umfassenden Einblick in deren Arbeit.

Kinder brauchen Raum. Raum, in dem sie lachen, lernen und spielen können. Raum, in dem sie ihre Persönlichkeit und ihre Entwicklung entfalten können. Die Frühförderstelle des Kreises Kleve in Kevelaer, die wir als Berufspraktikant/innen der FSP/B und HEP/B am 14. Februar besichtigen durften, schafft solche Räume.



In Kevelaer öffnete die Frühförderstelle ihren ersten Standort im Jahre 1981, gefolgt von weiteren Standorten in Kleve (1989 und 2012) und Rees (2017). Ihr Auftrag ist es, „mehrfach-förderbedürftigen Kindern“ von der Geburt bis zur Einschulung die bestmögliche Teilhabe und Lebensqualität sicherzustellen. Dabei geht es nicht darum, die Kinder zu *reparieren*, sondern sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Zur Erreichung der Ziele arbeitet die Frühförderstelle – wie wir erfuhren – nach einem systemischen Ansatz, was bedeutet, dass die ganze Familie in die Förderung mit einbezogen wird.

Gemeinsam an dem Ziel arbeiten 60 Fachkräfte, darunter Heilpädagogen, Ergo- und Physiotherapeuten, Logopäden, Kinderärzte und Psychologen, mit 800 Kindern. Die Komplexleistungen werden in Einzel- oder Gruppenförderungen erbracht.



Um die Kinder bestmöglich zu fördern, werden die Leistungen individuell an jedes Kind angepasst. Dafür wird zu Beginn der Frühförderung eine Eingangsdiagnostik durchgeführt, woraufhin der Förder- und Behandlungsplan von den Fachkräften erstellt wird. Darin enthalten sind SMART-Ziele, die innerhalb eines Jahres erreicht werden sollten.

Die Förderung des Kindes endet entweder mit der Einschulung, sobald kein weiterer Förderbedarf besteht, oder ab dem Besuch einer heilpädagogischen Kitagruppe.

Um einen Einblick in die Arbeit mit den Kindern zu bekommen, hatten wir die Möglichkeit, verschiedene Materialien zu erkunden. Dazu gehörten z. B. eine Kirschkernebox, unterschiedlich befüllte Flaschen, eine Klangbox, Kugelnknete und verschieden gefüllte Döschen.

Insgesamt durften wir einem kompetenten Vortrag der Pädagogischen Bereichsleitung Frau Wenig folgen und konnten so einen sehr guten Eindruck von der Frühförderstelle und der vielfältigen Arbeit des multiprofessionellen Teams gewinnen. Vor allem der praktische Einblick war hilfreich und konnte uns neues Wissen über therapeutische Möglichkeiten mit Kindern mit auf den Weg

geben, die auch für uns als angehende Erzieher/innen und Heilerziehungspfleger/innen wichtig sind.

Text: Pia Schorn & Julia Mader (HEP/B) +++++ Fotos: Pia Schorn & Frühförderstelle

Ein Therapeut auf vier Pfoten zu Gast in der HEP/B

Der beste Freund des Menschen: der Hund! Mit seiner lustigen, süßen und treuen Art zaubert er ein Lächeln ins Gesicht, bereitet Freude und schenkt unvergessliche Momente. Für viele Menschen ist der Umgang mit den Vierbeinern genau aus diesem Grund die beste Medizin.

Um tiefere Einblicke in die „Tiergestützte Therapie“ gewinnen zu können, durften wir, die HEP/B, am 24. 9. 2018 Frau Hopp-Schoofs und ihren Labrador Retriever Balou begrüßen. Frau Hopp-Schoofs hat ihre Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin und Heilpädagogin an der Liebfrauenschule abgeschlossen und arbeitet mittlerweile als Heilpädagogin in der CWWN-Werkstatt für Menschen mit Behinderung in Rheinberg. Ihren zehnjährigen Hund hat sie drei Jahre lang in Gescher bei Haus Hall ausgebildet, um ihn in ihrem Arbeitsfeld mit einbeziehen zu können.

Seither begleitet Balou Frau Hopp-Schoofs mit dem Ziel, die Lebensqualität der Menschen zu verbessern. Durch den schnellen Aufbau von Vertrauen und einer emotionalen Beziehung zwischen Mensch und Tier können positive Gefühle geweckt, Stress und Ärger gemindert werden. Der Mensch kann sich dem Hund gegenüber öffnen und sowohl verbal als auch nonverbal mit ihm kommunizieren, sodass beispielsweise auch Menschen mit einer Sprachstörung ohne Schwierigkeiten eine Bindung zu ihm aufbauen können. Durch die Beschäftigung mit dem Hund wird der Mensch z.B. in Spielsituationen motorisch gefordert, wodurch seine körperlichen Funktionen wiederhergestellt oder erhalten bleiben können. Auch die Verantwortungsübernahme der Menschen wird bei dieser Therapieform gefördert, wenn sie den Hund z.B. an der Leine führen, was gleichzeitig zu einer Stärkung des Selbstbewusstseins aufgrund der Außenwirkung auf andere Personen beiträgt.

Auffällig sei, laut Frau Hopp-Schoofs, dass allein die Präsenz Balous die Atmosphäre innerhalb einer Gruppe komplett verändert, da zum einen die Aufmerksamkeit aller Menschen auf den Hund gerichtet ist, zum anderen automatisch Verhaltensregeln angenommen werden, die auch für Balou angenehm sind. So wird es beispielsweise leise im Raum und die Handlungen in Gegenwart von Balou sind ruhig und empathisch. Um all diese positiven Effekte zu erreichen, können die Menschen Balou streicheln, bürsten, mit ihm spielen, mit ihm spazieren gehen und kuscheln, solange es sowohl dem Menschen als auch Balou gefällt.

Ein Spiel, welches wir praktisch mit Balou spielen durften, ist ein Würfelspiel, bei dem sechs Bildkarten mit jeweils einer Würfelseite abgedruckt auf dem Boden liegen und anschließend mit einem großen Würfel gewürfelt wird. Die Karte mit der entsprechenden Zahl wird umgedreht und das darauf abgebildete Hundekommando mit Balou durchgeführt. Auch bei einem Geschicklichkeitsspiel durften wir Balou zusehen.

Insgesamt konnten wir einem kompetenten und freundlichen Vortrag folgen und so einen super Eindruck von der „Tiergestützten Therapie“ gewinnen. Vor allem der praktische Einblick war hilfreich und konnte uns neues Wissen über therapeutische Möglichkeiten mit Hunden mit auf den Weg geben!

*Text: Julia Mader (HEP/B)
Foto: Ewald Hülk*



Was kann TEACCH leisten?

Frau Daniel von Haus Freudenberg informierte über dieses Konzept in der HEP/B.

Am 07.11.2018 hatten wir, die Berufspraktikant/innen der Heilerziehungspflege, während unserer zweiten Blockwoche Besuch von Frau Daniel, der Fachbereichsleitung des FOV-Bereichs der Haus Freudenberg GmbH in Goch. Sie stellte uns die Umsetzung des TEACCH-Konzeptes (Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children) im Arbeitsalltag ihrer Einrichtung vor.

Allgemein ist dieses Konzept ein ganzheitlicher, pädagogisch-therapeutischer Ansatz für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) und verfolgt das Ziel, ihnen individuelle



Hilfen in Bezug auf Entwicklung und Alltagsbewältigung zu bieten, indem man methodisch mit Struktur und Visualisierungen arbeitet. Wie das in der WfbM Haus Freudenberg konkret umgesetzt wird, konnten wir im weiteren Verlauf von Frau Daniel erfahren.

Frau Daniel begann ihren Vortrag mit einem gelungenen Einstieg. Sie zeigte uns eine Folie mit einem großen Kreis. Dieser hatte wiederum zwei kleine ausgefüllte Kreise in der Mitte. Wir sollten dann überlegen, was man nun mit diesem Bild assoziieren könnte. Schnell waren wir uns einig, dass man daraus einen Smiley machen könnte. Anschließend erklärte Frau Daniel, dass Menschen mit ASS nicht dazu in der Lage sind so abstrakt zu denken, dass sie einen Smiley erkennen würden. Sie würden weitere kleine Kreise in den großen Kreis malen. Aus diesem Grund ist es wichtig, für Menschen mit ASS stellvertretend eine Struktur zu schaffen. Dies schafft man mit dem TEACCH-Konzept.



Die WfbM Haus Freudenberg in Goch hat speziell für die Bedürfnisse von Menschen mit ASS eine eigene TEACCH-Gruppe eingerichtet. Den

Beschäftigten werden dort Strukturierungshilfen wie zum Beispiel Ablaufpläne geboten, damit sie ihren Arbeitsalltag bewältigen können. Des Weiteren wird sehr viel mit Bildkarten oder anderen Visualisierungen gearbeitet, damit Menschen mit ASS ihre Aufgabe verstehen können.

Mit ihrem Vortrag ist es Frau Daniel gelungen, anhand vieler Beispiele deutlich zu machen, wie wichtig es ist, individuell mit den Menschen zu arbeiten und insbesondere ihrem Bedürfnis nach Strukturierungshilfen im Alltag – und hier speziell im Werkstattalltag – gerecht zu werden. Für uns war es sehr lehrreich und vieles davon können wir davon gut für unsere berufliche Praxis übernehmen.

Text: Maurice Klisa (HEP/B) +++++ Fotos: Andreas Mäteling

Digitalisierung als Chance für Menschen mit Behinderung

Am 22. Nov. 2018 fand erstmals in der LFS die Tagung der Landesarbeitsgemeinschaft der Fachschulen für Heilerziehungspflege statt. Sie beschäftigte sich mit neuen Herausforderungen für die Heilerziehungspflege.

Die Digitalisierung des Alltags stellt uns alle vor enorme Herausforderungen. Dies gilt besonders auch für Menschen mit Beeinträchtigungen, für die in der Digitalisierung aber gerade auch große Chancen zur Förderung der sozialen Teilhabe und Inklusion liegen. Zugleich ergeben sich neue Anforderungen für die Ausbildung der angehenden Heilerziehungspfleger/innen.

Auf der diesjährigen Herbsttagung der Landesarbeitsgemeinschaft der Fachschulen für Heilerziehungspflege (LAG HEP NRW e.V.), deren Gastgeber erstmalig die Fachschule für Heilerziehungspflege an der Liebfrauenschule Geldern – Berufskolleg des Bistums Münster war, bildeten sich ca. 80 Fachlehrer/innen zu diesem aktuellen Thema weiter. Als Vertreter/innen der nordrhein-westfälischen Fachschulen für Heilerziehungspflege sowie der Berufsfachschulen für Sozialassistenten mit dem Schwerpunkt Heilerziehung nahmen sie viele Anregungen für die Ausbildung in Theorie und Praxis mit.

Zwecks unmittelbarer Vernetzung der Lernorte und zur Förderung des Austausches von Lehrer/innen und Verantwortlichen aus der Praxis hatte Andreas Mäteling, Mitglied der Bildungsgangleitung an der Liebfrauenschule und des erweiterten Vorstandes der LAG, auch Vertreter/innen der in Geldern und Umgebung ansässigen Einrichtungen in der Behindertenhilfe eingeladen, die dem Beirat der Fachschule angehören. Der Einladung folgten unter anderem Vertreter/innen aus der WfbM Haus Freudenberg, der CWWN-Wohnanlage St. Bernardin, der Lebenshilfe Gelderland und des Caritasverbandes Geldern-Kevelaer.

Durch die zukunftsweisenden Vorträge der Referenten des *PIKSL Labors* aus Bielefeld (PIKSL = Personenzentrierte Interaktion und Kommunikation für mehr Selbstbestimmung im Leben) sowie der Referent/innen von *barrierefrei kommunizieren!* aus Bonn erhielten die Teilnehmer/innen am Vormittag vielfältige Informationen und Einblicke in die derzeitigen Möglichkeiten und Umsetzungen der Digitalisierung.

Präsentiert wurden hier unter anderem moderne Assistenz- und Robotic-Systeme, die Menschen mit Behinderung Möglichkeiten eröffnen, die vor Jahren undenkbar waren. Vor allem in den Bereichen Wohnen und Arbeiten eröffnet die Digitalisierung Chancen, die durch mit dem Internet vernetzte Haushalts- und Arbeitsgeräte nutzbar werden, wie den Teilnehmer/innen anhand von Beispielen vor Augen geführt wurde. So zeigten sich die Tagungsteilnehmer/innen besonders beeindruckt von neueren und sehr benutzerfreundlichen Kommunikations- und Serviceplattformen sowie Assistenzsystemen im Bereich Wohnen/Smarthome.





Am Nachmittag ermöglichten Workshops eine weitere Vertiefung, z.B. durch die Möglichkeit der exemplarischen Erprobung barrierefreier Kommunikationsmedien und den Austausch mit den Expert/innen und Fachkollegen/innen. Darüber hinaus wurden Chancen und Risiken dieser Entwicklungen, auch bei effektiver und zielgerichteter Nutzung digitaler Medien in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung, ausgelotet und diskutiert.

Die Fachtagung machte allen Teilnehmer/innen die großen Veränderungen und Herausforderungen in Ausbildung und Praxis deutlich. In der Liebfrauenschule und darüber hinaus werden sich nun Überlegungen anschließen, wie man diese Erfahrungen und Informationen im Sinne einer inklusiven Medienpädagogik auch den künftigen Heilerziehungspfleger/innen und den Sozialassistenten/innen mit dem Schwerpunkt Heilerziehung nahebringt.

Die Auszubildenden und auch die Mitarbeiter in den Einrichtungen der Behindertenhilfe vor Ort werden mit den neuen Entwicklungen auf dem Markt der Digitalisierung konfrontiert, denen sie sich stellen und mit denen sie sich vertraut machen müssen. Dann können auch Menschen mit Behinderung fachlich kompetent informiert und beraten werden, weil die gewünschte Nutzung durch entsprechend kompetente Fachkräfte begleitet und angeleitet werden wird.

Für ein besonderes Highlight neben den inhaltlichen Aspekten sorgten bei dieser Tagung die angehenden Fachabiturient/innen im Bereich Ernährung (FH/12E). Mit dem von ihnen geplanten und durchgeführten Catering blieb kein kulinarischer Wunsch der Gäste unerfüllt – wie die entsprechenden Einträge im Gästebuch auf der schuleigenen Homepage zeigen.

In mehrfacher Hinsicht gut gestärkt, machten sich die Teilnehmer/innen am Nachmittag auf den zum Teil langen Heimweg, unter anderem bis ins Sauerland und nach Ostwestfalen.

Text: Stephanie Marx & Andreas Mäteling +++++ Fotos: Ewald Hülk & Stephanie Marx



Gastbeitrag

Sich dem Thema Tod auf **creative** Weise nähern

Junge Menschen gestalten Seidentücher für die Beisetzung stillgeborener Kinder

Wer die bunten Tücher sieht, der käme bei all den Farben und Motiven nicht auf die Idee, dass es sich dabei um wichtige Accessoires für die Beerdigung stillgeborener Kinder handelt. Erst recht nicht, wenn er dabei all die lebendigen und fröhlichen Gesichter der jungen Menschen sieht, die diese Seidenstoffe gestaltet haben.

Bereits zum zweiten Mal haben angehende Fachabiturientinnen und Fachabiturienten der Klasse 12 des Berufskollegs der Liebfrauenschule im Rahmen eines Unterrichtsprojektes mit ihrer Lehrerin Birgit Veltjens-Nühlen Seidentücher bemalt.

Hervorgegangen war diese Idee aus einer Unterrichtseinheit mit Lehrer und Schulseelsorger Andreas Mäteling, in der sich die Teilnehmer mit verschiedenen Aspekten rund um das Thema „Tod und Sterben“ befasst haben. Dazu gehörte auch die Auseinandersetzung mit sogenannten „stillgeborenen Kindern“, also Kindern, die teilweise nur wenige Wochen im Mutterleib gelebt haben, die dann schon im Laufe der Schwangerschaft sterben und ohne je geschrien zu haben, also „still“, zur Welt kommen.

Was veranlasst junge Menschen, deren Lebensthemen doch eigentlich ganz andere sind, sich dennoch mit dieser schweren, oft tragischen Thematik auseinanderzusetzen?

Sicher spielt da das Engagement der beiden genannten Lehrpersonen eine entscheidende Rolle, aber aus Sicht eines Klinikseelsorgers, dürften noch weitere Motive zugrunde liegen.

Auch wenn der Tod stillgeborener Kinder ein Tabuthema zu sein scheint, so kommt er doch viel häufiger vor als angenommen.

Viele Frauen erleiden in ihrem Leben eine Fehlgeburt – und so war es nicht verwunderlich, dass sich auf Nachfrage die meisten der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler meldeten und bestätigten, dass es in der eigenen Familie, bei Großmutter, Mutter oder Tante dieses Schicksal gibt und dass sie daher eine innere Verbindung zu dieser Lebensfrage haben.

Zudem sind die jungen Menschen in einem Alter, in dem eine eigene Schwangerschaft zwar noch nicht akut ist, aber



auch nicht mehr in allzu weiter Ferne liegen muss. Die Schülerinnen und Schüler spüren, dass sie durchaus selbst einmal davon betroffen sein könnten. Und durch diese ganz persönliche Berührung stellen sich Fragen nach Trauer, Abschied nehmen und einem Leben nach dem Tod auf der einen und Familie, Sinn und Lebensplanung auf der anderen Seite plötzlich noch einmal ganz anders.

Gott sei Dank gehen junge Menschen aber mit einer großen Unbefangenheit und Kreativität an solche Fragen heran.

Es war faszinierend, wie sich die Auseinandersetzung mit der impliziten Grundfrage, ob und wie das Leben nach dem Tod weitergeht, in der Motivwahl widerspiegelte: Unterwasserlandschaft, Welt-raum, Sonnenuntergang ...

Und die Schwere und Tragik des Verlustes eines Kindes wurde unbewusst aufgefangen in hoffnungsfroher Farbigkeit und Leichtigkeit: Federn, Ballone, Vögel ...

Ob biblische Motive wie Taube und Regenbogen oder das Sehnsuchtsmotiv des von der Sonne beschienenen Hauses, immer kann der Betrachter das Bestreben herausspüren, den betroffenen Eltern Trost und Zuversicht spenden zu wollen.

Als Seelsorger habe ich großen Respekt vor der Bereitschaft und der Ernsthaftigkeit junger Menschen, sich solchen Themen zu stellen. Sie tun dies – auch wenn es im Unterricht geschieht – immer zunächst für sich selbst. Aber eben auch für andere.

Die Seidentücher nutzen wir bei den vierteljährlichen Beisetzungen der stillgeborenen Kinder des St.-Clemens-Hospitals. Die Kinder werden vor dem Verschließen des Sarges jedes Mal von einem dieser Tücher umhüllt. Zuvor schneiden wir aber immer einen Streifen des Tuches ab und gestalten daraus Andenkenkarten für die Eltern, die an der Beisetzung teilnehmen.

Es sei an dieser Stelle versichert, dass die betroffenen Eltern sehr berührt davon sind. Nicht nur, weil sie eine Erinnerung an ihr Kind bekommen, sondern weil es sehr trostvoll ist, wenn junge Menschen – auch wenn diese den Eltern gar nicht bekannt

sind – auf diese Weise Anteil an ihrem Schicksal nehmen.

Und schließlich ein letzter Hinweis: die Schülerinnen und Schüler gestalten mit



Zeit und Mühe ein Seidentuch, das dann in einem Sarg beigelegt wird – also in der Erde verschwindet und verrotten wird. Der größte Teil der Arbeit hat also nicht auf Dauer Bestand, sondern bleibt unsichtbar, ja löst sich sogar wieder auf.

Das kann vielleicht zu einer schönen Lernerfahrung werden: Dass es oft nicht darum geht, etwas Bleibendes schaffen zu wollen, sondern darum, in einer von-sich-selbst-absehenden Geste einem andere Menschen Würde zu verleihen. Dafür danke ich Euch, liebe Schülerinnen und Schüler!

Und den Verantwortlichen am Berufskolleg danke ich für die unkomplizierte Zusammenarbeit und ein gemeinsames Stück Herzensbildung!

*Text: Martin Naton, Klinikseelsorger
(St.-Clemens-Hospital, Geldern)
Fotos: Andreas Mäteling*

Wenn Kinder und Jugendliche lebensverkürzend erkrankt sind – was dann?

Einblicke in die Unterstützungsmöglichkeiten durch das Kinder- und Jugendhospiz Regenbogenland in Düsseldorf



Der Gesundheitswissenschaftskurs der AH/12 hatte das Privileg, sich eine Doppelstunde lang über den Alltag in einem Kinder- und Jugendhospiz informieren zu können. Ermöglicht wurde das durch Vanessa Mertens, die seit dem Jahr 2014 als Sozialarbeiterin im Kinder- und Jugendhospiz Regenbogenland in Düsseldorf arbeitet.

Unser Interesse für das Thema wurde geweckt, als wir uns im Unterricht mit seltenen Erkrankungen beschäftigten und uns fragten, wie betroffene Kinder und ihre Familien Unterstützung finden können. So kamen wir erstmalig mit dem Begriff Kinder- und Jugendhospiz in Kontakt und wollten darüber gerne mehr erfahren. Auf unsere Einladung kam schließlich Frau Mertens zu uns und stellte uns mit einem Powerpoint-Vortrag und mit vielen persönlichen Berichten das Kinder- und Jugendhospiz Regenbogenland vor.

Ein Kinder- und Jugendhospiz ist, wie sie uns erklärte, ein Ort, an dem Familien mit einem lebensbegrenzend erkrankten Kind Ruhe und Unterstützung finden. Das Motto des Hauses lautet: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben“ (Cicely Saunders). Obwohl der Begriff „Hospiz“ in unserer Gesellschaft die Gedanken an Tod und Sterben weckt, ist die vorrangige Zielsetzung, Freude und Fröhlichkeit in das Leben mit einem erkrankten Kind zu bringen und dieses Leben bewusst positiv zu gestalten und der ganzen Familie die Möglichkeit zu geben, während des Aufenthaltes wieder Kraft für den Alltag als pflegende Angehörige zu Hause zu schöpfen.

Die erkrankten Kinder werden im Regenbogenland durch Gesundheits- und Kinderkrankenschwester/innen, Heilerziehungspfleger/innen, Seelsorger u. a. betreut. Ihnen Herzenswünsche in der verbleibenden Zeit zu ermöglichen, spielt eine große Rolle.

Frau Mertens ist speziell im Bereich der Geschwisterbegleitung tätig. Für die Geschwister der erkrankten Kinder findet ein auf deren Bedürfnisse abgestimmtes Programm statt, da auch sie die Belastung zunehmend wahrnehmen und sie sich auf ihre Lebensqualität auswirkt. Neben Gesprächsangeboten, in denen die Kinder die Möglichkeit haben, sich mit anderen Betroffenen über ihre Situation auszutauschen, und kreativen Aktionen, finden zum Beispiel Ausflüge in den Hochseilgarten, in Fußballstadien oder ins Legoland statt.

Um die Eltern kümmert man sich ebenfalls intensiv. Hierauf ist das Trauer- und Familienteam spezialisiert. Da ausschließlich das Pflegepersonal sich um die Pflege des Kindes/Jugendlichen kümmert, können sich die Eltern richtig erholen.

Besonders interessant fanden wir auch zu erfahren, dass das Team des Kinder- und Jugendhospizes die Familien auch nach dem Tod eines Kindes oder Jugendlichen weiterbetreut und so ein wichtiger Begleiter ist.

Die Berichte von Frau Mertens haben unseren gesamten Kurs emotional bewegt und uns nicht nur gezeigt, was ein Kinder- und Jugendhospiz überhaupt ist, sondern vor allem auch, wie dort ganz intensiv gelebt und manchmal auch gestorben wird.

„Die Schätze, wie wir handeln können, liegen in uns.“

Wissenswertes zum Thema Trauerarbeit vom Experten Herrn Ueberfeld

Im Rahmen des Religionsunterrichts zum Thema Trauerarbeit in Einrichtungen der Behindertenhilfe durften wir, die HEP/O, am 15.03. den Pastoralreferenten, Gestalttherapeuten und Supervisor Herrn Ueberfeld als Experten begrüßen. Herr Ueberfeld arbeitet in seiner Funktion als Pastoralreferent in der mit unserer Schule kooperierenden Pfarrgemeinde St. Maria Magdalena in Geldern.

Für Herrn Ueberfeld war es der erste Besuch dieser Art in unserer Schule. Rasch zeigte sich aber, dass die Klasse und Herr Ueberfeld in der Zusammenarbeit gut harmonieren. Nachdem wir uns im Religionsunterricht schon mit dem Thema Trauer und den Trauerphasen allgemein beschäftigt hatten, waren wir gespannt, was Herr Ueberfeld nun vor dem Hintergrund seines Wissens- und Erfahrungsschatzes speziell zum Thema „Trauerarbeit“ an uns würde weitergeben.

Nach einer kurzen Einführung war sofort klar, dass Tod und Trauer ein entscheidendes Thema im Leben eines jeden Einzelnen sind und die so genannte Trauerarbeit keineswegs mit einem schnell gesagten „Mein Beileid“ beendet ist. Er machte dann auch rasch deutlich, dass sich Trauerarbeit nicht nur auf das Thema Tod beschränkt, sondern auf jegliche Verarbeitung von Verlusten, die häufig eine Trauerreaktion auslösen. Um zu verdeutlichen, dass diese für jeden allgegenwärtig sind, sollten wir in Einzelarbeit aufschreiben, welche Verluste wir im Leben schon erlebt hatten. Bei der Auswertung zeigte sich, dass jeder von uns schon mit Verlusten umgehen musste. Diese reichten von kleinen bis hin zu schwerwiegenden Verlusten im Leben, wobei die Wahrnehmung der Bedeutung des Verlustes ja auch sehr individuell ist. Bei einem war es der Tod eines Haustieres, bei einem anderen der Tod der Großeltern oder sogar der Eltern. Zudem waren Verluste durch Trennungen der Eltern zu verarbeiten, oder aber die Trennung von einem Freund, einer Freundin.

Dass gerade auch die Bewältigung von kleineren Krisen wichtig ist, verdeutlichte Herr Ueberfeld damit, dass wir an kleinen Krisen wachsen und hier die Grundlage dafür erlernen, wie wir später mit größeren umgehen. In intensiven Gesprächen innerhalb der Gruppe, die hier aus Gründen der Diskretion nicht wiedergegeben werden, haben wir dann mit Herrn Ueberfeld darüber gesprochen, was uns persönlich bei der Bewältigung geholfen hat.



Im letzten Teil konfrontierte uns Herr Ueberfeld mit der alttestamentlichen Erzählung von Elija am Horeb. Anhand dieser Geschichte wurde die Rolle einer Trauerbegleitung verdeutlicht, die darin besteht, sich jemandem zuzuwenden, der trauert und der keine Perspektive sieht, und diesen zu stärken: in der Erzählung mit Wasser und Brot. Des weiteren hat er uns für die aus seiner Sicht wesentlichen fünf Bausteine in der Trauerarbeit sensibilisiert, die wir als angehende Heilerziehungspfleger/innen und somit als in zahlreichen Trauerprozessen begleitende Personen verinnerlichen sollten:

1. Bewusster Abschied - sich bewusst dem Abschied stellen, der Versuch ihn als unwiederbringlich, endgültig zu begreifen.
2. Ausdruck der Trauer – wie kann und will ich meiner Trauer Ausdruck verleihen?
3. Kontakte der trauernden Person – wer steht der trauernden Person zur Seite, wen will der Trauernde um sich haben und wodurch zeichnet sich der Kontakt aus?
4. Platz des Verstorbenen im Leben – welche Formen und Rituale werden erarbeitet, damit die verstorbene Person im Leben der Hinterbliebenen einen Platz einnehmen kann, ohne erneut in tiefe Trauer zu verfallen?
5. Zukunftsperspektiven – wie kann das Leben mit und trotz des Verlustes gestaltet und gelebt werden.

Nach der sehr anschaulichen Auseinandersetzung mit der Geschichte, dürfte die Verinnerlichung sicher voll gelungen sein.

Abschließend gab er uns noch den aus unserer Sicht zentralen Satz mit auf den Weg: „**Die Schätze, wie wir handeln können, liegen in uns**“. Grundgelegt unter anderem durch die Erfahrungen, die wir mit Verlusten in unserem Alltag alle schon gemacht haben. Mit dieser Erkenntnis wird bei vielen von uns auch die Angst davor, künftig mit Trauerbegleitungen konfrontiert zu werden. Noch dazu hat Herr Ueberfeld uns viele Kontaktadressen von Ansprechpartnern in unserer Region überreicht, bei denen wir uns auch in ganz speziellen Trauersituationen, zum Beispiel bei der Begleitung von Kindern und Jugendlichen, melden können.

Am Ende bedankten wir uns bei Herrn Ueberfeld für die sehr gefühlvolle Gestaltung der Doppelstunde und den Einblick in seine praktischen Erfahrungen zu einem so wichtigen und für unsere Arbeit und unser Leben bedeutsamen Thema. Weitere konkrete Informationen zur Trauerarbeit speziell im Umgang mit Menschen mit geistigen Behinderungen sollten sich im Religionsunterricht anschließen.

Text: Kevin Krispin (HEP/O)

Fotos: Andreas Mäteling



Netzwerkarbeit in der Betreuung Sterbender und Trauernder

Eine Herausforderung für Heilerziehungspflegerinnen und -pfleger

Am Freitag, dem 29.03.2019, besuchten uns, die HEP/O, Frau Zimmer, Frau Kerkhoff und Frau Schlaghecken vom Malteser Hospizdienst Goch-Uedem-Xanten-Sonsbeck. Hierbei handelt es sich um eine Anlaufstelle für Menschen, die sich in der letzten Phase ihres Lebens befinden, und für ihre Angehörigen, die diese begleiten. Darüber hinaus aber handelt es sich bei den Mitarbeiter/innen der Hospizgruppe auch um Expert/innen, die wir als künftige Heilerziehungspfleger/innen in Wohngruppen und Wohnheimen in unser Netzwerk der multiprofessionellen Arbeit einbinden können und zum Wohle unserer Klient/innen auch einbinden sollten.

Zu Beginn des Besuchs stellten sich alle Beteiligten namentlich vor. Dies erfolgte durch Weitergeben eines Wollknäuels, sodass später daraus ein großes Netz entstand, welches nach Beendigung der Runde auf den Boden gelegt wurde. Anhand dieses Bildes im Raum wurde bereits deutlich, dass wir alle ein Netz bilden, was im weiteren Verlauf zum Thema Arbeiten in Netzwerken mit Sterbenden und Trauernden wieder aufgegriffen wurde.

Nachdem jeder seinen Namen gesagt hatte und das Netz auf den Boden gelegt wurde, vertieften wir zu Beginn nochmals die im Unterricht schon mal beleuchtete Frage: „Was bedeutet Hospiz und Hospizarbeit und wo findet diese statt?“. Hier wurde deutlich, dass die Mitarbeiter/innen der Hospizgruppe zum Bereich der ambulanten Hospizarbeit gehören.

Die Referentinnen erläuterten dann vor allem, worin sie ihren Auftrag sehen. So haben sie nicht das Ziel, den Menschen am Lebensende zu heilen. Sie arbeiten im Netzwerk mit Palliativfachkräften, die die Symptome der Kranken lindern. Der Hospizdienst unterstützt in der letzten Phase psychosozial.

Diese Aufgabe übernehmen geschulte ehrenamtliche Hospizhelfer/innen und Hauptamtliche, in dem sie die lebensbegrenzt erkrankten Menschen und deren Zugehörige zu Hause besuchen, sie begleiten und sie so stärken. Auch über den Tod hinaus bietet der Malteser Hospizdienst Trauerbegleitung an.



Nach dem allgemeinen Teil ging es detailliert um die Bedürfnisse am Lebensende. So entwickelten wir unter Leitung von Frau Zimmer ein Tafelbild in Form einer Blume. Die Blumenmit-

te sollte den Menschen in seiner Ganzheit darstellen, die vier Blütenblätter jeweils den Bereich der folgenden Grundbedürfnisse: Das sozial/kulturelle Bedürfnis, das körperliche, das spirituelle und das psychische Bedürfnis.

Dazu wurde erarbeitet, wie ehrenamtliche Hospizhelfer/innen bei den verschiedenen Bedürfnissen unterstützend tätig werden und wie wir in unseren verschiedenen Einrichtungen der Behindertenhilfe als Heilerziehungspfleger/innen gemeinsam zum Wohle der Bewohner/innen zusammenarbeiten können.

Zum Schluss nahmen wir nochmal Bezug zu dem auf dem Boden liegenden Netz und fügten weitere „Knotenpunkte“ hinzu, indem wir die in der Begleitung von Sterbenden und deren Zugehörige tätigen Berufsgruppen und Ansprechstellen ergänzten.

Zu guter Letzt gab es zur Stärkung unserer eigenen Arbeit eine kleine kreative Einheit. Einige Schüler/innen bemalten Mut-Mach-Steine, die sie als Handschmeichler benutzen werden; andere Schüler/innen fertigten kleine Schlüsselanhänger als Rettungsringe an, die sie an eigene Bewältigungsstrategien in schwierigen Zeiten erinnern sollen.

Schließlich endete dieser informative Expertinnenbesuch damit, dass wir



verschiedene hilfreiche Materialien für unsere künftige Arbeit im Bereich der Betreuung von behinderten Menschen am Lebensende ausgeteilt bekamen, so zum Beispiel eine Patientenverfügung in leichter Sprache, Fachliteratur und verschiedene Flyer und Infobroschüren.

*Text: Judith van Afferden (HEP/O)
Fotos: Andreas Mäteling*



„Ich habe Rücken!“ Das wird niemand aus der HEP/U sagen!

In der Arbeit mit Menschen mit Behinderung wird der Rücken vor allem im Bereich der Pflege stark beansprucht. Das hat die Klasse HEP/U in diversen Praktika und ganz besonders in ihrem fünfwöchigen Vertiefungspraktikum schon zu spüren bekommen. Daher ist es wichtig, den Rücken mit ein paar Übungen am besten täglich zu unterstützen und zu stärken (und das nicht nur als Heilerziehungspfleger/-innen). Denn Rückenschmerzen können, wie die meisten wissen, sehr schmerzhaft und nervig sein.

Aus diesem Grunde ging es am 27.02.2019 für die Unterstufe der angehenden Heilerziehungspfleger/-innen ins Gesundheitszentrum nach Geldern. Dort zeigte uns der hochmotivierte Personaltrainer und Sporttherapeut Yves Stender spezielle Übungen, die den Rücken stärken sollen. Durch die lockere und aufgeschlossene Art von Herrn Stender stieg die Motivation der Studierenden (die anfangs noch im gruseligsten Raum meiner Oma steckte, nämlich im Keller) schnell nach oben. Angefangen mit ein paar Auflockerungs- und Warm-Up-Übungen, die mit guter Musik untermauert wurden, ging es dann weiter mit Gymnastikballübungen. Obwohl einige der Studierenden (meine Wenigkeit inbegriffen) dabei nicht so elegant aussahen, hat man nach einiger Zeit schon gemerkt, wie anstrengend solche Übungen sein können. Trotzdem hat Herr Stender uns immer wieder motiviert und gelobt, sodass wir alle durchgehalten haben. Weiter ging es dann mit Übungen wie beispielsweise dem Unterarmstütz, in der die Unterarme parallel zum Körper abgestellt werden, die Füße aufgestellt werden und der Körper angehoben wird.

Mit dieser einfachen Übung, erklärte Herr Stender, werden nämlich nicht nur die Rückenmuskulatur, sondern auch Rumpf-, Bein-, Hüft- und Schultermuskulatur gestärkt. Nach vielen weiteren anstrengenden und schweißintensiven, aber schönen Minuten und Übungen gab es dann noch eine kleine Abschlussrunde, in der Fragen gestellt werden konnten. Außerdem hat Herr Stender uns noch mit einem abschließenden Appell daran erinnert, wie wichtig es für unseren Beruf ist, gesund und fit (vor allem in Bezug auf den Rücken) zu sein und uns gebeten, die Übungen, die wir bei ihm gelernt haben, regelmäßig durchzuführen.

Wir bedankten uns recht herzlich bei ihm für seine motivierende, sympathische und offene Art und dafür, dass er uns trotz der schwitzigen Trainingseinheit unseren Schultag verschönert hat.

Text: Felix Feddema(HEP/U) +++++ Fotos: Vanessa Wackers (HEP/U)



Stichwort Resilienz

Die Psychologinnen Annika Rips und Elena Weigel waren zu Gast im Unterricht der Leistungskurse Erziehungswissenschaft der AH/12S.

Innerhalb eines Unterrichtsbesuches am 22. Oktober 2019, an dem die zwei AH/12S Klassen von Frau Hillebrand-Cappel und Herrn Bruch teilnahmen, vertieften zwei Psychologinnen von der Gelderland Klinik, Frau Annika Rips (im Foto links) und Frau Elena Weigel, das Thema Resilienz.

Mit der einleitenden Frage, was denn die Schüler unter diesem Begriff verstehen würden, begannen sie ihre Präsentation und erklärten anschließend, es sei die erfolgreiche Entwicklung einer Widerstandsfähigkeit im Umgang mit schwierigen Situationen, beispielsweise einem Todesfall im näheren Umfeld, verbunden mit der Fähigkeit, anschließend das vorherige Wohlbefinden zurückzuerlangen.



Im Folgenden gingen Frau Rips und Frau Weigel kurz auf den Forschungshintergrund ein. Antonovsky beispielsweise untersuchte, wieso bei 29% einer überlebenden Gruppe eines Konzentrationslagers keine schwerwiegenden psychischen Langzeitfolgen zu erkennen waren.

Die Psychologinnen erklärten danach detailliert die drei verschiedenen Schutzfaktoren, welche die Voraussetzung der Resilienz seien. Diese seien zum einen intrapersonal, das heißt, die Widerstandsfähigkeit komme aus dem Menschen selbst. Des Weiteren seien

sie familiär bedingt, was bedeutet, dass der Einzelne sich auf seine Familie verlassen und eine sichere Bindung zu ihr aufbauen kann. Der letzte Schutzfaktor beinhaltet das Soziale, also die Fähigkeit, positive Beziehungen etwa zu Gleichaltrigen eingehen zu können und sich Gruppen mit einem positiven Einfluss zuzuwenden.

Die zwei Klassen bekamen die Erklärungen, wie es zur Resilienz kommen kann, nämlich, dass man Krisensituationen als solche wahrnimmt und erfolgreich bewältigt. Daraufhin erläuterten die beiden Psychologinnen, wie Resilienz auch selbstständig gebildet sowie gestärkt werden könne. Dazu zeigten sie ein Modell auf, das in sieben Säulen veranschaulicht, welche Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften hilfreich sind, um eine gewisse Stabilität in Krisensituationen zu erhalten. Ein gewisses Maß an Optimismus und Verantwortungsbewusstsein für das eigene Leben seien wichtig. Auch sollte das Individuum für sich selbst die Krisensituation akzeptieren können, zu mehr Menschen eine gute Bindung aufbauen und sich selbst nicht immer als Opfer betrachten. Schlussendlich wurde ein kurzer Ausschnitt einer Comedy-Show gezeigt, in der Doktor Hirschhausen das Pinguin-Prinzip erläuterte. Hierbei geht es um das Erkennen der Fähigkeiten jedes Individuums, welche es besonders machen.

Frau Rips und Frau Weigel haben das Thema sehr anschaulich dargestellt und die Schüler der Liebfrauenschule Geldern konnten sich im Laufe der Präsentation viel einbringen. Zudem hatten die Schülerinnen und Schüler am Ende noch einmal die Möglichkeit, allgemeinere Fragen zu stellen. Insgesamt wurde die Präsentation als erfolgreich und interessant aufgefasst.

„Ein Gramm Prävention wiegt so viel wie ein Kilogramm Intervention“

Es war ein besonders lehrreiches Seminar zum Thema „Umgang mit herausforderndem Verhalten“ für die FSP/B und HEP/B mit dem ehemaligen stellvertretenden Schulleiter der Don-Bosco-Schule.

Mit diesem aussagekräftigen Spruch leitete Herr Flechtner, der ehemalige stellvertretende Schulleiter der Don-Bosco-Förderschule in Geldern, seinen lehrreichen Vortrag ein. Er besuchte die angehenden Heilerziehungspfleger und Erzieher, um sie in das Thema **„Kinder mit Unterstützungsbedarf im Bereich der emotionalen und sozialen Entwicklung“ unter besonderer Berücksichtigung des Umgangs mit herausforderndem Verhalten einzuführen.**



Herr Flechtner startete seinen informativen Besuch mit einer „Warm-up“-Runde, indem er verschiedene Statements vorlas und die Berufspraktikanten zu den Statements aufstehen sollten, die sie als passend empfanden. Mit Fragen und Aussagen wie: „Wer war schon in der Förderschule tätig?“ oder „Ich habe schon mit Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung gearbeitet“ schaffte er eine lockere Atmosphäre in den Stuhlkreis. In den Statements ging es um verschiedene Verhaltensweisen, die wir kennen gelernt haben, in welchen Einrichtungen wir schon Praktika gemacht haben oder welchen Umgang bzw. auch welche Präventionsmaßnahmen wir mit den Menschen erleben durften. Dabei konnten die Teilnehmenden Beispiele aus ihrer Praxis erzählen.

Als nächstes legte Herr Flechtner ein Seil auf den Boden und jeder Einzelne konnte sich ein Beispiel für eine ihm bekannte Situation in der Einrichtung mit Menschen mit herausforderndem Verhalten überlegen. Dann teilte Herr Flechtner die Klasse in drei Gruppen ein und eine von uns erzählte ihr Beispiel: In ihrer Einrichtung ist eine Person, die permanent redet, auch dazwischen redet und sich immer angesprochen fühlt, auch wenn man gerade nicht mit ihr redet. Eine Gruppe von uns sollte sich zu dem Beispiel überlegen, wie schlimm sie diese Situation empfinden. Das Seil diente als Einteilung. Ein Ende des Seils stand dafür, dass man die Situation für „ganz schlimm“ empfindet und das andere Ende stand für „gar nicht schlimm“. Die Teilnehmer stellten sich auf die Position hin, wie sie die Situation bzw. die Person wahrnehmen. Beispielsweise stand eine Person bei ganz schlimm und erzählte, dass sie solche Menschen eher als „nervig“ empfindet und eine Person stand beispielsweise bei „gar nicht schlimm“, da sie sagt, dass sie so eine Person auch bei sich in der Einrichtung hat und sie das nicht als störend empfindet. Durch diese Übung mussten wir uns alle in verschiedene Zustände reindenken und wir lernten dabei andere Sichtweisen kennen.

An diesem Beispiel konnte man deutlich sehen, dass jeder Mensch Situationen oder überhaupt die Umwelt anders wahrnimmt. Herr Flechtner erklärte uns dieses Phänomen anhand des Erklärungsmodells „Der konstruktivistische Blick“ oder vereinfacht gesagt: Die Wirklichkeit steht im Auge des Betrachters - die Wahrnehmung ist selektiv. Wir nehmen etwas wahr, dann entsteht ein innerer Prozess, wobei die Bedeutungsgebung und die eigenen Emotionen/Gefühle eine Rolle spielen. Daraus resultiert eine Reaktion. Aber auch anders herum: Auf eine Reaktion erfolgt eine Wahrnehmung.

Vor allem erzählte uns Herr Flechtner mit Hilfe des Buches „Das Elterngespräch in der Schule“ von Hennig & Ehinger, woran dies liegt. Der Grund, warum wir auf verschiedene Wahrnehmungen anders reagieren oder Reaktionen anders wahrnehmen, sind Einflüsse. In dem Beispiel „Elterngespräch in der Schule“ wird z.B. der Lehrer von seinen individuellen Erfah-

rungen, von seiner eigenen Geschichte, von seiner eigenen Befindlichkeit, seinem eigenem Weltbild, seiner eigenen Belastbarkeit, seiner Führungskompetenz, seiner Beziehung zum Kollegium, seinem Ansehen im Kollegium und so weiter beeinflusst. Durch diese Einflüsse reagiert jede Person anders auf ihre Wahrnehmung und gleichzeitig nimmt jede Person eine Reaktion anders wahr.

Des Weiteren zählte uns Herr Flechtner fünf verschiedene Entstehungsbedingungen für Entwicklungs- und Verhaltensstörungen auf. Einerseits können traumatische oder belastende Erlebnisse in der Familie Auslöser sein, aber auch Störungen in der Mutter-Kind-Beziehung (Bindungsstörungen) können ein Auslöser der Verhaltensstörungen sein. Herr Flechtner erwähnte: „Störverhalten sind Mittel zum Zweck einer emotionalen Regulation und Stabilisierung“. Vor allem werden Kinder durch die Fremdbestimmung in ihrem alltäglichen Leben beeinflusst, beispielweise wie spät gegessen wird, mit wem die Kinder zusammen sitzen müssen usw. Diese Fremdbestimmung kann negative Gefühle bei Kindern auslösen. Diese negativen Gefühle versuchen die Kinder mit Hilfe ihres störenden Verhaltens zu bewältigen. Die Kinder haben oft gelernt, durch bestimmte Verhaltensweisen/Strategien „ihren Willen zu bekommen“ (Verfestigung von als sinnvoll/notwendig/überlebenswichtig erlebten Strategien). Diese Strategien sind für die Kinder schon normiert und deswegen ist es für die Pädagogen schwierig Alternativen zu finden. Vor allem ist es schwierig eine dauerhafte erfolgreiche Alternative zu finden, damit das Kind nicht mehr in seine alten Muster zurück fällt. Jedoch haben auch medizinisch diagnostische Störungen (z.B. AD(H)S, FAS, Autismus-Spektrum-Störung,...) Auswirkungen auf die Entwicklungs- und Verhaltensstörung der Kinder. Vor allem die Erziehungsfähigkeit der Eltern oder Bezugspersonen ist wichtig, da sie den größten Einfluss auf ihr Kind hat.

Aus diesem Grund sagte Herr Flechtner: **„Selbstwert bekommt man nur durch Wertschätzung“**. Es ist wichtig den Menschen mit herausforderndem Verhalten auf Augenhöhe zu begegnen und Konflikte, Erwartungen und Ängste oftmals zu thematisieren. Demzufolge ist es wichtig sich empathisch den Menschen gegenüber zu zeigen und sich in ihr Verhalten hineinzuversetzen, um entsprechend gemeinsam nach einer Lösung oder entlastenden Alternative suchen zu können.

Wir freuten uns, so viele Informationen rund um das Thema „Kinder mit Unterstützungsbedarf im Bereich der emotionalen und sozialen Entwicklung“ zu bekommen, da wir oft mit diesen arbeiten und der Umgang mit ihnen nicht immer leicht ist. Nun aber wissen wir, wie es (besser) geht. Daher wollen wir uns recht herzlich für den Besuch von Herrn Flechtner bedanken!

Vor allem Herr Flechtners Schlusssatz: **„Jede Intervention, die ich nach einer Interaktion mache, dient der Prävention“** wird in unserem Gedächtnis bleiben und uns auf unserem Berufsweg begleiten.

Text: Sofie Swet (HEP/B) +++++ Fotos: Andreas Mäteling



Unser StadtMagazin

Alle 2 Monate - kostenlos



das StadtMagazin

für Geldern und Ortschaften

www.wiringeldern.de

Für gleich fünf Kollegen ist das Schuljahr 2018/2019 das letzte vor dem so genannten „verdienten“ Ruhestand. Während Frau Hönig schon am 31. Januar 2019 ihren letzten aktiven Schultag bei uns in der Liebfrauenschule hatte, beenden zu den Sommerferien (in alphabetischer Reihenfolge) Herr Bier, Frau Hackstein, Frau Heines-Buck und Frau van Beek-Borchert ihren aktiven Schuldienst.

Ein zauberhafter Lehrer

lässt sich selbst verschwinden:

Hans-Jürgen Bier geht in den Ruhestand.



Mit dem Übergang in den Ruhestand verschwindet ein namhafter **Künstler** von der Bühne der Liebfrauenschule. Bestens bekannt unter seinem **Künstlernamen Hajo** verzauberte er nicht nur über 37 Jahre Generationen von Schüler/innen mit den Mystiken mathematischer Formeln und den Geheimnissen pädagogischer Theorien, sondern trat auch als talentierter **Sänger** (u. a. Kirchenchor St. Maria Magdalena seit 1980), **Gitarist** und **Zauberer** (Mitglied im Magischen Zirkel Deutschlands) in Erscheinung. Mit all diesen Fähigkeiten hat er uns in den vergangenen Jahren beeindruckt und verzaubert.

Wenn ich es recht bedenke, ist Herr Bier ein echter **Tausendsassa**, ein **Multitalent**, ein **Alleskönner**, ein **Universalgenie**:

- Als **Lehrer** war Hajo Bier 37 Jahre mit vollem Engagement, mit Hingabe und noch größerem Talent als in seinen anderen Professionen tätig. Als sogenannte Junglehrer haben wir am Aufbau der Gymnasialen Oberstufe an unserer Schule (das heutige Berufliche Gymnasium) mitgewirkt und gemeinsam (hier ist wesentlich auch Frau van Beek-Borchert zu erwähnen) an der Etablierung des in NRW ersten Beruflichen Gymnasiums mit den Schwerpunkten Ernährung sowie Sozial- und Gesundheitswesen hart gearbeitet. Herr Bier hat dann 1996 die Bildungsgangleitung unserer Fachoberschule und der neu eingerichteten Fachschule für Heilerziehungspflege übernommen und hier wichtige Pionierarbeit geleistet.

Als **Tausendsassa** muss man ihn einfach auch bewundern in Bezug auf das, was er alles schon unterrichtet hat. So hat er in den Anfangsjahren Erziehungslehre, dann aber schon bald Chemie (bis zu 10 Stunden) fachfremd, aber sehr fachkundig unterrichtet, denn zu dieser Zeit knallte und dampfte es noch ab und zu in unserer Schule. Im Chemietrakt war da immer was los, obwohl es nie zu Rettungseinsätzen der Feuerwehr oder des Katastrophenschutzes kam. Neben Mathematik und Pädagogik standen für das **Multitalent** ab 1991 auch EDV und Psychologie auf seinem Stundenplan. Nicht zu vergessen, dass er im Schuljahr 1988/89 die erste Lehrer-AG EDV leitete. Ich kann mich gut erinnern, dass dort völlig verunsicherte Lehrer/innen vor Diskettenlaufwerken saßen und Herrn Bier hilfeschend anstarrten. Später, etwa ab 2004/05, unterrichtete **der Alleskönner** dann in der Fachschule für Heilerziehungspflege „Theorie und Praxis der Heilerziehungspflege“, den „organisatorisch-technologischen Bereich“ (OTB), das Fach Projekt und übernahm immer auch wieder die Praxisanleitung der Studierenden.

- Als **Vater** von vier Kindern hat er hervorragende pädagogische Praxis unter Beweis gestellt und das wird er als **Opa** bei seinen bislang drei Enkelkindern mit Sicherheit auch.
- Als **Kutscher** versteht er es (davon konnte ich mich selbst bei einer Kutschfahrt überzeugen), ein Pferdegespann in Fahrt zu bringen, es gekonnt zu steuern und es auch wieder sicher zum Stillstand zu bringen. Nur einmal hat er das Gespann in den Graben gesetzt.
- Als **Baumfäller/ Holzhacker** konnte man Hajos Talent beim Holzerkleinern bewundern, wenn wieder einmal ein Sturmtief über seine Ranch hinweggefegt war.
- Als **Schäfer** erwies er sich stets als der gute Hirt, dessen Schäflein und Lämmlein es gut haben sollten durch freien Auslauf auf satten Wiesen und in einem behaglichen Stall.
- Als **Metzger/ Schlachter (-Anwärter)** habe ich Hajo einmal erlebt, als eines seiner Schafe altersschwach am Boden lag und hechelte. Da Karneval in Kapellen war, war kein ortsansässiger Fleischer für eine Notschlachtung zu erreichen. Also drückte er mir erst einen Schnaps, dann ein langes Messer in die Hand und sagte: „Komm, wir müssen das selbst erledigen.“ Auf dem Weg zum Stall verließ uns dann aber der Mut und wir besannen uns darauf, einen Metzger aus Kevelaer zur Hilfe zu rufen. Wer die rettende Idee hatte, weiß ich nicht mehr. Vergessen habe ich auch nachzufragen, ob Hajo vor oder nach diesem Ereignis jemals geschlachtet hat.
- Als **Pferdehalter, -züchter und -händler** mit Spezialisierung auf Großponys hat sich Familie Bier einen Namen nicht nur am Niederrhein gemacht. Viele ihrer Pferde gingen Turniere, nicht selten mit einer/m der Biers im Sattel.
- Als **Häuslebauer/ Maurer** hat Hajo nicht nur sein altes Ranch-Haus kernsaniert und auf Vordermann gebracht, sondern auch mit seinem Schwager großformatige Systemwandbausteine zu einem Mehrfamilienhaus aufeinandergesetzt.
- Als **Finanz- und Steuerberater** hält Hajo jede Menge Steuertricks und Tipps für Finanzanlagen bereit, auf die man sich verlassen kann.
- Als **Eventmanager** kennen Hajo Bier viele, vor allem im Zusammenhang mit Magic-Dinner- oder Gauklernacht-Veranstaltungen; seine perfekt durchorganisierten Events waren jedes Mal Highlights. Zuletzt konnten wir davon profitieren, als die Schule ihr 125-jähriges Jubiläum mit einer großen Veranstaltung auf der Ranch feierte.

Aber zu allererst hat er sich als **Universalgenie** für seine Schule, sein Kollegium und in der Erweiterten Schulleitung eingebracht und dafür sind wir Herrn Bier zu ganz vielfältigem Dank verpflichtet. Schade, dass er schon von seiner großen Bühne an der Liebfrauenschule abtritt.

Wir wünschen Hajo Bier eine zauberhafte Zeit im Ruhestand!

Bernd van Essen

Die Seele unserer Fachschule für Sozialpädagogik geht in den Ruhestand.

Birgitta Hackstein war 42 Jahre mit Leib und Seele im Schuldienst.

So richtig mag es sich noch niemand vorstellen wollen, wie es ab dem nächsten Schuljahr ohne unsere Gitta Hackstein gehen kann, vor allem nicht die Kolleginnen und Kollegen aus dem Fachbereich Sozialpädagogik. Denn: Seit dem 22.08.1977 unterrichtet sie als Technische Lehrerin an unserer Schule in fast allen wichtigen Fächern, die angehende Erzieher/innen benötigen, um ihren Berufsalltag erfolgreich zu bestehen. Sie tut dies mit bewundernswertem pädagogischem Talent und mit schier unerschöpflichem Fachwissen. Wer jedoch annimmt, dieses müsse nach 42 Jahren ja schon reichlich verstaubt sein, irrt sich gewaltig. Durch beständige Weiterbildung, permanenten Austausch mit Fachleuten aus der sozialpädagogischen Praxis und auf entsprechenden Foren ist der Unterricht von Frau Hackstein stets auf der Höhe der Zeit und mit einer klaren Zukunftsorientierung. So war sie beispielsweise in vorderster Reihe dabei, als es um die Umsetzung der Lernfelddidaktik in der Erzieherausbildung ging und hat bei zahlreichen Arbeitskreissitzungen auf Bistums- und Landesebene daran mitgewirkt.

So ist sie für Generationen von Studierenden der FSP, für zahlreiche Praxisstellen und eben für ihr Kollegium zur **guten Seele** unserer FSP geworden, zu einer (eigentlich) unverzichtbaren Person, die die Organisation zusammenhält und die sich für ihren Einsatz viel Anerkennung verschafft hat. Hinzu kommt, dass sie ihre Aufgaben **aus tiefster Seele** erfüllt hat (und die Aufgaben augenscheinlich sie), denn über all die Jahre war sie mit Hingabe und Begeisterung als Lehrerin tätig.



Vor allem die Schüler/innen bzw. Studierenden (und wir behaupten: ausnahmslos alle!) haben Frau Hackstein **als Seele von einem Menschen** erlebt, als jemanden, dem man unbedingt vertrauen kann und der es gut mit ihnen meint. Das haben auch viele Eltern erfahren, vor allem die, deren Töchter und Söhne in die Klasse von Frau Hackstein gingen (Es müssen ca. 13 x 3 Jahre als Klassenleiterin gewesen sein, rechnet man die 2 Jahre „Babypause“ ab.). Aber auch mit den meisten Kolleginnen und Kollegen, denen sie mit Rat und Tat zur Seite stand, war sie **ein Herz und eine Seele**; vor allem die, die neu hinzukamen, hat sie fürsorglich betreut und umsichtig angeleitet. Als Ansprechpartnerin bleibt sie geschätzt, denn bei ihr kann man sich auch mal **alles von der Seele reden** oder einfach das loswerden, **was einem auf der Seele brennt**, wobei ihr das Ansinnen, als **Seelenklempnerin** aufzutreten, mehr als fern liegt.

Ebenso vehement kann das aus Sicht der Schulleitung unterstrichen werden: Wir haben keine einzige Situation erlebt, in der die Lehrerin nicht von Besonnenheit, Engagement, Zuverlässigkeit, Kollegialität und Souveränität **beseelt** gewesen ist. Sie hat immer kritisch mitgedacht und ihre Kritik umsichtig, wohlmeinend und konstruktiv geäußert. Dabei wäre sie nie laut geworden oder hätte sich gar **die Seele aus dem Leib geschrien**, denn dafür ist sie viel zu klug, zu vorausschauend und ausgeglichen. Stattdessen hat sie zu allererst Freude an ihrem Beruf ausgestrahlt, was keine **Menschenseele** bezweifeln kann.

Nach 42 Jahren Schuldienst können wir heute anerkennend und wertschätzend feststellen, dass Gitta Hackstein so etwas wie **Balsam für unsere Seelen** war und dass sie als Lehrerin ihre Erfüllung gefunden hat. Nun kann sie sich anderen Herausforderungen mehr als bisher stellen: Als Ehefrau vielleicht noch häufiger mit ihrem Mann verreisen, als Mutter von einer Tochter und einem Sohn, die sie ohnehin nie **mutterseelenallein** gelassen hat, sich vielleicht noch intensiver auf die Neuigkeiten ihrer erwachsenen Kinder oder deren Ehepartner einlassen oder sie noch häufiger zum Essen einladen, denn als begnadete Köchin weiß sie

ja, dass **Essen und Trinken Leib und Seele zusammenhalten** (und die familiären Beziehungen).

Wo jedes „vielleicht“ indiskutabel ist: Die noch intensivere Zuwendung zu ihren zwei Enkelkindern wird bestimmt auf dem Ruhestandsprogramm stehen, da sind wir uns ziemlich sicher. Und wir ahnen, wie es aus dem Mund der kleinen Lena oder der kleinen Sophia tönt: „Oma, **du sprichst mir aus der Seele**. Komm lass uns spielen!“ Und erst, wenn Oma dann völlig erschöpft ist, **hat die liebe Seele Ruh**‘.

Und falls dann wirklich mal **keine Menschenseele da ist** und mal keiner etwas von ihr will, wird sie sich intensiv ihren vielen Hobbys widmen (Lesen, Tanzen, Singen, Wandern, Spielen) oder genüsslich im Café sitzen.

So wünschen wir Frau Hackstein für den Ruhestand auch mal freie, erfüllte Zeit und Zeit, in der sie einfach nur **die Seele baumeln lassen** kann.

Sigrid Ridderskamp, Bernd van Essen

Sport - Spiel – Spannung und noch viel mehr!

Abschied nach 40 Jahren von Brigitte Heines-Buck

Der Titel einer Fernsehsendung aus den sechziger und siebziger Jahren könnte im weitesten Sinne auch die Arbeit und Verdienste von Frau Heines-Buck an der Liebfrauenschule beschreiben. Seit 1979, also schon vierzig Jahre, ist Frau Heines-Buck an der Liebfrauenschule als Sportlehrerin tätig.

In den achtziger Jahren lagen ihr aber nicht nur die sportlichen Aktivitäten der Schüler/innen am Herzen, sondern als Initiatorin eines wöchentlich stattfindenden „Lehrersports“ sorgte sie für ein abwechslungsreiches Aufwärmprogramm, brachte uns die Regeln des Basketballspiels näher oder übte auch mit mehr oder weniger rhythmisch talentierten Kollegen/innen einen Tanz für den nächsten Karnevalsauftritt an der Liebfrauenschule ein. Ihr Faible für den Karneval und ihre Kreativität verhalfen uns auch zu passenden Kostümen. So sorgte sie mit viel Schwung und Humor für einen tollen Ausgleich zum anstrengenden Unterrichtsalltag und leistete damals schon einen aktiven Beitrag zur Gesundheitsförderung im Kollegium.



Schon in den Anfängen ihrer Dienstzeit stellte Frau Heines-Buck ihre besonderen Qualitäten als Reisebegleiterin unter Beweis, als sie mit einer Fachschulklasse für Sozialpädagogik und mit der damaligen Schulleiterin Sr. M. Gertrudis Koch höchstpersönlich nach Heidenoldendorf zu Tagen religiöser Orientierung fuhr. Von da an war die Schulleitung überzeugt: Frau Heines-Buck ist die ideale Begleiterin bei Klassenfahrten und der Start in ein neues Aufgabenfeld war besiegelt. Auf vielen Klassenfahrten von Rügen bis zum Ammersee, von Münster bis nach Dresden durchquerte Frau Heines-Buck die Republik und trug mit Übersicht, Gelassenheit und vielen (sportlichen) Ideen zu gelungenen Fahrten bei.

Frau Heines-Buck unterrichtete in vielen Bildungsgängen (BFS, SAS, FH, FOS) besonders engagierte sie sich aber in der Fachschule für Sozialpädagogik. Neben ihrer Qualifikation als Sportlehrerin brachte Frau Heines-Buck eine Ausbildung als staatlich geprüfte Erzieherin mit, was eine praxisnahe Betreuung der angehenden Erzieher/innen bei unzähligen Besuchen in den Kindergärten und Freizeitgruppen zusätzlich garantierte.

Langjähriges ehrenamtliches Engagement im Vereinssport im Bereich Kinderturnen belegen die außerordentlichen Kompetenzen, die Frau Heines-Buck in der Fachschulausbildung in diesem Bereich eingebracht hat. Sie ließ mit ihren Studierenden in den Turnhallen immer wieder neue Abenteuerplätze entstehen, so zum Beispiel eroberten Kinder - und dem Vernehmen nach sogar manche Erwachsene - an einem Tag der offenen Türen an Lianen schwingend den aus Turngeräten und viel Beiwerk hergerichteten Dschungel. Von unterschiedlichsten Bewegungslandschaften profitierten regelmäßig auch die Kinder der KiTa St. Adelheid, mit der die Liebfrauenschule eng kooperiert. Wöchentlich holte Frau Heines-Buck mit einigen Studierenden die Kinder an der KiTa ab, die dann artig mit zur Turnhalle marschierten, um in der großen Turnhalle unter Anleitung der Studierenden eine tolle Turnstunde zu erleben. Praxisnäher kann eine Ausbildung nicht sein. Ihre Fortbildungen beim Landessportbund machte Frau Heines-Buck direkt für die Erzieherausbildung nutzbar. So konnten Studierende bei entsprechender Schwerpunktwahl nach erfolgreich absolviertem Unterricht ein Zertifikat erhalten, das sie für die Bewegungsförderung in einem „Anerkannten Bewegungskindergarten des Landessportbundes NRW“ qualifiziert.

Für die Zeit des Ruhestandes wünschen wir Frau Heines-Buck eine schöne aktive Zeit, weiterhin Elan, Freude an der Bewegungsförderung von Kindern und an ihren Hobbys, dem Gärtnern und dem Chorgesang.

Marie-Luise van Beek-Borchert, Bernd van Essen

Begeisterung von Kindesbeinen an für die Mathematik

Annegret Hönig unterrichtete aber auch Erziehungswissenschaft.

Am 31. Januar 2019 wurde unsere Kollegin Annegret Hönig in den wohlverdienten Ruhestand entlassen [Ruhestand? Hoffentlich nicht!]. Sie war genau 25 Jahre, 3 Monate und 17 Tage [Mathematiker müssen schließlich genau sein!] Lehrerin an der Liebfrauenschule mit den Fächern Mathematik und Erziehungswissenschaften. Multipliziert man nun die drei Zahlenwerte, so erhält man das Ergebnis 1275, was zwar keinerlei spezielle Bedeutung in diesem Zusammenhang hat, aber genau so empfinden schließlich viele unserer Schülerinnen und Schüler die Faszination der Mathematik, der Frau Hönig schon seit ihrer Kinderzeit erlegen war.



Schließlich hatte sie schon vor ihrer Einschulung das Prinzip des Dividierens verstanden, da sie die schönen Dinge dieser Welt stets mit ihren Geschwistern zu teilen hatte. Sogar die Bruchrechnung war ihr zu dieser Zeit bereits vertraut, wenn sie ein Drittel des Apfels, ein Fünftel der Schokoladentafel oder ein Zwölftel des Sonntagskuchens abbekam. Sprangen dann bei den Streitigkeiten mit den Geschwistern ihre Eltern im Dreieck, ... schon waren die Grundlagen der Geometrie verinnerlicht!

Pi mal Daumen 50 Jahre lang [also ungefähr 3,1416 mal Daumen, hier stellt sich erneut die Sinnfrage für die höhere Mathematik!] beherrscht sie den Umgang mit ganzen Generationen von Taschenrechnern, wobei sie es aber streng genommen stets vermied, tatsächlich innerhalb ihrer Tasche zu rechnen! Bei ihrem Lehramtsstudium an der Düsseldorfer Universität war der Taschenrechner trotzdem mit an Wahrscheinlichkeit grenzender Sicherheit [oder auch umgekehrt] eine große Hilfe, in ihrem streng monotonen Studentenalltag lokale Hochpunkte zu genießen und relative Tiefpunkte zu verdauen. Ihre Wissenslücken strebten am Ende sicherlich gegen Null, die Stetigkeit ihres Lernens über viele Semester hinweg poten-

zierte ihr Fachwissen und die Kurve des Erfolgs endete nicht bei ihren beiden bestandenen Staatsexamensprüfungen.

Bevor Annegret Hönig schließlich 1993 das Kollegenteam an der Liebfrauenschule verstärken konnte, war sie acht Jahre lang als Lehrerin in Duisburg an der Bergberufsschule und an der Schweißtechnischen Versuchsanstalt tätig. Die dort erworbenen Grundlagenkenntnisse mögen ihren Unterricht an unserer Schule sicherlich entscheidend geprägt haben, versuchte sie doch stets, durch die Wissenslücken ihrer Schülerinnen und Schüler hindurch in der Tiefe noch ein wenig mathematisches Verständnis zu entdecken, und das mit dem Grundsatz: ohne Schweiß kein Preis! Mit großem Engagement half sie in Angleichungs- und Förderkursen gerade den Schwächeren, das Rüstzeug für eine erfolgreiche Teilnahme am Mathematikunterricht zu erwerben, wobei sie mit positiver Verstärkung nie geizte und Strafen mied, angewandte Erziehungswissenschaft eben, gelernt ist gelernt. In allen Bildungsgängen der Liebfrauenschule war sie schließlich zuhause, sie begleitete ihre Schülerinnen zum Fachabitur, zur Allgemeinen Hochschulreife, zum erfolgreichen Fachschulabschluss, hatte aber genauso auch das Wohl ihrer Kolleginnen und Kollegen im Blick, wenn sie zum Beispiel im Lehrerrat aktiv war.

Nun hat sich der Kreis ihrer Biographie als Lehrerin geschlossen, ein Wendepunkt in ihrem Leben wurde erreicht und wir verabschiedeten Frau Hönig aus der Menge der aktiven Kolleginnen und Kollegen in die der Ehemaligen. Es tut gut zu wissen, dass sie dort viele vertraute Gesichter angetroffen hat und dass wir anderen uns dort am Ende ebenfalls wiederfinden werden, der eine früher, der andere etwas später. Wir danken Annegret Hönig für ihre engagierte Zeit in unserem Kollegium und wünschen ihr einen viele Jahre dauernden und mit gegen Unendlich gehenden positiven Erlebnissen besetzten, nicht allzu ruhigen Ruhestand!

Hans-Jürgen Bier, Bernd van Essen

Selbst in Teilzeit eine Voll(zeit)powerfrau

Frau van Beek-Borchert geht nach 38 Jahren Schuldienst in den Ruhestand.

Das ist eines der Merkmale, die Frau van Beek-Borchert und ihre Dienstauffassung kennzeichnen: Selbst in den Jahren, in denen sie aus „familienpolitischen“ oder aus anderen Gründen in Teilzeit tätig war, leistete sie stets mehr als ihr volles Arbeitspensum mit bewundernswerter Sorgfalt, vorausschauend mit klarer Zielperspektive, absolut zuverlässig und selbstständig. Was hier vielleicht wie aus einem geschönten Arbeitszeugnis gemäß preußischer Dienstauffassung anmutet, hat die Lehrerin über 38 Jahre tatsächlich praktiziert, einer Heerschar von Schülerinnen und Schülern zugutekommen lassen und sie in unserem Kollegium zu einer einzigartigen, schwer bis kaum ersetzbaren Mitarbeiterin gemacht. Aber von wegen „preußische Dienstauffassung“: Untertanengeist lag Frau van Beek immer fern; sie war eine sehr kritische Beobachterin, manchmal unbequem mit ihren Einwänden, die sich aber in aller Regel als wichtig und nützlich erwiesen. Sehr kritisch beäugt hat sie stets alles, was von Oben (Ministerium, Schulaufsichtsbehörde, Schulabteilung des Bistums) kam, die Sinnhaftigkeit akribisch hinterfragt und sich ggf. engagiert zur Wehr gesetzt. Außerdem ist sie in besonderem Maße um Gerechtigkeit bemüht: bei der Vergabe von Noten (hart, aber sehr fair), bei dem Verständnis für „schwierige Schüler/innen“, bei der Gleichstellung von Frauen und Männern (war lange Jahre Gleichstellungsbeauftragte der Schule) oder bei der gerechten Verteilung von Belastungen für Teilzeitbeschäftigte (Erstellung unseres Teilzeitkonzepts).

Schon früh erkannten der Schulträger und die ehemalige Schulleiterin, Sr. M. Gertrudis Koch, das besondere Potential und die Begabungen der Junglehrerin. 1981 konnte diese –

als ehemalige Schülerin der LFS – als neue Studienrätin für die Fächer Ernährung/Hauswirtschaft und Wirtschaftslehre gewonnen werden. Eine echte Bereicherung für die Schule war sie, denn sie brachte vielfältige theoretische und praktische Fähigkeiten sowie hervorragende Examina (FH-Abschluss in Mönchengladbach, Erstes Staatsexamen in Hannover, Zweites Staatsexamen in Lingen) mit. In all die Lobgesänge der Anfangsjahre kann ich nach 37 Jahren äußerst gewinnbringender Zusammenarbeit nur in höchsten Tönen einstimmen.

Das, was sie von Anfang an „versprochen“ hat zu werden, hat sich in ihrer Lehrerinnenkarriere im vollen Umfang bewahrheitet. Als schlaue, intelligente Frau, die analytisch klar und logisch zu denken vermag, war sie immer bereit und motiviert, Verantwortung zu übernehmen. Dies hat sie mitdenkend und vorausschauend handelnd schon früh im Bereich der Schulentwicklung unter Beweis gestellt, etwa als es um die Einrichtung der Fachschule für Ernährung und Hauswirtschaft, die Umstrukturierung des Bildungsgangs „Fachhochschulreife, Schwerpunkt Ernährung und Hauswirtschaft“ und die Einrichtung der gymnasialen Oberstufe an unserer Schule ging. Dabei hat sie in erster Reihe mitgewirkt und mit kreativem Fachverstand der Schulaufsicht und dem zuständigen Ministerium enorm zugearbeitet.

Und wissen Sie, was ich von der Koryphäe im Fachbereich Ernährung und Hauswirtschaft als erstes gelernt habe (das muss um 1983 gewesen sein)? Das vergesse ich nicht, weil ich es bis heute seit mehr als 35 Jahren anwende: wie man eine Zwiebel fachgerecht in Stücke zerkleinert. Das sitzt und funktioniert noch immer bestens!

Nicht nur bei unseren Kochevents der damaligen Junglehrer/innen, sondern auch bei zahlreichen privaten Anlässen konnten wir Frau van Beek-Borchert als hervorragende Gastgeberin, begabte Bäckerin und talentierte Köchin erleben. Ihr dabei hervorleuchtendes Organisationstalent hat sie in besonderem Maße auch der Schule zukommen lassen. So kennen und schätzen wir sie als ideenreiche Eventmanagerin, die bei Schulfesten, Tagen der offenen Türen oder beim Tag der Schulverpflegung stets mit ansprechenden bzw. pfiffigen Präsentationen und Aktionen aufwartete und öffentlichkeitswirksam präsentierte



Auch wenn Frau van Beek-Borchert eine 120%-ige Lehrerin und Mitarbeiterin in der Erweiterten Schulleitung ist, so hat sie doch auch ein reichhaltiges Privatleben. Sie ist eine fürsorgliche Ehefrau und Mutter von zwei inzwischen erwachsenen Söhnen. In ihrer immer zu knapp bemessenen Freizeit fährt sie gerne Rad, in den Osterferien steigt sie regelmäßig auf ihre Skier (und freut sich bereits jetzt darauf, künftig schon immer vor den Ferien in schneebedeckte Berge reisen zu können), sie segelt gerne (und hat dies den Schüler/innen auf diversen Klassenfahrten schmackhaft gemacht), sie singt im Singkreis der Pfarrgemeinde (und wird vermutlich demnächst noch in höheren Tönen jubeln) und sie liebt alle Formen ökonomischer Haushaltstätigkeiten (außer putzen fast alles: z. B. Wäsche im Garten aufhängen statt Trockner). Trotz aller Bodenständigkeit und ihres am Niederrhein geerdet Seins hat sie sich vom Image des Hausmütterchens früh verabschiedet und sich immer für professionelle Hauswirtschaft und deren Imagewandel eingesetzt. Fazit: Abenteuer- und Reiselust lässt sie ebenso zum Zuge kommen wie die Liebe zum heimischen Herd.

Nun gesehen bleibt eigentlich gar keine Zeit mehr für dienstliche Verpflichtungen, denn die 24 Stunden eines Tages werden so schon kaum für alle Verlockungen der Zukunft ausreichen.

So wünschen wir Marie-Luise van Beek-Borchert einen powervollen Ruhestand und viele Freiräume, die sie kreativ in Vollzeit ausfüllen kann und die sie ausfüllen.

Bernd van Essen

Neu in unserem Kollegium

**Henrike
Bown**



Hallo zusammen,
mein Name ist
Henrike Bown, ich
bin 30 Jahre jung
und der Nachname

verrät auch schon mein erstes Fach: Englisch. Auch wenn sich mein sprachliches Talent erst später entwickelte, bin ich heute Englischlehrerin mit Herzblut. Ursprünglich komme ich aus dem Ruhrgebiet und habe nach meinem Abitur an der Universität Duisburg-Essen Englisch und Sozialwissenschaften studiert.

Ausbildungs- und berufsbedingt habe ich in verschiedenen Orten und Ländern leben dürfen und dabei viele tolle Erfahrungen sammeln können. Nach einem Auslandsjahr in London und Cambridge habe ich meinen heutigen Mann als Souvenir mitgebracht, weshalb die englische Sprache auch weiterhin bei mir Zuhause eine große Rolle spielt. Ich schätze jedoch meine abwechslungsreiche Fächerkombination, da man die Studierenden oft von einer ganz anderen Seite kennenlernt und gesellschaftliche Prozesse wieder aus den Augen der Jugend neu betrachtet.

Nach meiner Zeit als Englisch-Business-Sprachtrainerin für Firmen und nach meinem Referendariat an einem Gymnasium in Recklinghausen bin ich vor einem Jahr auf die Liebfrauenschule gestoßen, erst in Coesfeld und nun in Geldern. Dieses Berufskolleg beeindruckt mich aufgrund des Kollegiums und der Studierenden, welche mit viel Empathie, Freude, Respekt und sozialer Verantwortung jeden Tag zu einem wirklich positiven Erlebnis machen. In diesem Sinne freue ich mich auf die vielen weiteren Jahre an der Liebfrauenschule Geldern!

Best wishes *Henrike Bown*

**Teresa
Hillus**



Hallo zusammen,

mein Name ist Teresa Hillus und ich wohne in Geldern-Vernum. Seit Beginn des Schuljahres 2018/2019 unterrichte ich die Fächer Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik an der Liebfrauenschule.

Nach dem Abitur am Friedrich-Spee-Gymnasium verzog es mich ins schöne Münster, um das Fach Erziehungswissenschaft (mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik) zu studieren.

Nach meinem Bachelor- und Masterstudium kehrte ich zurück an den Niederrhein, wo ich 1,5 Jahre lang als Sozialpädagogin in der Schulsozialarbeit und in den ambulanten Hilfen zur Erziehung arbeitete.

An den Wochenenden zog es mich dennoch immer wieder zurück in meine Studienstadt Münster und zurück an die Uni, wo ich einen Lehrauftrag am Institut für Erziehungswissenschaft hatte. Letztendlich war es der Lehrauftrag, der meine Entscheidung beeinflusste, ganz in den Bereich der Ausbildung von Schülerinnen, Schülern und Studierenden zu wechseln.

In meiner Freizeit beschäftige ich mich sehr gerne in unserem kleinen Garten und mache Sport. Viel meiner Freizeit verbringe ich aber auch mit Wochenend-Trips in unserem VW Bus.

Der Einstieg an der Liebfrauenschule ist mir durch eine herzliche Aufnahme der Kollegen und Schüler sehr leicht gefallen. Ich freue mich auf eine spannende Zeit!

Neu in unserem Kollegium

**Ina
Larisch**



Hallo zusammen,

mein Name ist Ina Larisch, ich bin 34 Jahre alt und lebe mit meinem Mann in Moers.

Seit Beginn des Schuljahres 2018/2019 unterrichte ich an der Liebfrauenschule Deutsch, Mathematik und Textil- und Bekleidungstechnik.

Ich bin nicht auf dem „klassischen“ Weg zum Lehrerberuf gelangt:

Nach meinem Ingenieurstudium der Textil- und Bekleidungstechnik habe ich bei einem Versandhandelsunternehmen gearbeitet. Doch bereits während eines studienbegleitenden Praktikums in einem Textilunternehmen habe ich Auszubildende in textiler Warenkunde unterrichtet. Diese erste Erfahrung in der Wissensvermittlung weckte in mir schon während des Studiums das Interesse an einer lehrenden Tätigkeit. Es verschwand auch nicht während meiner Tätigkeit im Versandhandel, sondern wurde immer stärker. Aufgrund dessen habe ich an der Universität Duisburg-Essen Lehramt an Berufskollegs studiert. Nach meinem Referendariat in Krefeld und meiner dreijährigen Lehrtätigkeit in Wuppertal bin ich nun sehr glücklich, hier zu sein.

Ich fühle mich an der LFS sehr wohl, der Einstieg ist mir durch die offene Aufnahme der Lernenden und ein nettes Kollegium sehr leichtgefallen. Danke!

**Doris
Maas**



Griß eich,

mein Name ist Doris Maas und ich bin 33 Jahre alt. Seit dem 1.2.2019 unterrichte ich an der LFS im Bereich Ernährungswissenschaft und Religion.

Ganz klassisch für ein niederrheinisches Mädchen, habe ich die Liebfrauen Realschule in Geldern besucht und anschließend am Berufskolleg „nebenan“ mein Fachabitur in Ernährung und Hauswirtschaft gemacht. Nach meinem Oecotrophologiestudium arbeitete ich in der Ernährungstherapie des Adipositaszentrums Insula in Berchtesgaden. Dort lernte ich die Faszination der Berge kennen und sammelte meine erste Berufserfahrung. Anschließend begann ich in München das Lehramtsstudium an beruflichen Schulen. In Bayern genoss ich zuletzt die Zeit in Kempten (Allgäu). Aber irgendwann zieht es einen doch in die alte Heimat zurück – so auch mich - zum Unglauben meiner Freunde und Familie, die mich mittlerweile als Bergziege kennengelernt haben.

Die LFS Geldern habe ich schon als Schülerin als beeindruckend aktive und engagierte Schule kennengelernt und darf nun diese Erfahrung „von der anderen Seite“ aus machen. Ich genieße es sehr, wieder in der Heimat zu sein und freue mich über Ihre offenerherzige Art. Danke für die herzliche Aufnahme und die gute Zusammenarbeit.

Neu in unserem Kollegium



**Lisa
Steegmann**

Hallo zusammen,

mein Name ist Lisa Steegmann, ich bin 31 Jahre alt und lebe mit meinem Mann und unseren drei Kindern (3 Jahre und Zwillinge: 1 Jahr alt) in Kevelaer-Wetten.

Seit Beginn des Schuljahres 2018/2019 unterrichte ich hier an der Liebfrauenschule und bin zurzeit überwiegend in der Praxisbetreuung der FSP tätig.

Die Liebfrauenschule ist mir sehr bekannt, da ich vor einigen Jahren zunächst mein Fachabitur und anschließend die Ausbildung zur Erzieherin hier absolviert habe. Diese Zeit ist für mich und meinen beruflichen Werdegang sehr prägend gewesen.

Nach der Ausbildung habe ich an der „Katho“ in Aachen „Soziale Arbeit“ studiert. Mit Abschluss des Studiums war ich zunächst in der stationären Jugendhilfe und anschließend im Jugendamt tätig.

Nun arbeite ich hier an der LFS und freue mich auf neue Arbeitsbereiche, Herausforderungen und interessante Erfahrungen mit den Menschen an der Schule. Ich möchte den Schülern und Studierenden durch meine praktischen Erfahrungen eine Verknüpfung zwischen Schule und Praxis ermöglichen.

Ich freue mich wieder an der LFS zu sein, was neben den vielen positiven Erinnerungen, vor allem mit der herzlichen Aufnahme der Schüler und Lehrer zusammenhängt. Vielen Dank dafür.

**Wemkea
Wilckens**



Hallo zusammen,

mein Name ist Wemkea Wilckens, ich bin 30 Jahre alt, lebe in Alpen und bin seit Mai 2018 Referendarin an der Liebfrauenschule mit den Fächern Kunst und Katholischer Religion. 2016 habe ich schon das Praxissemester an dieser Schule absolviert und freue mich nun sehr, auch mein Referendariat hier verleben zu dürfen.

Mein Weg zum Lehrer-Dasein hat einen kleinen Umweg genommen: Nach meinem Abitur, das ich auch in Geldern am Lise-Meitner-Gymnasium gemacht habe, habe ich eine 3-jährige Ausbildung zur Kauffrau im Gesundheitswesen angeschlossen. Diese habe ich 2012 beendet und im gleichen Jahr das Lehramtsstudium mit dem Schwerpunkt Berufskolleg in Duisburg-Essen begonnen. Dieses habe ich 2018 abgeschlossen und nun befinde ich mich in der praktischen Ausbildungsphase zur Lehrerin, die ich voraussichtlich im Oktober 2019 abschließen werde.

Meine Freizeit verbringe ich mit meiner Familie und Freunden, schreibe und lese gern und beschäftige mich mit der Videokunst.

Als Berufsschullehrer zu arbeiten bedeutet für mich ein stetiger Austausch mit Kollegen/innen und Schülern/innen, was mir viel Freude bereitet. Zudem schätze ich die Projekte, die hier an der Schule mit vielen Einrichtungen stattfinden und von den Schülern/innen tatkräftig mitgestaltet werden.

Ein Dankeschön geht an alle Kollegen/innen und Schüler/innen für den herzlichen Empfang und die Offenheit bei allen Fragen und Anliegen, die gerade in der praktischen Ausbildungsphase vermehrt auftreten. Ich freue mich auf das, was noch kommt und wünsche mir, weitere spannende Erfahrungen zu machen.

Seit Mai unsere neue Referendarin

Jessica Schmit

Hallo zusammen!

Mein Name ist Jessica Schmit, ich bin 28 Jahre alt und lebe in Goch. Seit dem 01. Mai 2019 bin ich Referendarin an der Liebfrauenschule und unterrichte die Fächer Deutsch und Englisch.

Ich habe sowohl mein Fachabitur als auch mein Abitur im Bereich Ernährung und Hauswirtschaft an der Liebfrauenschule absolviert. Nach dem Abitur habe ich in Siegen ein Lehramtsstudium für die Schulform Berufskolleg begonnen. Den Spruch „Was ist schlimmer als verlieren – Siegen“ kann ich definitiv nicht bestätigen. Denn ich habe mich in Siegen immer zuhause gefühlt und meine Studienzeit dort sehr genossen.

Während meines Studiums wurde für das Fach Englisch auch ein Auslandsaufenthalt vorgeschrieben. Daher habe ich ein halbes Jahr in Irland, im kleinen Örtchen Roundwood verbracht. Dort habe ich mich als Au Pair um drei kleine Kinder gekümmert. Diese Zeit wird für mich unvergessen bleiben. Bis heute stehe ich im engen Kontakt mit meiner Gastfamilie.

Nach Abschluss meines Studiums war es mein großer Wunsch, an der Liebfrauenschule mein Referendariat zu absolvieren. Daher freue ich mich sehr darüber, wieder Teil der Schulgemeinschaft zu sein. Für die herzliche Aufnahme an der Liebfrauenschule möchte ich mich bei Lehrern und Schülern bedanken.



**Wer
druckt
mich
da ?**

 **PRINTPOINT**
creative.print.service

Gottlieb-Daimler-Straße 20
47608 Geldern
Tel. 02831 9350-0
info@print-point.de

Schuljubiläen

Herzlichen Glückwunsch! Wir sagen Danke!

Viele, viele Jahre gehören unsere „Schuljubilare“ nun schon zu unserem Berufskolleg. Was können sie nicht alles an schönen Erinnerungen aufzählen, an lustigen Anekdoten, an Ideen und Visionen, die jeder für sich in seinem Tätigkeitsfeld innerhalb der vielen Jahre erlebt hat? Ohne Frage: Damals, vor 40 Jahren zum Beispiel, als Herr Baumgärtner, Frau Doekels, Frau Heines-Buck und Frau Lörper an unserem Berufskolleg ihren Dienst antraten, sah vieles noch ganz anders aus: Die hauswirtschaftlichen Fachklassen stellten das Gros an unserer Schule. Jungen waren eher die „Exoten“ in der Schar der vielen Schülerinnen. Der Südflügel beherbergte das Mädcheninternat der Schwestern Unserer Lieben Frau. Und eine Mensa und die große Bibliothek gab es auch noch nicht.



40 Jahre
Heinz-Th. Baumgärtner



40 Jahre
Margarete Doekels



40 Jahre
Brigitte Heines-Buck



40 Jahre
Barbara Lörper



30 Jahre
Beate Gutsche



30 Jahre
Ewald Hülk



25 Jahre
Sabine Lauterbach



#Gemeinsam AllemGewachsen



**Wenn die Starken
mitziehen, gewinnt die
Gemeinschaft.**

**Deshalb tun wir viel
für viele.**

Die Schulchronik

September 2018

05. - 06.09. SAS/O: Thementage „Behindertenhilfe“
05. - 07.09. FH/12G1+2: Studienfahrt nach Amsterdam
- 10.09. Die Mensa öffnet zum ersten Mal im Schuljahr.
- 14.09. Probealarm
- Schuljahreseseröffnungsgottesdienst
24. - 26.09. FOS/12G1+2: Tage religiöser Orientierung auf Burg Gemen

Oktober 2018

08. - 10.10. FH/12E: Tage religiöser Orientierung auf Burg Gemen
- 10.10. SE/U: Exkursion nach Haus Karin

November 2018

- 09.11. Infotag Beruf und Studium
- 14.11. Infoabend BFS1+2, SAS, FH/E, FH/G, FOS/G, FSP, HEP
- 15.11. Infoabend Berufliches Gymnasium
- 19.11. SE/U: Exkursion zum Wasserwerk Geldern
19. - 21.11. FSP/U1+2: Tage religiöser Orientierung auf Burg Gemen
- 20.11. Elternsprechtage
- 21.11. SAS/O: Exkursion nach Ratingen und Gelsenkirchen
- 22.11. NL-Kurse der AH: Exkursion nach Utrecht



Am 14. Sept. fand der erste gemeinsame große Gottesdienst der Schulgemeinde in der Pfarrkirche statt. (oben)

Impressionen vom Infotag
Beruf und Studium
am 9. November
(Fotos unten)



Dezember 2018

- 06.12. Nikolausimpuls und Weckmannessen für alle Klassen
10. - 12.12. FOS/11G1+2: : Tage religiöser Orientierung auf Burg Gemen
- SE/U+ SAS/U: : Tage religiöser Orientierung in Schaephuysen
12. - 14.12. AH/11E+S2: : Tage religiöser Orientierung in Schaephuysen
- 13.12. Die SAS/O organisiert eine große Blutspendeaktion.
- 14.12. AH/13E: Besuch der Uni Duisburg/Essen
- Adventsfeier des Kollegiums und der Mitarbeiter/innen
17. - 19.12. HEP/U: : Tage religiöser Orientierung auf Burg Gemen
- 20.12. Offenes Singen in der Aula und Adventsgottesdienst in St. Maria Magdalena

Januar 2019

- 16.01. „Verkehrsunfälle vermeiden“ - Präventionsveranstaltung „Junge Fahrer“ der Polizei in der Aula
16. - 18.01. FH/11G1+2: Tage religiöser Orientierung auf Burg Gemen
28. + 29.01. Arbeitssitzung der SV auf der Jugendburg Gemen

Februar 2019

01. - 09.02. AH/12F: Skiexkursion ins Hochzillertal/Österreich
- 08.02. Gottesdienst zum Halbjahresende
- 09.02. Anmeldetag



Die Blutspendeaktion der SAS/O am 13.12. war ein voller Erfolg.
(Fotos oben)

Beste Tradition: Unser adventliches Singen am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien
(unten)



12.02.	FH/12E: Exkursion nach Grefrath	 Bunt und schrill: die Altweiberfeier (28.2.) *****
13.02.	FH/12G1+2: Exkursion in das Superfly Duisburg	
15. + 22.02.	FH/11E: Exkursion zur Aldi-Filiale Geldern	
18. + 20.02.	FH/11E: Projektstage	
19.02.	FOS/12G1+2: Exkursion zum WDR in Köln	
21.02.	Alle FSP-Klassen besuchen die Didacta.	
26.02.	HEP/O: Exkursion zur KiTa Lummerland in Geldern	
28.02.	Große Altweiberfeier in der Aula, organisiert von der SV	 Konzert-Lesung zum Thema „Ess-Störungen“ (12.3.) *****
<u>März 2019</u>		
06.03.	Aschermittwoch: Gottesdienst der ganzen Schulgemeinde in St. Maria Magdalena	 Kleine Aktionen zum Weltglückstag (20.3.) *****
12.03.	Konzert-Lesung zum Thema „Ess-Störungen“	
18. - 20.03.	FH/11E: Tage religiöser Orientierung auf Burg Gemen	
20.03.	Impulse und Aktivitäten zum Weltglückstag	 Tod - Das Leben geht weiter! Unser Schulmusical
21.03.	SAS/U: Teilnahme an der Ausstellungseröffnung zum Thema „Nachhaltigkeit“ im Adelheidhaus	
	FOS/G + FH/G, Differenzierungskurs Pflege: Exkursion zur Gelderlandklinik	
30.03.	Premiere des Musicals „Tod - Das Leben geht weiter“. Sechs weitere Aufführungen folgen.	

April 2019

- 10.04. Die AH/12F gewinnt souverän das schulinterne Volleyballturnier.
- 12.04. Jugendkreuzweg
- 29.04. AH/12S1+2: Exkursion nach Wesel
- 30.04. FH/12G1+2: Exkursion nach Bonn

Mai 2019

- 08.05. Elternsprechtage
- 13.05. FSP/B: Beginn der Studienfahrt nach Hamburg
- 20.05. AH/12F, LK Bio: Exkursion zum Gelderner Wasserwerk

Juni 2019

- 21.06. Entlassungsfeier Berufliches Gymnasium: Eucharistiefeier in St. Maria Magdalena, feierliche Entlassungsfeier in der Aula, Umtrunk, Abiball
- 25.06. HEP/U: Bewegungstag mit Schülerinnen und Schülern aus der Gelderner Don-Bosco-Schule
- 27.06. Entlassfeier für Schüler/innen und Studierende der Bildungsgänge SE, SAS, FSP, HEP: Eucharistiefeier in St. Maria Magdalena, feierliche Entlassungsfeier in der Aula, Umtrunk
- 28.06. Entlassfeier für die Fachabiturienten: Eucharistiefeier in St. Maria Magdalena, feierliche Entlassungsfeier in der Aula, Umtrunk

Juli 2019

- 12.07. Wortgottesdienst mit anschließender Zeugnisausgabe



Sport und Spaß beim Volleyballturnier (10.4.)

Vorbereitungen für den Jugendkreuzweg



Enge Zusammenarbeit mit der Pfarre besiegelt

Die Liebfrauenschule Geldern und die Pfarrei St. Maria Magdalena wollen stärker kooperieren. Schulleiter Bernd van Essen und Pfarrer Arndt Thielen unterzeichneten deshalb eine Kooperationsvereinbarung.

Im Adelheidhaus kennt man die Schülerinnen und Schüler der Liebfrauenschule Geldern schon längst. Immer wieder gibt es Besuch von der direkt in der Nachbarschaft gelegenen Schule und dem Berufskolleg, so z. B. beim großen Generationenfest im Sommer 2018. Dort haben die Schüler Porträts der Senioren ausgestellt, verbunden mit Antworten auf die Frage „Was bedeutet für Dich Frieden?“. Unter Schirmherrschaft der Pfarrei St. Maria Magdalena hatten sich zudem das Familienzentrum „Mittendrin & Miteinander“ und die Familienbildungsstätte an dem Fest beteiligt und gezeigt, was man durch gute Zusammenarbeit auf die Beine stellen kann.

Dennoch weiß Pfarrer Arndt Thielen: „Wir müssen als Kirche mehr lernen, die Häuser, die wir haben, zu vernetzen.“ Dazu gehört auch die Kooperationsvereinbarung, die Thielen im Sommer letzten Jahres gemeinsam mit dem Schulleiter Bernd van Essen unterzeichnet hat. Schulseelsorger Andreas Mäteling betont, dass das Miteinander zwar bereits gelebt wird, aber noch weiter ausgebaut werden könne. Durch die Zusammenarbeit könnten zum Beispiel neue Lernorte für die Schüler gefunden werden. So sind nicht nur weitere Projekte mit dem Adelheidhaus, sondern zum Beispiel auch mit den katholischen Kindergärten geplant. Zudem sollen Vertreter der Kirche im Unterricht über ihre Erfahrungen berichten.

Pastor Christian Olding, der als Religionslehrer am Berufskolleg tätig ist, ergänzt, dass es im Unterricht nicht nur um die reine Wissensvermittlung gehe. „Das große Potenzial der Schule ist, Menschen für ihr Leben zu prägen. Wer sich darauf einlässt, im Adelheidhaus oder im Kindergarten mitzumachen, der lässt etwas Lebensrelevantes an sich heran“, erklärt er. Darüber hinaus werde in dem Berufskolleg mit einer „bemerkenswerten Qualität“ gearbeitet. Er sei immer wieder erfreut darüber, dass die Jugendlichen bei der Vorbereitung des Schulgottesdienstes so motiviert sind, dass sie sich intensiv mit dem jeweiligen Thema auseinandersetzen.

Diese Prägung entfalte langfristig ihre Wirkung, sagte Judith Matern vom Bischöflichen Generalvikariat in Münster, die zur Unterzeichnung des Vertrags nach Geldern gekommen war. Immer wieder würden sich ehemalige Schülerinnen und Schüler um eine Stelle beim Bistum bewerben. „Sie berichten dann, dass die Zeit an der Liebfrauenschule ihnen etwas gegeben hat, das sie woanders nicht gefunden haben. Während der Zeit hier entstehen Strukturen, die die ehemaligen Schülerinnen und Schüler später weiter stärken.“

In dem Kooperationsvertrag sind zwar 15 Schwerpunkte genannt, konkrete Dinge werden dort aber nicht durchgehend gelistet. „Die praktische Umsetzung wird sich im Alltag ergeben“, sagt Schulleiter van Essen, Pfarrer Thielen nickt zustimmend: „Man muss die richtige Antenne dafür haben, wann eine Kooperation sinnvoll ist“. Heinrich Verweyen als Vorsitzender des Pfarreirates jedenfalls freut sich über den Vertrag: „Auch wenn das Berufskolleg in Geldern bekannt ist, zeigt die Kooperation, dass man keine geschlossene Gemeinschaft ist, sondern offen ist und nach außen geht.“

*Bild rechts:
Bernd van Essen und Arndt Thielen (sitzend, v.l.) unterzeichnen den Kooperationsvertrag. Über die Schulter schauen ihnen dabei (v.l.) Judith Matern, Andreas Mäteling, Christian Olding, Heinrich Verweyen und die stellvertretende Schulleiterin Sigrid Ridderskamp.*



Text und Foto: Christian Breuer (Bischöfliche Pressestelle)



Größer als du denkst!

Gottesdienst zum Beginn des neuen Schuljahres

Sich nicht durch irgendwelche Sorgen klein machen, niedergedrückt sein, Angst haben. Stattdessen mit Leichtigkeit und frohen Mutes durch die Schulzeit gehen.

Das waren nur zwei Gedanken, die in dem stimmungsvollen Schuljahreseröffnungs-Gottesdienst im Mittelpunkt standen, den die AH/12E gemeinsam mit Klassenlehrerin Monika Hellebrandt vorbereitet hatte. „Größer als du denkst!“ lautete das Thema, das Pastor Christian Olding in seiner Predigt sehr nah an den Gedanken der Schülerinnen und Schüler aufgriff. Er appellierte hierbei aber auch daran, dass man als Mensch auch schwach sein und Schwäche zeigen dürfe.

Musikalisch begleitet wurde der Gottesdienst durch Musiklehrer Heinz-Theo Baumgärtner mit einer Vokal- und einer Instrumentalgruppe. Applaus gab es auch für den großen Chor aus Schülerinnen und Schülern der AH/12E und AH/12S1.

Text und Fotos: Ewald Hülk



Weihnachten hat die Welt verändert!

Zum wiederholten Mal nahm die Schule an der Aktion „Christkind aktiv“ der Pfarrgemeinde teil. Viele Geschenke wurden dabei zusammengetragen.

Vor über 2000 Jahren ist etwas passiert, etwas vollkommen Alltägliches, etwas Unscheinbares, etwas völlig Normales – die Geburt eines Kindes. Ein solches Ereignis passiert jeden Tag etwa zweihundertdreißigtausend Mal auf der Welt; jede Minute werden zirka 150 Menschen geboren. Also war das Ereignis vor 2000 Jahren eine vollkommene Banalität. Es war nichts, wovon wir annehmen könnten, dass es weitreichende Veränderungen hervorrufen würde, zumindest außerhalb der „betroffenen“ Familie.

Und doch ist etwas passiert! Und doch hat etwas die Welt verändert und tut es auch heute noch. Diese Veränderungen bestehen allerdings nicht immer aus „weltbewegenden“ Konferenzen oder polemischen Kurznachrichten – ganz im Gegenteil. Veränderungen in der Welt geschehen im Einfachen, im Kleinen, im Alltäglichen.

Die anwesenden Klassen der Liebfrauenschule Geldern, Berufskolleg des Bistums Münster, waren an einer solch kleinen, leisen, aber sehr wirkmächtigen Aktion beteiligt. Wer am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien durch das Pädagogische Zentrum der Schule lief, konnte sehen, wie Weihnachten auch heute noch die Welt verändern kann. Alle Klassen gaben im Verlauf der letzten Woche dort ein Geschenk ab, so dass zuletzt ein wunderbarer Gabentisch zustande gekommen ist. Jeder, der vorrüberging und die Vielzahl an Geschenken wahrgenommen hat, wurde durch das farbenfrohe und abwechslungsreiche Bild bewegt.

Gutscheine, Fahrräder, Laufräder, Decken, Schuhe, Spielzeug, Jacken und vieles mehr wurden zusammengetragen. Alles zu einem Zweck: Das Berufskolleg der Liebfrauenschule Geldern hat erneut an der Aktion „Christkind aktiv“ der katholischen Kirchengemeinde St. Maria Magdalena Geldern teilgenommen.

Herr Appel, der im Namen der Caritas die Geschenke entgegengenommen hat, war wieder einmal gerührt, mit welcher Mühe und Kreativität ein solches Ergebnis zustande kam. So können über dreißig Familien und Einzelpersonen mehr die Erfahrung machen, dass Weihnachten keine Verhöhnung der eigenen unglücklichen Lebenssituation ist, dass Weihnachten keine Zeit der gesellschaftlichen Ausgrenzung ist, sondern dass Weihnachten bis in die heutige Zeit die Welt verändern kann.

Text und Foto: Niklas Roeling





Impressionen vom letzten Schultag vor Weihnachten

Frühstücken mit dem Klassenlehrer, schwungvolles vorweihnachtliches Singen mit Band und Chor in der Aula und ein stimmungsvoller Gottesdienst in der Pfarrkirche: So sah der letzte Schultag vor den Weihnachtsferien aus.



Fotos: Günter Rinkens



Startklar!

Unsere
Ersthelfer/innen
im Schulsanitäts-
dienst
sind einsatzbereit!

Als Mitgliedsschule im Landesprogramm Bildung und Gesundheit ist uns besonders daran gelegen, möglichst optimale gesundheitsförderliche Bedingungen für Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer im Schulalltag zu schaffen. Auf diesem Wege konnte mit der Einrichtung des Schulsanitätsdienstes nun ein weiterer Meilenstein gesetzt werden.

Seit dem Schuljahr 2018/2019 treffen sich interessierte und besonders engagierte Schüler/innen aus verschiedenen Bildungsgängen zur freiwilligen Erste-Hilfe-AG donnerstags in der 7. Stunde – wohlgerne in der Mittagspause! –, um für den Ernstfall zu trainieren.

Am Donnerstag, dem 31.01.2019, und Freitag, dem 01.02.2019, fand der Erste-Hilfe-Crashkurs an unserer Schule statt, um die Module 1 und 2 der Ausbildungs- und Prüfungsordnung zum/zur Ersthelfer/in im Schulsanitätsdienst der Malteser abzuschließen. Der Kurs wurde geleitet durch Frau Kathrin Rickers, Lehrerin an unserer Schule und Erste-Hilfe-Ausbilderin der Malteser. Sie wurde tatkräftig unterstützt durch Stefanie van Boekelt, Schülerin der FOS/12G2, die in ihrer Freizeit auch schon als Sanitäterin der DLRG im Einsatz ist.

Inhalt der Module sind die Durchführung der Sofortmaßnahmen bei einem Notfall wie die Herz-Lungen-Wiederbelebung (mit und ohne AED*) und die Seitenlage. Beide lebensrettenden Maßnahmen wurden von den Ersthelferinnen und Ersthelfern praktisch geübt. Auch das Absetzen eines Notrufes an unserer Schule wurde mit Hilfe eines Rollenspiels erlernt und so die „5 W's“ wiederholt und gefestigt.

Wo?
Was?
Wie viele Verletzte?
Welche Art der Verletzungen?
Warten auf Rückfragen!

Ebenso wurde geübt, wie das Bewusstsein (Ansehen, Ansprechen, Anfassen) und die Atmung (Hören, Sehen, Fühlen) überprüft werden können – einfach mit seinen Sinnen. Weitere Schwerpunkte waren die Maßnahmen des Eigenschutzes und die seelische Betreuung von Notfallbetroffenen, insbesondere bei Hyperventilation und psychischen Auffälligkeiten. Spezielle Lagerungen, z. B. die Schocklage bei großem Flüssigkeitsverlust oder die Oberkörperhochlagerung bei bestimmten Erkrankungen (z. B. Asthma), wurden praktisch trainiert. Auch der Umgang mit der Trage und der Einsatz der Wärmedecke wurden praktiziert. Die Ersthelfer/innen verbanden ebenso eine imaginäre Kopfplatzwunde wie eine scheinbare Ellenbogenverletzung und legten einen Druckverband an. Zum Schluss wurde die Organisation und praktische Umsetzung des Schulsanitätsdienstes an unserer Schule besprochen - inklusive Erstellung des ersten Dienstplanes.

Das Resümee der Ersthelfer/innen in der so genannten „Schokoladenreflexion“: „Die Schokoladenkekse schmecken gut, der Crashkurs hat Spaß gemacht, wir haben uns besser kennengelernt und fühlen uns gut vorbereitet für den echten Einsatz!“

Zum zweiten Schulhalbjahr 2018/2019 konnte es also losgehen! Sie sind starkklar - unsere Superhelden!

Wir wünschen viel Erfolg bei den Einsätzen und danken herzlich für die Bereitschaft und das große Engagement zum Wohle unserer Schulgemeinschaft!

**AED = automatisierter externer Defibrillator. Dieses ist ein Hilfsmittel, welches bei der Herzlungenwiederbelebung zum Einsatz kommt. Es kann die Herztätigkeit analysieren, und mit ihr kann der/die Ersthelfer/in eine durch das Gerät geleitete Defibrillation bei Kammerflimmern durchführen. Eine Defibrillation ist das Abgeben eines Stromstoßes über aufgeklebte Elektroden am Brustkorb, die das Herz aus dem Kammerflimmern bringen soll und so die Überlebenschance des Betroffenen erhöht.*

Eine Defibrillation ist das Abgeben eines Stromstoßes über aufgeklebte Elektroden am Brustkorb, die das Herz aus dem Kammerflimmern bringen soll und so die Überlebenschance des Betroffenen erhöht.

Text: Kathrin Rickers +++++ Fotos: Gottfried Evers (RP), Ewald Hülk, Kathrin Rickers



Gottesdienst einmal anders

„Wir möchten den Gottesdienst anders gestalten“, „Alle sollen mehr davon mitnehmen“ und „Der Gottesdienst soll persönlicher werden“. Diese und ähnliche Meinungen wurden beim ersten Brainstorming ausgetauscht, als uns klar war, dass wir, die AH/13F, den Halbjahresgottesdienst vorbereiten werden.

In den vorherigen Stunden hatten wir angefangen, über Ethik zu sprechen – insbesondere über ethisches Handeln im Schulalltag. Wie verhalten wir uns in der Schule, welches Verhalten anderer nehmen wir wahr? Im Erfahrungsaustausch darüber kristallisierten sich rasch mögliche Schwerpunkte für den Gottesdienst heraus. Insbesondere das Thema „Benotung“ war ein Reizthema. Wie werden Noten gebildet, welche Maßstäbe und Normen können bei der Benotung angelegt werden und manchmal auch die wichtigste Frage: Warum hat der oder die andere eine bessere Note bekommen als ich? Da unser Großgottesdienst direkt vor der Zeugnisausgabe stattfinden sollte, war klar, dass wir das Thema Benotung und das eigene Verhalten damit bearbeiten wollten. Oberstes Ziel aber war es, den Gottesdienst anders, aktivierender und vor allem persönlicher zu gestalten.

Wie genau war uns zunächst allerdings nicht klar. In verschiedenen Schwerpunktgruppen diskutierten wir zunächst einzeln, im Verlauf aber immer stärker gemeinsam in eine Richtung. Die Idee, Teile des Gottesdienstes in einer Art Stationenlauf vorzubereiten, war geboren. Natürlich gab es noch ein paar Aspekte zu bedenken. Allerdings waren sich alle darüber einig, dass wir ein „stumpfsinniges Vor-sich-Hinhocken in der Bankreihe“ nicht wollten, sondern etwas Aktivierendes. Auch das Gefühl einer einheitlich trägen Masse sollte sich nicht einstellen. Die Vermeidung beider Vorstellungen konnten daher sehr gut mit den geplanten Stationen verknüpft werden, da alle aufstehen und laufen müssen. An vielen Stationen war daher auch ein teilnehmender Gedanke wichtig – sei es durch Aufzeigen, Umdrehen oder eigenes Schreiben.

Dass der Ablauf durch die hohe Teilnehmerzahl und sehr große Gruppengrößen in Gefahr geraten konnte, im Chaos zu versinken, war uns von Anfang an bewusst. Daher galten die nächsten Überlegungen auch diesem Problem. Schließlich wurde die Lieder-Gruppe miteingebunden, sodass vor jeder neuen Station ein ruhestiftender Impuls in Form eines Liedes eingebaut wurde. Dass es dennoch laut werden würde, war uns klar – schließlich sind über 400 Personen nie leise. Wir waren





dennoch der Meinung, dass ein solcher Gottesdienstablauf mehr Chancen besitzt – auch in einem „normalen“ Gottesdienst hören nicht alle zu; auch dort, verstehen nicht immer alle alles. Wer aber zuhören oder teilnehmen möchte, der hätte auch die Chance, näher zu rücken.

Und so fand der Gottesdienst oder zumindest Teile davon einmal anders statt. Rückblickend ist natürlich nicht alles ideal gelaufen und es war lauter als sonst. Dennoch hatten wir das Gefühl, dass mehr Leute aktiv teilgenommen haben und persönlicher angesprochen wurden. Insofern war unser oberstes Ziel erfüllt. Inwieweit das inhaltliche Ziel – wie verhalte ich mich ethisch korrekt, insbesondere im Rahmen von Benotung – angekommen ist, muss jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin für sich selbst beantworten.

Besonders freute uns, dass die von uns geplanten „Schuldeingeständnisse“ auf den rosa Zetteln dann sogar noch im Aschermittwochs-Gottesdienst weiter benutzt werden konnten.

Text: Niklas Roeling +++++ Fotos: Günter Rinkens





Altweiber 2019

An Altweiber einmal um die Welt

Die SV machte es möglich: An Altweiber waren Joko und Klaes in unserer Aula, um das Duell um die Welt zu spielen.....Joko, unterstützt durch ein Lehrerteam, und Klaes, der auf die Schülerinnen und Schüler bauen konnte. In Usbekistan, in der Türkei, in Russland, in Frankreich, in den Niederlanden und sonst wo in der weiten Welt hatten sich die beiden Entertainer Anregungen für ihre Aufgaben besorgt und gleichfalls unterhaltsame Programmpunkte, sei es Tanz, sei es Gesang organisiert. In den Challenges mussten Karnevalsongs erraten, angebliche Delikatessen verkostet und Heiratsanträge geschmiedet werden – kein leichtes Unterfangen für die beiden Teams. Insgesamt gingen die Wettbewerbe unentschieden aus. In der ersten Altweiberfeier siegte „Team Joko“, im zweiten Durchgang „Team Klaes“.

Unabhängig davon, für wen man hielt: Die Altweiberfeiern gingen wie im Flug um, Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern gefiel es. Der SV und den SV-Lehrern Niklas Roeling und Tobias Bruch sei Dank! Liebfrauenschule – helau, Altweiberfeier – helau, SV – helau!

Text und Fotos: Ewald Hülk





Rezension zum Schulmusical

Tod – Das Leben geht weiter Aber WIE?

Genauer gefragt:
„Wo ist die Tür zu meinem Himmel?“

Nur noch der „Tod“ scheint tatsächlich als Thema die Musicalproduktionen der letzten beiden Jahre „Leben“ und „Liebe“ überbieten und die Trilogie damit abschließen zu können. Und als wenn die Musical AG die abschreckende Wirkung dieses Titels doch etwas hätte abmildern wollen, gibt es diesmal einen Untertitel: „Das Leben geht weiter.“

Was wie eine abgedroschene Floskel klingt, wird dabei einfach einmal wörtlich genommen und auf den Verstorbenen statt auf die Angehörigen bezogen: Wie könnte es für einen Menschen weitergehen, wenn er gestorben ist? Da es sich aber um ein Musical handelt, wird diese Frage natürlich nicht nur ernst, sondern auch witzig, skurril und schräg angegangen.

Tony (Maja Dheur), eine der vier Heldinnen aus



„Leben“ musste sich in „Liebe“ von Zago (ihrem Schutzengel?) ins Jenseits abführen lassen, nachdem sie erkannt hatte, dass ihr Traum von der Karriere als Schauspielerin ein Irrweg war und sie ihre Lebensaufgabe auf ganz andere Weise bereits erfüllt hatte. „Ihre Seele darf nun fliegen; nur die Hülle bleibt zurück.“ – diesen poetisch-anrührenden Song singen ihre Freunde auf ihrer Beerdigung, mit der die Handlung einsetzt. Auf ihrer eigenen Trauerfeier erscheint auch Tony selbst – unerkant und ungesehen von den Sterblichen – als eine ziemlich ratlose, hilflose und vor allem orientierungslose Seele, die erwartet, dass jetzt jemand über ihren künftigen Verbleib entscheiden wird. Sie findet sich in einer merkwürdigen Zwischenwelt, weder Diesseits noch Jenseits, und begegnet hier als erstes einem Totengräber (Fabienne Ermers), der sie abgebrüht und cool über ihre Situation belehrt und dabei planlos Urnen sortiert. Tony muss erkennen, dass ihre Vorstellung vom Jenseits ziemlich naiv ist. Sie weiß, dass sie in den Himmel will, und spult brav nie hinterfragtes „Wissen“ ab, dass der Himmel der Ort ist, an den die guten Menschen nach ihrem Tod kommen, worüber der erfahrene Totengräber nur müde lachen kann. Nein, auch in Bezug auf das Leben nach dem Tod ist die eigene Entscheidung gefordert. Das Leben im Jenseits ist nicht Bestimmung, sondern freie Wahl. „Wo ist die Tür zu meinem Himmel?“, fragt Tony sich, als sie das verstanden hat. Beharrlich und selbstbewusst, wie sie sich auch in ihrem irdischen Leben gezeigt hat, fordert sie schließlich Aufklärung über die möglichen Alternativen.

Spontanen Applaus gab es, als sich der Vorhang für den großen, hinteren Teil der Bühne öffnete und den Blick auf einen lebhaft bevölkerten orientalischen Bazar freigab, der von gefühlt tausenden unterschiedlich großen, bunten Lampions erleuchtet wirkte. „Da du tot bist, fühlst du nichts mehr; also fühl dich einfach frei!“ Das ist der Rat, den der Chor Tony hier erteilt, eine Art Werbebotschaft im Konsumtempel. Freiheit ist also die Wahlfreiheit auf dem Markt der Religionen. Folglich preisen stellvertretend für die Weltreligionen eine buddhistische und eine christliche Nonne (Samantha Schlotzig und Linda Belting) sowie eine muslimische Kopftuchträgerin (Lara Raschke) ihre jeweiligen Jenseitsvorstellungen an. Aber auch die ausgestorbenen polytheistischen Religionen der Ägypter, Griechen und Germanen melden sich zu Wort. Jeder dieser Anschauungen ist ein Rollwagen mit Devotionalien zugeordnet,



quasi eine Verkaufsvitrine mit religiösen Accessoires. Kein Wunder, dass die verschiedenen „Verkäufer“ im Konkurrenzkampf um die Kundin Tony (bzw. ihre Seele) heftig miteinander in Streit geraten und insgesamt auf sie wenig überzeugend oder attraktiv wirken.

Schließlich stellt der Totengräber der vollends verwirrten Tony die Gretchenfrage: „Wie hältst du es mit der Religion?“ Und prompt erscheint auch noch der mephistophelische Levi Asmodi (Antonia Giesen) mit seinem Gegenentwurf: Wie es sich für einen richtigen Teufel gehört, rebelliert er gegen Gott und jedwede Gebote. Als geübter Verführer wertet er alle Religionen als Gehorsam und Unterwerfung fordernde, fremdbestimmende Systeme ab und bietet unbegrenzte Freiheit und Spaß, Spaß und nochmal Spaß!

Wer die Figur der Tony kennt, sieht sofort, dass diese Möglichkeit für sie viel zu oberflächlich und billig und damit keine Alternative ist. Wie eine Stimme aus ihrem eigenen Inneren erscheint nun aber im Hintergrund die „Hüterin der Erinnerung“ (Sophia Spronk), eine witzig anachronistische Figur mit überdimensionaler Puderperücke, die in Reimen spricht und für die Nachwelt die Bilder der Verstorbenen verewigt

– sei es als Öl gemälde oder WhatsApp-Profilbild. Tony wird sich ihres eigentlichen Wunsches bewusst (es ist der Wunsch, der sie von Anfang an geleitet hat – für andere Menschen „eine Rolle zu spielen“, d.h. wichtig zu sein): „Ich will, dass sich die Menschen an mich erinnern.“

Da sie nun einen Wunsch geäußert hat, kann der Totengräber ihr mit einer Möglichkeit dienen. Er ruft den quirligen, flinken Schutzengel C7 (Chiara-Sophie Wehling) herbei und lässt von ihm die „Arbeitsbedingungen“ erklären. Mit einigen Seitenhieben auf moderne Kindererziehung (Schutzengel für Kinder sind dank der modernen Erziehungsinstitutionen einschließlich der Versorgung der Sprösslinge mit Tablets, dank derer die Unfallgefahr drastisch minimiert werden konnte, nahezu arbeitslos geworden) erklärt C7, dass Menschen zunehmend Hilfe und Unterstützung bei wichtigen Entscheidungen benötigen. Einige weiße Federn auf dem Kostüm lassen ihn wie ein abgehetztes Vogelkücken aussehen; dass er aber außerdem eine weiße Latzhose trägt und Klemmnerwerkzeug bei sich hat, veranschaulicht auf witzige Weise, wie ein







moderner Schutzengel bis an die Grenzen gefordert ist, an den Stellschrauben des Lebens zu drehen. Tony, der diese Aufgabe verlockend erscheint, muss aber auch erfahren, dass die Menschen sich in der Regel nicht an ihre Schutzengel erinnern, sondern sie nach Vollen- dung ihrer Aufgabe sofort vergessen und höchst- ens noch manchmal denken: „Na, da hab ich Glück gehabt.“ Trotzdem entscheidet sie sich für den Versuch, als Schutzengel, der anderen bei wichtigen Entscheidungen zur Seite steht, auf die Erde zurückzukehren. Das ist nur kon- sequent, denn für jemanden, der das Leben liebt, ist das angebotene Jenseits der falsche Ort.

In Inhalt und Stimmung ganz anders als der z.T. burleske erste Akt zeigt sich der zweite, in dem es um Tonys Bewährungsprobe als Schutzen- gel geht. Dementsprechend ändert sich auch die Personenkonstellation: Die Religionen ha- ben Pause bis zum Finale, statt ihrer tritt eine neue Hauptperson auf, die ungewollt schwange- re Elia, die ihren Lebenstraum, Tänzerin zu werden, bedroht sieht und dringend Hilfe braucht. Sehr intensiv, zornig und verletzlich zugleich gestaltet Zilan Cengil diese Figur, an der Tony fast scheitert. Überzeugt davon, das Richtige zu wissen und Elias Entscheidung für das Kind fördern zu müssen, konfrontiert Tony Elia zuerst mit ihrer Zukunft als Mutter und dann mit ihrer Vergangenheit als Kind. Beides erweist sich als kontraproduktiv: Die in der Spiel- platzszene vorgestellten Eltern vertreten Typen, zu denen man sicher nicht gehören möchte. (Ein Vater sorgt sich um den Platz in der Elite- Kita für seinen hochbegabten Sohn, eine Mutter





aus der alternativen Szene füllt ihre Kinder mit Soja-Milch ab ...) Und in der eigenen Kindheit hat Elia nur üble Erfahrungen bis hin zum Missbrauch gemacht. Will und kann sie also Mutter werden? Sie entscheidet sich durch Tonys Eingreifen zunächst für den Schwangerschaftsabbruch. Für Elia eröffnet sich erst ein Weg, als Tony ihre Einstellung ändert. In ihrer Ausbildung zum Schutzengel lernt sie, was jeder Therapeut lernen muss: Es hilft nicht, dem Klienten Lösungen aufzuzeigen. Es muss darum gehen, mit Empathie, Akzeptanz und Kongruenz seine Selbstheilungskräfte zu stärken. Tony bietet Elia bedingungslose Unterstützung an und begleitet sie in die Abtreibungsklinik, wo sie buchstäblich „hinter ihr steht“. Bedrohlich wirkt in der Szene die Fließbandabfertigung der Frauen. Das Näherücken der Entscheidung wird in sehr eindrücklicher Weise durch das Aufrücken in der Stuhldreie der Wartenden und die wiederkehrenden Klingelzeichen symbolisiert. Elia bleibt nur die Flucht. Mit der Besinnung auf ihre Stärke, den Tanz, entwickelt sie erste Gefühle für das Kind. Und mit dem gewonnenen Casting für eine wichtige Rolle im Tanztheater wächst ihr Kampfgeist.

Dass am Ende alles gut ausgeht, wundert natürlich niemanden. Wie genau dieses Ende sich gestaltet, bleibt offen. Jedenfalls zeigt die Schlusszene Elia als liebevolle Mutter mit ihrem Baby, während Tony als bereits vergessener Schutzengel in der Zeitung einen Artikel über sie liest – den Sprung in die Berühmtheit hat sie also offensichtlich auch geschafft. Tony hat sich als Schutzengel für wichtige Entscheidungen bewährt, indem sie in Elia das Selbstvertrauen stärkte, sich eben nicht zwischen Kind und Karriere entscheiden, sondern beides haben zu wollen.

Und auch Tonys Wunsch, dass man sich an sie erinnert, erfüllt sich. Elia hat ihre kleine Tochter, ohne sich über den Grund dieser Wahl bewusst zu sein, ebenfalls Tony genannt - das Leben

geht weiter!

Mit der großen Hymne auf das Leben aus dem ersten Teil der Trilogie: „Stell dir vor, du könntest fliegen“, findet auch der dritte sein Finale. Aber während im ersten Teil Zago dieses Lied als Solo vortrug, endet der dritte mit einem großen Chor aus Göttern, Menschen, Engeln und Teufeln. Wenn das nicht Leben ist ...

Text: Monika Hellebrandt +++++ Fotos: Ewald Hülk



„Tod - Das Leben geht weiter (und es kann richtig lecker sein!)“

Dank FH/11E, FH/12E, SE/U und SE/O:
Keine Aufführung an der LFS ohne Pausenkonzept!

Dem *Tod* auf der Musical-Bühne die *Lebenslust* im echten (Pausen-)Leben gegenüberzustellen, um unseren Musical-Gästen zu zeigen, dass Tod und Leben zusammengehören und das eine das andere bedingt – das war die alles andere als einfache Aufgabe, die uns als Schülerinnen und Schülern im Bildungsgang Ernährung (FH/E) gestellt wurde.

Wir sollten Ideen für ein Bewirtungskonzept entwickeln, das den hungrigen Musical-Gästen in der Theaterpause genau dieses Gefühl der Lebensfreude und Lebenslust vermitteln könnte: Wirklich nicht einfach zu lösen!

Die ersten Wochen unserer Planung waren aufregend für unsere Klasse, denn wir recherchierten zunächst geeignet erscheinende Rezepte und stellten uns diese gegenseitig im Praxisunterricht vor. Dann bereiteten wir sie zu, gaben unsere Bewertungen dafür oder dagegen ab, kurzum: wir erprobten alle möglichen Zubereitungsarten und „probierten“ (in jeder Bedeutung des Wortes!) viele neue Snack-Ideen. Vielleicht hätte man uns vorher und nachher auf die Waage stellen sollen, um unsere Begeisterung für diese kreative Aufgabe aufwiegen zu können...

Schließlich entschieden wir uns als Klasse für **Schinkenschnecken**, **Knusperstangen** und **Apfelkissen**! LECKER!! Da waren sich alle einig!

Die Herstellung dieser Pausensnacks fand dann unmittelbar **vor** den Aufführungsabenden im Praxisunterricht statt, denn frisch, knusprig und lecker sollten unsere Produkte sein: sozusagen eine „Gaumenfreude“ nach dem „Hörgenuss“ des Musicals!

Für einige von uns war es anstrengend, über einen langen Zeitraum immer wieder dieselben Aufgaben zu bewerkstelligen. Für andere hingegen war es einfach, sich auf die Produktion zu konzentrieren, da sie eine hohe Frustrationsgrenze haben und gut mit Stress umgehen können.

„Lecker!“, „Wo kann man diese Knusperstangen kaufen?“, „Habt Ihr noch von den Apfelkissen?“ oder „Hmmh!“ waren nur einige der von uns mit Stolz (!) gehörten Kommentare! Der Service an den Aufführungsabenden hat allen viel Spaß gemacht, denn die Gäste waren ausnahmslos freundlich und gut gelaunt und haben uns mit ihren Komplimenten schnell die Nervosität genommen: Es lief einfach rund!

Bei so viel Wertschätzung verwundert es wohl kaum, dass sich abschließend (fast) alle Klassenmitglieder einig waren:

„Das war ein gelungenes Unterrichtsprojekt, das uns allen Freude bereitet hat. Gerne wieder!“

Text: Sophia Bornemann
(FH/11E) und
Beate Gutsche

Foto: Kerstin Verlinden

Das Foto zeigt die FH/11E.





Souveräner Sieg der AH/12F beim Volleyballturnier

Der Sieg beim schulinternen Volleyballturnier kam nicht unerwartet. Schon im letzten Jahr hatte die jetzige AH/12F den eigentlich besten Volleyball geboten, war dann aber letzten Endes in der Schlussphase des Finales an den eigenen Nerven gescheitert. 2019 sollte alles besser werden!

Und so war es auch! Mit jeweils sehr deutlichen Siegen startete die Klasse aus dem Beruflichen Gymnasium (Foto oben) bis ins Finale durch, in dem sie auf die AH/12E traf. 18:12 endete diese Partie letzten Endes völlig verdient – ließen die Sieger doch von Beginn an keinen großen Zweifel aufkommen, wer den „Pott“ am Ende in den Händen halten sollte. Die Trophäe war übrigens fast so groß wie der Pokal der Fußball Champions League – allerdings nur aus Plastik und aufblasbar.

Vorbereitet hatten die angehenden Freizeitsportleiter aus der AH/11F das Turnier. Sie hatten leckere Kuchen, Brezel und vitaminreiches Obst bereitgestellt, achteten darauf, dass alles organisatorisch wie am Schnürchen lief und übergaben zum Schluss den Pokal und Süßigkeiten an die besten Mannschaften.

Dritte wurde die AH/13F, die im so genannten „kleinen Finale“ die AH/11S1 besiegte. Der Preis für das am originellsten gekleidete Team ging an die FOS/12G2. Leer ging das Lehrerteam aus, das über das Viertelfinale nicht hinauskam.

Text und Fotos: Ewald Hülk





Die AH/12E (Foto oben links) belegte den zweiten, die AH/13F (oben rechts) den dritten Platz.
Die Fans sorgten für Stimmung. Unten links: die Anhänger der AH/12F, unten rechts die der AH/13F.





Kreuzwegstationen mit Spraydosen gestaltet

Die Skepsis ist einigen Studierenden ins Gesicht geschrieben. Es ist zugig auf dem Schulhof der Liebfrauenschule Geldern, Berufskolleg des Bistums Münster. Vor den angehenden Heilerziehungspflegern steht eine Wand, beklebt mit 300 rechteckigen Sperrholzplättchen. In rund anderthalb Stunden soll diese Wand zu einer Kreuzwegstation werden, gestaltet von den Schülern. Ihr Hilfsmittel: Spraydosen, aus denen mit lautem Zischen verschiedene Farben auf das Holz sprühen. Am Freitag, 12. April, soll ihre Station Teil der Kreuzwegandacht werden, die Pastor Christian Olding am Berufskolleg halten wird.

Gute 90 Minuten später ist aus der Sperrholzwand eine aufgebrochene Gefängniszelle geworden, die Gitter vor dem Fenster sind verbogen oder zerborsten, ein heller Lichtstrahl scheint über einer bunten Wand auf einen Stuhl, an der Wand lehnt eine Leiter. Gideon Gläser, 23 Jahre alt, nickt zufrieden. „Das ist die Freude über die Auferstehung, die wir dargestellt haben“, erklärt er und ergänzt grinsend: „Sehr schön, dass wir das hier machen konnten, das erlebt man ja nicht so häufig, dass man an der Schule sprayen darf.“

Das weiß auch Künstler Mika Springwald aus Osnabrück, der den Schülern und Studierenden die Grundlagen des Sprühens vermittelt hat. „Sprayen hat noch immer den Touch des Verbotenen“, sagt er. Das aber sei auf der anderen Seite reizvoll und senke für einige Schüler die Hemmschwelle, sich mit Themen wie Tod und Auferstehung auseinanderzusetzen. Und so gibt er auch nur wenig Vorgaben. Eine davon: Stuhl, Leiter und Fenster sind feste Elemente, die das Bild enthalten muss. Denn es ist das Gegenstück zu einem bereits vorher von einer Abiturklasse gestalteten Bild. Das stellt die Verurteilung Jesu dar. Die Gefängniszelle ist in tiefes Schwarz getaucht, ebenso der Stuhl, der Jesus symbolisieren soll. Doch selbst in dieser trostlosen Schwärze sind hinter den Gitterstäben bunte Farben zu sehen, die schon den oberen Teil der Leiter, die an der Wand lehnt, berühren. Verurteilung auf der einen, Auferstehung auf der anderen Seite, in ihrer Mitte steht ein großes, farbenfrohes Kreuz. Am Ende der Andacht wird das Auferstehungsbild aufgeteilt, die 300 Holzplättchen werden an die Schülerinnen und Schüler verteilt. „Das Hoffnungsvolle soll mit nach Hause kommen“, erklärt Springwald.

Der Kontakt zu dem Künstler sei über Pastor Olding hergestellt worden, berichtet Lehrer Andreas Mäteling, der interessiert beobachtet, wie das Bild nach und nach entsteht und sich die Schüler immer wieder Gedanken über die passenden Farben zur Auferstehung machen. Bei der Andacht werden neben den gesprayten Kreuzwegstationen noch Filmclips und Texte aus der Passion gezeigt und gelesen. Für Mäteling ist damit ein wichtiges Ziel erreicht: „Durch solche Aktionen möchten wir das, was in der Bibel beschrieben wird, ins Heute holen“, erklärt er.



*Text: Christian Breuer (Bischöfliche Pressestelle)
Fotos: Andreas Mäteling, Ewald Hülk*





Impressionen vom Kreuzweg-Gottesdienst



Fotos: Günter Rinkens, Christian Olding

A young woman with long, curly brown hair is sitting at a wooden desk, smiling warmly at the camera. She is wearing a light blue t-shirt. In front of her is an open book. The background shows a wooden shelf with various books and a light-colored wall.

„Meinen
Weg
machen.“

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

**Volksbank
an der Niers**



Interessanter Besuch in der Nachbarschaft

Die Schülerinnen und Schüler aus der SE/U besuchten Haus Karin.
Mit vielfältigen berufsrelevanten Eindrücken machten sie sich auf den Heimweg.

Haus Karin auf der Weseler Straße in Geldern ist eine psychiatrische Facheinrichtung für psychisch kranke Menschen und Menschen mit einer Behinderung. Diese besuchten wir am 10. Okt. 2018 mit unserer Klasse, der SE/U.

Zuerst wurden wir von der Heimleitung, Frau Angela Tapp, durch die Stationen geführt. Jede Station ist individuell gestaltet. Das Haus hat insgesamt 7 Stationen, auf jeder Station wohnen ungefähr 10 Bewohner.

Zum Schluss kamen wir im Keller an, in dem sich die verschiedenen Wäscheräume, Umkleiden und Aufenthaltsräume befinden. Dort gibt es einen separaten Wäscheraum, den so genannten unreinen. Dort wird die ganze Schmutzwäsche gelagert und mit zwei Waschmaschinen gewaschen. Dazu gehören die Kleidung der Bewohner und Mitarbeiter, Handtücher, Bettwäsche und Putzwerkzeuge. Die Wäsche wird dort nach Temperaturen sortiert gewaschen.

Nebenan befindet sich der „reine“ Wäscheraum. Dort stehen zwei Trockner (ein großer, ein kleiner) und ein professionelles Bügelbrett/Bügeleisen. In diesem Raum darf nur saubere Wäsche, also keine Schmutzwäsche.

Die Wäsche der Bewohner ist mit Namen gekennzeichnet, so dass nichts vertauscht wird. Jedes einzelne Wäschestück wird gekennzeichnet und nach Bewohnern sortiert auf Stapel gegeben.

Am Ende schauten wir uns noch die Damenumkleide an, aber auch für die Herren gibt es einen Umkleideraum.

Als wir herausgeführt wurden, wurde uns noch der Ablauf der Händedesinfektion gezeigt.

Für unsere Klasse war es ein informativer Vormittag!



Text: Kristin Kuchenbecker (SE/U) +++++ Fotos: Karola Leuker

Lustige Begrüßung der neuen SAS/U

Die Oberstufenschüler/innen hatten ein schönes Programm nebst leckerem Frühstück organisiert.

Am zweiten Schultag nach den Sommerferien fand die Begrüßungsaktion der Sozialassistenten-Oberstufe (SAS/O) für die 28 neuen Schülerinnen und Schüler der SAS-Unterstufe statt. Durch verschiedene Spiele wie z.B. „Menschenmemory“, „Zip-Zap“ und weitere lustige Wettspiele konnten sich die Schülerinnen und Schüler beider Klassen auf eine lockere Art und Weise kennenlernen. Anschließend hatte die SAS/O ein gemütliches Frühstück vorbereitet, bei dem viel erzählt wurde und die neuen Unterstufenschüler/innen schon viele Fragen los werden konnten. Am Ende gab es noch für alle aus der Unterstufe eine kleine selbstgebastelte Schultüte mit Leckereien von den jeweiligen Paten aus der SAS/O als Symbol dafür, dass man sich mit allen Fragen und möglichen Sorgen immer an die Oberstufe wenden kann.



Text: Karin van Bonn +++++ Fotos: Kerstin Verlinden



Haben wir eine zweite Erde in der Hosentasche?

Wie lebe ich „nachhaltig“? Wo fange ich an?
Sozialassistenten haben nicht nur zu diesen Fragen Antworten gesucht,
sondern auch mit Senioren des Adelheid-Hauses
erste praktische Umsetzungen geschaffen.

Wir sind mit einer Projektwoche gestartet!

Das schul- und fächerübergreifende Projekt der SAS/U startete mit einer Ausstellung der Kreis Klever Abfallgesellschaft (KKA), die anschaulich zeigte, wie wir mit unserer Erde umgehen und zeigte mit dem Thema „Ver(sch)wenden“, wie jeder von uns dazu beitragen kann, besser mit unseren Ressourcen umzugehen.

Um dies auch direkt erlebbar zu machen, setzten die Sozialassistenten dies mit Senioren um:

1. Gemeinsam mit der Referentin Frau Meyer stellten die Schüler mit Senioren im Berufskolleg selber Lippenbalsam, Handcreme, Puddingpulver und Sahnefestiger her.



2. Im Adelheidhaus haben Schüler mit den Senioren selber feste Handseife hergestellt.
3. Vogelhäuschen aus Tetrapack und Blumenübertöpfe aus gebrauchten Gläsern oder Tetrapack entstanden gemeinsam mit Senioren des Adelheidhauses.



4. Die Nähmaschinen wurden aufgebaut und aus alten Handtüchern wurden Waschlappen mit Hotel-Verschluss genäht, in denen Seifenreste aufgebraucht werden können, auch Abschminkpads aus alten Handtüchern sind genäht worden.



5. Zum Thema Medikamente und Gesundheit stellten die Schüler selber Kräutertee her. Kräuteröle und selbstgemachter Sirup, sowie Salbeibonbons sorgten für ein Dufterlebnis in der Schulküche. Ein Kräuterkalender zeigt anschaulich, wie wir weniger Medikamente nutzen können und zeigt uns, wie wir auch mit Heilkräutern viele Erkrankungen selbst lindern können.

Diese Erfahrungen und alle Inhalte haben die Schüler der SAS U zusammengetragen und eine eigene Ausstellung erstellt. Ein Plakat stellt z.B. Ideen vor zum Thema „**LFS** wird zur **MFS**“, d.h. **L**iebfrauenschule wird zur **M**üllfreien **S**chule!



Am 21. März haben wir in der Kapelle des Adelheid-Hauses mit Schülern, Bewohnern und Besuchern einen Gottesdienst gefeiert. Diesen haben die SAS zum Thema gestaltet und die Gottesdienstbewohner wurden ermuntert, unsere Erde, die Schöpfung Gottes, wahrzunehmen und zu wahren!

Als Symbol übergaben die Schüler an alle Besucher im Anschluss des Gottesdienstes eine Blume als Sinnbild Gottes Schöpfung!

Nach dem Gottesdienst wurde im Café des Adelheidhauses die Ausstellung eröffnet. Eine Woche später zeigten die angehenden Sozialassistenten und Sozialassistentinnen ihre Ausstellung auch im Berufskolleg.

Erfahrungen von Schülern und Senioren:

- „Anfangs ist es nicht so leicht, miteinander in Kontakt zu kommen“, sagt Carina Schuld, „aber wenn man sich einmal angenähert hat, wird es immer leichter.“ Später möchte sie auch gerne eine Ausbildung in der Altenhilfe machen.
- Celina Kaspar freut sich auch über den Kontakt mit den Senioren, sie möchte aber später lieber mit Menschen mit Behinderung arbeiten.
- Maria Kelm: „Dann ist hier immer ordentlich was los!“ Frau Kelm konnte im letzten Jahr den Sozialassistenten zeigen, was es beim Marmelade kochen zu beachten gilt. In diesem Jahr erfuhr Frau Kelm von der SAS, wie Seife hergestellt wird.

Der Besuch im „Lieber-unverpackt“-Laden war unsere letzte Aktion im Rahmen unseres Projektes „Nachhaltigkeit“. Wir waren alle überrascht über die große Angebotspalette und dass ein Einkauf ohne Müll auch in Geldern möglich ist!

Als wir mit elf Schülern am Adelheidhaus ankamen, warteten dort bereits Senioren in froher Erwartung auf uns. Die Schüler betreuten die Senioren und schoben diese mit ihren Rollstühlen sicher Richtung Stadt. Bei strahlendem Sonnenschein entdeckten die Senioren viele Neuerungen in der Stadt und es entwickelten sich Gespräche. Im „Lieber-Unverpackt“-Laden haben wir in den von uns mitgebrachten Gläsern Bandnudeln, Zucker, Reis und Spülmaschinenreiniger abgefüllt und für die Schulküche gekauft.



Text und Fotos: Kerstin Thissen

Übrigens: Der „Lieber-unverpackt“-Laden befindet sich hier:
Heilig-Geist-Gasse 5
47608 Geldern

Alt und Jung gemeinsam am Start

Der Adelheidbasar im Rahmen des Generationenfestes rund um das Adelheidhaus war im vergangenen Sommer ein voller Erfolg!

Die angehenden Sozialassistenten der jetzigen Oberstufe hatten ihn mitgestaltet.

Vom gemeinsamen Basar, den die angehenden Sozialassistenten der SAS/U gemeinsam mit den Seniorinnen und Senioren des Adelheidhauses liebevoll vorbereitet und gestaltet hatten, waren die Besucherinnen und Besucher des Generationenfestes rund um das Adelheidhaus Geldern ganz begeistert.

Nach dem Motto „Nicht für, sondern mit Senioren aktiv sein“ gestalteten die Schülerinnen und Schüler der jetzigen Sozialassistenten-Oberstufe (SAS/O) gemeinsam mit den Seniorinnen und den Senioren des Adelheidhauses einen üppig bestückten Basar. Im Rahmen eines mehrwöchigen Projektes verteilten sich die Schülerinnen und Schüler auf die verschiedenen Wohngruppen des Adelheidhauses, und es wurde in mehreren Etappen u.a. gesägt, gebohrt, gemalt, geklebt, geschnitten, gekocht, gedruckt und dekoriert (Foto unten re.). So entstanden u.a. verschiedene Holz-Deko-Artikel für den Garten, marmorierte Tassen und Blumentöpfe, bedruckte Taschen, hübsch dekorierte Karten und jede Menge selbst gemachte Konfitüre.

Am Tag des Generationenfestes wurde dann ein liebevoll dekoriertes Basar aufgebaut und es wurden insgesamt über 200 Artikel verkauft. Beim Verkauf ihrer gemeinsam mit den Seniorinnen und Senioren hergestellten „Werke“ wuchsen die Schülerinnen und Schüler der SAS über sich hinaus, da sie ja wussten, dass der Erlös verschiedenen Kinderdörfern in Tansania zu Gute kommt. Dazu hatten sie im Vorfeld eine Mitarbeiterin des Vereins Amani-Kinderdorf eingeladen, die viel über das Hilfsprojekt zu berichten hatte und den Schülerinnen und Schülern versicherte, dass der erwirtschaftete Erlös auch zu 100 Prozent bei den Kindern in Afrika ankommt.

Am Ende des Generationenfestes waren die angehenden Sozialassistenten/innen zwar erschöpft, aber auch sehr begeistert von dem gesamten Projekt. Zu vielen Senioren wurde eine innige Beziehung aufgebaut und Jung und Alt haben die Erfahrung gemacht, dass man viel voneinander lernen kann. Zum Abschluss des Projekts wurde mit allen Aktiven noch mal ein gemütlichen „Kaffeeklatsch“ gemacht, bei dem dann der stolze Erlös von knapp 900 € für die tansanischen Kinderdörfer überreicht wurde (Foto unten links).

Text: Karin van Bonn

+++++

Fotos: Kerstin Verlinden, Tobias Kleinebrahm





Viel Lob für die Blutspende- Aktion

Für die meisten Schüler und Schülerinnen der LFS war es die erste Blutspende. Sie war von der Oberstufe der Sozialassistentinnen und -assistenten ebenso kompetent wie liebevoll vorbereitet worden.



Die angehenden Sozialassistenten und Sozialassistentinnen aus der Oberstufe (SAS/O) luden am 13.12.2018 zur Blutspende ein, die sie selbst vorbereitet hatten. Über 70 Spenderinnen und Spender und davon über 40 Neuspender/innen folgten der Einladung. Am Ende gab es ein dickes Lob von den Vertretern des Deutschen Roten Kreuzes für das Engagement und die fachlichen Kompetenz der angehenden Sozialassistentinnen und Sozialassistenten sowie für das hervorragende Ambiente, das diese in den Räumlichkeiten des L-Gebäudes geschaffen hatten.

Vier Wochen lang hat sich die SAS/O in einem Projekt mit der Blutspenden-Thematik beschäftigt und dabei gemeinsam mit ihrer Klassenlehrerin Frau van Bonn den Blutspendedienst West in Breitscheid besucht, um den Weg einer Blutkonserve bis zum eigentlichen Blutprodukt in Form von Blutplasma, roten Blutkörperchen und Blutplättchen zu begleiten.

Zwei Wochen vor der Blutspende machten sich dann die 15 Sozialassistentinnen und Sozialassistenten auf den Weg durch die Klassen, um „Werbung“ für ihre Aktion zu machen. Schnell waren die Anmeldelisten voll, was die hohe Bereitschaft der Schülerinnen und Schüler der Liebfrauenschule zeigt, Gutes zu tun. Allerdings haben die Spender und Spenderinnen auch einen nachhaltigen Gewinn durch ihre Spende. Sie lernen ihre Blutgruppe kennen, erhalten einen Spenderausweis und das Blut wird auf Krankheiten untersucht. Unmittelbar nach der Spende wurden die Spenderinnen und Spender mit einem leckeren Imbiss verwöhnt und gingen anschließend mit kleinen, von der SAS/O hergestellten Geschenken und vor allem mit dem guten Gefühl nach Hause, ein Lebensretter zu sein.



Text: Karin van Bonn
Fotos: Ewald Hülk



Weitaus mehr als Fotos machen

Ein Projekt des Differenzierungskurses Fotografieren der FH/G
für das Generationenfest rund um das Adelheidhaus mit historischem Tiefgang

Auf der Suche nach einem größeren Projekt für den Differenzierungs-Kurs Fotografie der Schülerinnen und Schüler der letztjährigen Klassen FH/12G1 und 2 hatte ich zunächst vor, die Bewohner und Bewohnerinnen des Adelheidhauses nach Erlebnissen zu befragen, die für ihr Leben eine große Rolle gespielt haben und diese Berichte mit Portraits zu verbinden.

Im Gespräch mit Frau Wolffram vom Adelheidhaus entstand daraus schnell die Idee, das Thema des Katholikentages 2018 ‚Suche Frieden‘ aufzugreifen, weil die Bewohner und Bewohnerinnen des Adelheidhauses zu einer Generation gehören, die den Zweiten Weltkrieg miterlebt haben und es uns wichtig erschien, diese Erfahrungen gerade für junge Menschen heute erfahrbar zu machen.

Als Vorbereitung auf das Projekt habe ich mit den Schülerinnen und Schüler eine Ausstellung von Portraits im Museum in Kevelaer besucht. Die Ausstellung war deshalb besonders interessant, weil die gezeigten Gemälde alle Fotografien als Ausgangspunkt haben. Zu der intensiven Auseinandersetzung mit den Bildern führten die beiden Fragestellungen ‚Welches Portrait spricht mich besonders an?‘ und ‚Wie möchte ich mich selber portraituren lassen?‘. Diese beiden Aufträge waren die Orientierung für die weitere Arbeit zu diesem Thema. Die Schülerinnen und Schüler gewannen einen Eindruck davon, dass ein Portrait mehr ist als eine nur detailgetreue Abbildung der jeweiligen Person. In der malerischen Umsetzung wurden die typischen Eigenheiten der gezeigten Personen deutlich herausgearbeitet. Dadurch schärften die Schülerinnen und Schüler ihren Blick für das Besondere der portraitierten Menschen einerseits und andererseits, wie wichtig es gerade bei solchen Arbeiten ist, auf entscheidende Details zu achten.

Abgerundet wurden die Vorarbeiten durch Detailaufnahmen von Modellen des Gestaltungskurses der AH und durch Arbeiten mit einer Blitzanlage, damit die Schülerinnen und Schüler sich auch die notwendigen technischen Fertigkeiten aneignen konnten.

Nach dieser guten Vorbereitung konnte dann die eigentliche Arbeit beginnen. Neun Bewohnerinnen erklärten sich bereit, an dem Projekt teilzunehmen. Schülerinnen und Schüler haben sie zuerst zum Thema ‚Suche Frieden‘ befragt, um mit den Bewohnerinnen ins Gespräch zu kommen. In vielen Fällen waren Kriegserlebnisse der Ausgangspunkt für ihre Ansichten, Hoffnungen und Wünsche zum Thema Frieden. So wurde die Fremdheit zwischen den Beteiligten überwunden und eine Situation geschaffen, in der sich die Bewohnerinnen auf die Aufnahme der Portraits einlassen konnten. Dies geschah je nach Wunsch der Teilnehmerinnen in ihrem Zimmer oder in der eigens hergerichteten Wohngruppe, in der die Schülerinnen und Schüler die Blitzanlage aufgebaut und Sitzgelegenheiten für die Aufnahmen arrangiert hatten. Die Mühe der Schülerinnen und Schüler wurde durch gelungene und ansprechende Fotos der Portraitierten belohnt. Das Wesen der Bewohnerinnen wurde in den Fotografien eingefangen und die Aufnahmen lösten Reaktionen aus wie z. B.: ‚Das ist genau Frau ... !‘ Ein größeres Lob kann man den Schülerinnen und Schüler nicht machen.

Für alle Beteiligten war es eine interessante Erfahrung. Für die Bewohnerinnen, die sich mit ihren Erlebnissen und Erfahrungen wertgeschätzt fühlten. Auch genossen manche sichtlich, dass sich die Schülerinnen und Schüler so viel Mühe gegeben hatten, um ein ansprechendes Portrait mit Hilfe der ganzen Technik zu erstellen: ein richtiges Foto-Shooting! Für die Schülerinnen und Schüler, die die Gelegenheit hatten, im direkten Kontakt mit den älteren Menschen viel zu erfahren über die Zeit, in der die Bewohnerinnen damals teils im selben Alter waren wie die Schülerinnen und Schüler heute.

Die Arbeiten und die Statements der Bewohnerinnen wurden dann von mir so vorbereitet, dass sie als Ausstellung im Rahmen des Nachbarschaftsfestes im Adelheidhaus präsentiert werden konnten.

Text: Günter Rinkens

Der folgende Artikel von RP-Journalist Christian Kaspers stand in der Lokalausgabe Geldern der Rheinischen Post am 1. März 2019.

Foto-Projekt der Liebfrauenschule

Mein Hund, mein Kuchen, mein Dirndl

Schüler der Liebfrauenschule Geldern waren für ein besonderes Fotoprojekt zu Gast in der Wohnanlage St. Bernardin in Kapellen: Sie haben die Bewohner ganz persönlich mit ihren „Lieblingssachen“ fotografiert.

Von Christian Kaspers

Was haben ein Dirndl, ein Tablet-PC und ein frischgebackener Kuchen gemeinsam? Sie alle können für einen Menschen von unfassbar hohem Wert sein. Das fanden die Schüler der Liebfrauenschule Geldern heraus. 15 Schüler der Jahrgangsstufe zwölf fanden sich zusammen mit ihrem Lehrer eines Morgens an der Wohnanlage St. Bernardin in Kapellen ein, um für ein Schulprojekt zahlreiche Bewohner zu fotografieren.

Dass so etwas im Rahmen des Unterrichts möglich ist, dafür hat unter anderem der Englisch- und Politiklehrer der LFS, Günter Rinkens, gesorgt. Das Wahlfach „Fotografie“ wird nun bereits im dritten Jahr am Berufskolleg angeboten. Schüler können im Differenzierungsbereich zwischen den beiden Fächern Textil und Fotografie wählen. Rinkens ist in seiner Freizeit ein leidenschaftlicher Hobbyfotograf. Er brachte vor einigen Jahren die Idee im Kollegium ein, ein Fach zu etablieren, das über den Musik- und Kunstunterricht hinaus die Kreativität der Schüler fördert.



Ursula Steifes trägt für das Fotoshooting mit den Schülern ihr geliebtes Dirndl und ein Diadem.



Peter Schillen hat sich mit einem Kuchen fotografieren lassen, denn er liebt gutes Essen und ganz besonders Süßes.

Aber auch technisches Knowhow ist im Wahlfach „Fotografie“ gefragt. Der Umgang mit einer Spiegelreflexkamera ist durchaus komplex und etwas ganz anderes als kinderleichte, 08/15-Schnappschüsse mit Smartphone-Kameras. Das Arbeiten mit unterschiedlichen Belichtungszeiten und viele weitere Kamera-Kniffe werden in dem Wahlfach vermittelt.

Um kurz vor 10 Uhr ging es los. Die erste Bewohnerin Renate Fink traute sich zusammen mit ihrem Hund Nicki vor die Linse. Nicki ist ihr Liebling, ihr Ein und Alles. Kein Gegenstand, keine andere Sache sei ihr so wichtig wie ihr vierbeiniger Wegbegleiter, erzählt sie.

Die Bewohnerin Rita Rüsing lässt sich zusammen mit ihrem Tablet porträtieren. Für sie ist das elektronische Hilfsmittel der wichtigste Gegenstand. „Ich kann mit dem Tablet meine Freunde und Familie anrufen, sogar mit Videotelefonie“, erzählte sie stolz. Auch benutze sie regelmäßig eine Fahrplan-App, die Auskunft darüber gibt, wann der nächste Bus in Richtung Geldern fährt, erklärt sie.

Ursula Steifes zog nicht nur zum Fotoshooting ein Dirndl und ein Diadem an. Ganz getreu dem Motto „Kleider machen Leute“ ist für sie das Outfit auch gleichzeitig ihr Lieblingsstück.

Die Schüler entwickelten ein Bewusstsein dafür, wie vielfältig und facettenreich die wichtigsten Gegenstände und Dinge eines Menschen sein können. „Es ist wirklich sehr individuell, was die Leute als ihre Liebingssache bezeichnen“, erzählt Schülerin Marina Gellert. Bei der Frage, welche Liebingssache die baldige Abiturientin Janina Otten am interessantesten findet, antwortete sie: „Ich fand den Kuchen am interessantesten.“ In der Tat hatte sich der Bewohner Peter Schillen mit einem Kuchen ablichten lassen. Gutes Essen und insbesondere leckere Backwaren liebe Schillen, bestätigte Lars Heetfeld, Erzieher in St. Bernardin.

Dem Schüler David Leppers hat das Projekt besonders viel Spaß bereitet. Auch die Arbeit mit gehandicapten Menschen hat ihm zugesagt. Er wird sich nun sogar auf ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) im St. Bernardin bewerben. Die Fotografien wurden von den Schülern gesichtet und gerahmt.

In den Fluren der Wohnanlage St. Bernardin wurden die Arbeiten der Liebfrauen-Schüler zur Schau gestellt. Auch bekam jeder Bewohner, der am Projekt teilnahm, zum Dank ein eigenes Foto geschenkt.

Text: Christian Kaspers (Rheinische Post) +++++ Fotos: Liebfrauenschule Geldern



Mit ihrem Tablet kann Rita Ruesing ihre Familie und Freunde anrufen, es ist für sie der wichtigste Gegenstand.



Letzte Handgriffe, bevor es mit den Aufnahmen losging.

Sonnenschein pur bei der Parisfahrt

Schüler/innen aus dem Französischkurs der AH/12
und aus der Realschule besichtigten die französische Hauptstadt.



Knapp 40 Schülerinnen und Schüler aus dem Französischkurs der jetzigen AH/12 und aus der Liebfrauen-Realschule lernten im letzten Sommer die französische Hauptstadt intensiv kennen. Bei strahlendem Sonnenschein und angenehmen Temperaturen präsentierte sich Paris den zwei Französischkursen von seiner schönsten Seite. Für die meisten war es die erste Fahrt in die französische Metropole, und für die beiden Schulen war es auch das erste Mal, dass sie gemeinsam nach Frankreich aufbrachen.

Während die jüngeren Realschülerinnen vor allem in der Gruppe unter der Leitung ihrer Französischelehrerinnen Britta Heitbaum und Eva Stienemann Paris kennenlernten, erkundeten die

älteren Schülerinnen und Schüler des Beruflichen Gymnasiums ausgewählte Sehenswürdigkeiten bei einer Führung durch den Kurslehrer, um dann in Kleingruppen die Hauptstadt auf eigene Faust zu erkunden.

Als „Klassiker“ in Paris wurden von den meisten der Reisegruppe natürlich der Eiffelturm, der Triumphbogen, die vom Brand noch nicht zerstörte Kathedrale Notre Dame und Sacré-Cœur auf dem Montmartre angesteuert. Einige aus der Gruppe besichtigten aber auch die Ausstellung für Moderne Kunst im Centre Pompidou oder machten sich ins Quartier Latin mit der altherwürdigen Sorbonne und dem Pantheon auf. Shoppen gehen auf den Champs-Élysées oder rund um die Galerie Lafayette durfte trotz knapper Zeit natürlich auch nicht fehlen – ebenso wie ein Sonnenbad in den Tuileries oder an der Pyramide am Louvre, auf dem Champ de Mars oder im Jardin du Luxemburg.

Im Vorfeld der Fahrt, die dankenswerterweise von den Fördervereinen der beiden Schulen finanziell unterstützt wurde, hatten sich die Schülerinnen und Schüler inhaltlich intensiv mit Paris auseinandergesetzt. Dazu gehörte auch zu wissen, wie das französische Metrosystem funktioniert. Bei der Rückfahrt stand für alle fest: Es war eine erlebnisreiche Tour. Ein Wiederkommen lohnt sich auf alle Fälle!

Text und Fotos: Ewald Hülk



Ernährungswissenschaften zwischen Theorie, praktischem Know-how und Genuss

Sehr schmackhaft war es, was die jetzige AH/12E in der Lehrküche zauberte.

Praktischer Unterricht in der Küche gehört normalerweise nicht auf den Stundenplan der Schülerinnen und Schüler im Beruflichen Gymnasium, Schwerpunkt Ernährung (AH/11E). Doch kurz vor den Sommerferien 2018 haben sich 26 von ihnen mit ihren Lehrerinnen Frau van Beek-Borchert und Frau Bergmann auf in die Küche gemacht um das viele theoretisch erlernte Wissen mal ganz praktisch anzuwenden. Unter dem Motto „Kohlenhydrate - gesunde und leckere Variationen“ wurden verschiedene Gerichte zubereitet und selbstverständlich nachher gemeinsam verzehrt.

Die ernährungsphysiologische Bewertung von kohlenhydratreichen Lebensmitteln ist nicht nur abhängig von der Art der enthaltenen Kohlenhydrate in den Lebensmitteln, sondern auch von ihrer Zubereitung und Kombination mit anderen Speisekomponenten. Nach der theoretischen Erarbeitung des Themas Kohlenhydrate im Unterricht, indem insbesondere der Aufbau und die ernährungsphysiologische Bedeutung für den Körper im Mittelpunkt standen, wurde es der der letztjährigen AH/11E durch den Praxistag ermöglicht, sich noch näher mit dem Thema auseinanderzusetzen.

In Zweiertteams ging es an die Zubereitung der verschiedenen Speisen. Insbesondere die Zubereitung und der Geschmack von Gerichten aus Auszugs- und Vollkornmehlen wurde verglichen. Auf dem Speiseplan standen unter anderem Weizenbrötchen, Knäckebröt, Quiche und Waffeln aus Auszugs- und Vollkornmehl. So konnte theoretisch erworbenes Wissen praxisnah erlebt und entdeckt werden. Zudem wurden verschiedene Salate, Rohkostplatten, Sesamkartoffeln, Kräuterbutter und verschiedene Dips hergestellt, sodass ein buntes und leckeres Buffet entstand. Highlight des Menüs waren als Dessert verschiedene Waffelkreationen mit selbstgemachtem Joghurtis.

Während der Zubereitung der Speisen ergaben sich verschiedenste Fragen, doch immer wusste einer aus der Gruppe Rat, sodass am Ende alle Gerichte gelangen.

Natürlich wurden die Speisen in großer Runde gemeinsam verzehrt, dabei wurde viel erzählt und gelacht, ein toller Abschluss für das erste Schuljahr an der Liebfrauenschule. Alle waren mit großer der Freude dabei und sich am Ende einig: Das können wir gerne wiederholen.



Text: Nesar Ahmad Aliyar (AH/12E), Ruth Bergmann +++++ Fotos: Ruth Bergmann

Zwischen unserem Berufskolleg und der Liebfrauenrealschule besteht eine enge Kooperation, die im Februar 2013 durch eine Vereinbarung mit der Formulierung von konkreten Punkten der gemeinsamen Zusammenarbeit festgezurrt wurde. In diesem Rahmen fand in diesem Jahr zum fünften Mal das gemeinsame Skipraktikum unserer angehenden Freizeitsportleiter aus der AH/12 und Neuntklässlerinnen der Realschule statt. Unsere Sportabiturienten hatten im ersten Schulhalbjahr die Realschülerinnen sportlich schon fit gemacht, indem sie die wöchentliche Skigymnastik leiteten. Im Skigebiet selber organisierten sie das morgendliche Aufwärmprogramm auf der Piste und außerdem einen spannenden und lustigen Spieleabend. Zweimal ging es für alle zum Après-Ski. Wer es bis dahin noch nicht kannte: „Wie heißt die Mutter von Nikki Lauda“ kann nun jeder stimmungsgewaltig mitgrölen!

Heidewitzka: Skifahren ist schön!

Vom 2. – 9. Februar 2019 waren die Sportabiturienten aus der AH/12F gemeinsam mit 50 Neuntklässlerinnen der Liebfrauenrealschule in Münster im Hochzillertal.

Strahlend blauer Himmel, jede Menge Neuschnee, bestens präparierte Pisten – Skifahrerherz, was willst du mehr?

24 angehenden Freizeitsportleiter aus der AH/12F und 50 Neuntklässlerinnen der Liebfrauenrealschule mitsamt Skilehrerinnen und Skilehrern hätten keine besseren Bedingungen vorfinden können, um eine erlebnisreiche und sportlich gesehen erfolgreiche Skiwoche im Hochzillertal zu erleben.

Nachdem die Gruppe direkt nach der Anreise im benachbarten Kramsach mit Skiern, Stöcken, Schuhen und Helmen ausgestattet worden war, wurde es am Nachmittag erstmals ernst: Am seichten Hügel hinter der Unterkunft standen viele aus der Gruppe erstmals auf den langen Brettern – wahrlich ein ganz neues Feeling! Doch das war gut so: So konnten die Anfänger in ihrer Skikursgruppe schon vor dem ersten Tag im richtigen Skigebiet Kaltenbach/Hochfügen mit Hilfe bedacht ausgewählter Übungen ein erstes Gefühl für den Ski entwickeln und sich geschickt auf unterschiedlichem Weg den seichten Hang hinab- und wieder hinaufbewegen. Die Fortgeschrittenen hatten das natürlich nicht mehr nötig! Sie vergnügten sich mit Spielen auf Skiern anderweitig im Schnee.





Fotos von oben nach unten: Aufwärmen mit den Realschülern – verkleidet auf der Piste - Spieleabend für die Realschülerinnen

An den folgenden Tagen, an denen nahezu stets heiteres und trockenes Skifahrerwetter herrschte, hieß es dann früh aufstehen. Um Viertel vor 9 stand der Skibus vor der Tür, um alle aus der Gruppe, zusammengepfercht wie Ölsardinen in der Dose (Devise: Umfallen unmöglich), zur Gondelbahn in Kaltenbach zu fahren. Oben in den Bergen standen dann von leicht blau bis zu schwarz alle Schwierigkeitsgrade von Pisten zur Verfügung.

Der Tagesablauf war wohl durchdacht. Morgens leiteten die schuleigenen Skilehrer immer die intensiven Kurse, die je nach Kenntnisstand der Schülerinnen und Schüler zusammengesetzt waren. Viele tummelten sich daher erst einmal auf den ebenso leichten wie breiten blauen Pisten herum und mussten neben aller Technik (z. B. Körperhaltung, Belastung, Schwerpunktverlagerung, Stockeinsatz) auch noch den korrekten Umgang mit Teller- und Ankerlift erlernen. Die fortgeschrittenen Gruppen zog es aber schnell auf die vielen roten und auch schwarzen Pisten, die durch eine Vielzahl unterschiedlicher Sessel- und Schlepplifte bestens vernetzt waren.

Mittags trafen sich dann alle wieder an der neu errichteten Bergstation Mountain View, um ein Menü einzunehmen. Nachmittags ging dann der Gruppenunterricht weiter oder freies Fahren in kleinen Gruppen auf ausgewählten Pisten stand auf dem Programm. Es dauerte nicht lange, dann hatten auch alle Anfänger den Bogen heraus und trieben sich auf schwierigeren Pisten herum.

Ein Highlight der Fahrt war sicherlich die gemeinsame Talabfahrt der angehenden Freizeitsportleiter über die Stephan-Eberharter-Goldpiste, ausgehend aus 2360 Metern Höhe. Anders ausgedrückt: 1800 Höhenmeter bis hinab ins tiefe Tal, immer über rote und schwarze Pisten, dazu strahlender Sonnenschein und blauer Himmel. Auch die Anfänger unter den Freizeitsportleitern meisterten unter Anleitung der Fortgeschrittenen diese wahrlich schwere Abfahrt mit Bravour!

Wie wäre es da als Ausgleich mit zünftigem Après-Ski? Der durfte natürlich nicht fehlen. Die Postalm mit entsprechend fetziger Musik lud dazu ein. Per Polonaise und anderen diversen Tänzen rockte die Liebfrauenschule da die Hütte. Und auch abends gab es in dem Gasthof kurzweilige Unterhaltung mit allerlei diversen Spielchen.

Fazit: Das war eine Skifahrt mit sehr viel durchaus auch anstrengender Bewegung, mit so mancher Grenzerfahrung und Überwindung, mit sehr viel Spaß und vielfältigen neuen Erkenntnissen, die man am Niederrhein so nicht gewinnen kann.

Narkolepsie? Progerie? Nie gehört!

Schülerinnen und Schüler aus dem Kurs Gesundheitswissenschaft der AH/12 informierten sich über mehrere äußerst seltene Erkrankungen. Passend zum so genannten *Rare Disease Day* präsentierten sie eine Ausstellung im PZ.

4 Millionen Kinder und Erwachsene allein in Deutschland leben mit einer chronischen seltenen Erkrankung. Aufgrund ihrer Seltenheit gibt es nur wenige Forschungszentren und Institutionen, die für diese Krankheiten zuständig sind und an ihnen forschen. Die seltenen Krankheiten werden aus diesem Grund auch häufig „Orphan Diseases“ genannt – Waisen der Medizin.

Neben vielen damit verbundenen Problemen gehört auch, dass nur wenige diese Erkrankungen kennen, was wiederum zu Unwissen und Verständnisschwierigkeiten im Umfeld von Betroffenen führt.

Um zunächst selber mehr darüber zu erfahren, beschäftigten wir, die Schüler/innen des Differenzierungskurses Gesundheitswissenschaften der AH/12, uns gemeinsam mit unserem Lehrer Herrn Mäteling im Rahmen eines mehrwöchigen Unterrichtsprojektes ausführlich mit den medizinischen Erkenntnissen zu ausgewählten seltenen Erkrankungen und ebenso mit der besonderen Lebenssituation von Betroffenen.

Einige von uns hatten in dieser Zeit die Möglichkeit, mit Personen Kontakt aufzunehmen, die an Progerie und Chorea Huntington erkrankt sind. Der an Chorea Huntington erkrankte Mann besuchte uns sogar gemeinsam mit seiner Frau im Unterricht und berichtete über das Leben mit seiner Krankheit. Sehr eindrucksvoll schilderte er uns das Erleben erster Symptome, berichtete über Herausforderungen in der langen Phase des Wartens auf die Diagnosestellung sowie die vielen Veränderungen im Alltag und therapeutische Maßnahmen. Mit dem Vater des an Progerie erkrankten Jungen konnte eine Schülerin von uns ein sehr ergreifendes Telefonat führen, dessen Inhalt sie uns später referierte. Der Besuch und das Telefonat waren für uns alle sehr mitreißend und aufschlussreich. Dies waren die besonderen Höhepunkte für unseren Kurs.

Im Laufe des Projektes und mit zunehmender Erkenntnis darüber, wie problematisch für die Betroffenen das Nichtwissen in der Gesellschaft über diese Erkrankungen ist, entwickelte sich bei uns der Wunsch, diesem Thema – und insbesondere den betroffenen Menschen – über den Klassenraum hinaus zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen.

Aus diesem Grunde entschieden wir uns dazu, die im Unterricht per Powerpoint-Präsentationen vermittelten Informationen zu ausgewählten Erkrankungen auf Plakaten zusammenzufassen. Pünktlich waren diese dann auch fertiggestellt und konnten auf Stellwände gebracht werden, wo sie für die kommenden Wochen Schüler/innen, Lehrer/innen und Besucher/innen zum Anschauen und Informieren einladen sollten.



Ganz bewusst wählten wir dazu den letzten Tag im Februar, den so genannten *Rare Disease Day*. Dies ist der internationale Tag der Seltenen Erkrankungen. Jedes Jahr setzen Betroffene und Unterstützer an diesem Tag weltweit ihr Zeichen – für vernetzte Versorgung, mehr Forschung, Solidarität und Anerkennung, wozu wir mit unserer Plakatausstellung einen Beitrag leisten wollten.

Ganz bewusst wählten wir dazu den letzten Tag im Februar, den so genannten *Rare Disease Day*. Dies ist der internationale Tag der Seltenen Erkrankungen. Jedes Jahr setzen Betroffene und Unterstützer an diesem Tag weltweit ihr Zeichen – für vernetzte Versorgung, mehr Forschung, Solidarität und Anerkennung, wozu wir mit unserer Plakatausstellung einen Beitrag leisten wollten.

Text: Nina Küßner (AH12/E) +++++ Foto: Andreas Mäteling



Wiedersehen nach 25 und nach 10 Jahren

Aus dem Staunen heraus kamen die Abiturientinnen und Abiturienten des damals kleinen Abiturjahrgangs 1993 der Liebfrauenschule nicht so schnell, als sie sich 25 Jahre nach dem Abitur in ihrer alten Schule trafen und die zahlreichen baulichen Erneuerungen wie Mensa, Bibliothek, L-Gebäude, naturwissenschaftliche Fachräume und die umfangreiche digitale Ausstattung mit Smart- und Whiteboards, EDV-Räumen und mehreren Klassensätzen Mac-Books bewunderten. Auch die Umgestaltung der damaligen Internatsräume in moderne Klassen- und Fachräume wie dem Fachraum für Pflege oder für Spiel oder dem Meditationsraum gefiel den Abiturienten. Selbst aus Malmö war eine von ihnen angereist, um an der Feier, die in einer Gelderner Gaststätte bis tief in die Nacht fortgesetzt wurde, dabei zu sein. Hier wurden Fotos gezeigt, in der alten Abizeitung gestöbert und mit viel Lachen der Film der damaligen Studienfahrt in die Toscana kommentiert. Aber auch besinnlich war es, als einer kürzlich verstorbenen Mitabiturientin gedacht wurde.

Eine Woche zuvor hatte sich der Abiturjahrgang 2008 ebenfalls in der Schule und anschließend in einem Restaurant getroffen, um das 10-jährige Abitur zu feiern und um einen Blick in die damaligen Abiturklausuren zu werfen. Auch hier dauerte die Wiedersehensfeier bei einem leckeren Essen und einem regen Austausch von Erinnerungen bis nach Mitternacht.

Text und Fotos: Ewald Hülk

Foto oben: Abiturjahrgang 1993 +++++ Foto unten: Abiturjahrgang 2008



Gruseliges mit dem „Kleinen Vampir“

Unsere angehenden Erzieherinnen führten drei Mal ein Kindermusical auf.



Eine Friedhofsgruft, eine Vampirfamilie und ein Menschenjunge: Die angehenden Erzieher von der Liebfrauenschule Geldern hatten sich mit Unterstützung von Karla Hilsemer, Marina Elbers und Guido Niermann zusammengetan, um vor den Sommerferien 2018 das Theaterstück vom kleinen Vampir vor einer Vielzahl an Kindergarten- und OGS-Gruppen in der Aula zu spielen. Dieses Projekt war ein Teil des so genannten Vertiefungskurses „Kindertheater“.

Zum Inhalt: Anton Bohnsack ist ein „normaler“ Junge, der gerne Gruselbücher liest. Dabei darf Dracula natürlich nicht fehlen. Durch einen lustigen Zufall lernt er den Vampir Rüdiger und seine Schwester Anna kennen, mit denen er viel erlebt. Seine Eltern dürfen natürlich nicht erfahren, dass Anton Vampire als Freunde hat. Zu allem Überfluss gibt es dann auch noch die Friedhofswärter als Vampirjäger Geiermeier. Alle scheinen gegen diese be-

sondere Freundschaft zu sein. Die drei Freunde merken schnell, dass das Leben manchmal ganz schön schwer sein kann – als Mensch und auch als Vampir!

Zu Beginn der Projektes wurden verschiedene Stücke ausgewählt und besprochen, bevor die Wahl auf *Der kleine Vampir* fiel. Von da an liefen die vielfältigen Vorbereitungen: Zusammenstellen der Requisiten, Ideenfindung und Testen des Schminkens der Schauspieler, Einüben der aufwändigen Licht- und Tontechnik: Jeder hat sich eingebracht, damit das Stück am Ende die Kinder verzaubern konnte. Großartige Requisiten wie Särge und Totenköpfe wurden durch den Vater eines Mitwirkenden zur Verfügung gestellt, und so konnten die angehenden Erzieher mit einer schaurigen Friedhofskulisse beeindrucken.

Für Groß und Klein war etwas zum Gruseln, zum Hoffen und auch zum Lachen dabei, und so gab es am Ende trotz aller Gruselei einen lang anhaltenden Applaus.

Text: Fachschule für Sozialpädagogik +++++ Fotos: Ewald Hülk



„Suche nicht nach Fehlern, suche nach Lösungen!“

Berufspraktikanten aus der FSP und HEP besuchten das
Friedensdorf International in Oberhausen.

Am Montag, dem 11.02.2019, besuchte eine Gruppe Berufspraktikantinnen und Berufspraktikanten der Fachschulen für Sozialpädagogik und Heilerziehungspflege gemeinsam mit Frau Ridderskamp das Friedensdorf International in Oberhausen.

Das Friedensdorf befasst sich seit über 50 Jahren mit der sogenannten Einzelfallhilfe. Dies bedeutet, sie helfen verletzten und kranken Kindern aus Kriegs- und Krisengebieten durch medizinische Behandlung und Rehabilitation in Deutschland. Ein weiteres Arbeitsfeld ist die



Projektarbeit. Diese befasst sich mit nachhaltigen Projekten, welche auf die Verbesserung der medizinischen Versorgung in verschiedenen Ländern weltweit abzielen. Den Bereich Bildungsarbeit haben wir in Anspruch genommen. Die friedenspädagogische Arbeit mit interessierten Menschengruppen im Friedensdorf selber soll das soziale Bewusstsein fördern. Das Friedensdorf International finanziert sich fast ausschließlich aus Spenden. Man kann das Friedensdorf jederzeit mit Sachspenden und auch Geldbeträgen unterstützen. Die Sachspenden werden zum Teil in Secondhandläden des Friedensdorfes in Oberhausen und Dinslaken verkauft. Kleidung und auch gut erhaltene Gehhilfen werden auch mit in die jeweiligen Einsatzländer genommen und an die Familien verteilt, die sie benötigen.



Im Rahmen unseres Besuches waren wir einen ganzen Tag vor Ort und haben uns das Friedensdorf genauer angeschaut. Wir haben uns zuerst mit der Geschichte und der Arbeit befasst. Danach ging es dann zu einem Rundgang ins Dorf mit anschließendem Kontakt zu den Kindern auf dem Dorfplatz. Dort wurde mit Straßenkreide gemalt, mit Seifenblasen und Murmeln, aber auch Fangen oder Fußball gespielt.



Nach dem ersten Kontakt haben wir eine Aktion im Bildungshaus vorbereitet und auf die Kinder gewartet. Wir haben mit Hilfe von Kreide Sand eingefärbt und in Marmeladengläsern geschichtet, sodass die Kinder am Ende Teelichthalter hatten. Diese Aktion ist eine Aktion, bei der man mit geringen finanziellen Mitteln ein sehr schönes Ergebnis erlangt. Die Kinder nehmen diese Ideen für sich mit und können so in ihren Heimatländern die Materialien zu günstigen Preisen erstehen und das Endprodukt weiterverkaufen.

Nach der Aktion mit den Kindern gab es Mittagessen, und abschließend haben wir eine Dokumentation über Manuel, ein Kind, welches vor vielen Jahren hier nach Deutschland zur Behandlung kam, angeschaut. Diese Dokumentation zeigte uns das durchaus schwierige Auswahlverfahren in den Krisenländern, die Reise nach Deutschland und die damit verbundenen Schwierigkeiten, sowie die Behandlung und die

Reha-Maßnahmen der Kinder. So schnell war dann auch schon wieder dieser informative und lehrreiche Tag vorbei.



Aber wir haben nicht nur viel über das Friedensdorf an sich gelernt, sondern auch für uns persönlich. Der Umgang mit den Kindern verdeutlichte uns, wie lebensfroh und offen man trotz der meist erworbenen Behinderung leben kann. Die Kinder haben unterschiedlichste Einschränkungen, von Verbrennungen am ganzen Körper über Missbildungen durch unzureichend behandelte Frakturen bis hin zu Versteifungen von Gliedmaßen oder deren Amputationen. Die Kinder lernen hier binnen sechs bis achtzehn Monaten mit ihrer Behinderung zurecht zu kommen, ehe sie zurück zu ihren Familien können. Vom Umgang mit Hilfsmitteln bis hin zur Akzeptanz von Missbildungen beziehungsweise Einstellungen durch Verbrennungen wird in verschiedenen Therapiemaßnahmen alles erlernt.

Bei der Aktion mit den Teelichtern ist besonders deutlich geworden, wie selbstständig die Kinder trotz Einschränkung sind. Jeder probiert so viel wie möglich aus, um alles ganz alleine zu machen. Da scheint es egal zu sein, wie viele Finger noch an der Hand sind oder wie beweglich man ist. Es gibt immer einen Weg zu greifen, das Salz auszukippen, zu färben und wieder in das Glas zu bekommen. Da ist nur am Anfang Hilfe notwendig und zwar bei der Anleitung, wie das Ganze funktioniert. Nach wenigen Minuten ist der Raum erfüllt von Ideen, wie man selber handeln kann. Hilfe ist da nur erwünscht, wenn darum gebeten wird, oder aber neues Material besorgt werden muss.

Die Kinder sind ein gutes Beispiel dafür, dass man auch einfach mal probieren muss und die Einschränkung außer Acht lassen kann. Dies sollten wir für unsere Arbeit als Heilerziehungspfleger und Erzieher ganz besonders verinnerlichen, denn wir sollten auch als Motivator dienen,

wenn zu schnell aufgegeben wird. Wir sollten nicht direkt mit Taten unterstützen, sondern mit Rat beiseite stehen und Impulse setzen, einen eigenen Lösungsweg zu finden und zur Selbsttätigkeit motivieren. Die lebensfrohe Art der Kinder lässt einen schnell vergessen, warum die Kinder hier sind. Sie hilft aber auch dabei, mit den Kindern eine Strategie für sich zu entwickeln und Wege zu finden, wie sie trotz Einschränkung eine lebenswerte Zukunft in ihren Heimatländern haben können. Auf unsere Arbeit bezogen ist es immerhin grundsätzlich unser Ziel, den Klienten aller Altersgruppen einen lebenswerten Alltag zu gestalten und dabei ihr Recht auf Selbstbestimmung zu wahren. Achtet man also nicht zu sehr auf die Einschränkung, sondern vielmehr auf die Ressourcen, so kommt man der Lösung immer näher.

Zum Schluss ein Zitat, welches das Erlebte gut zusammenfasst:

„Suche nicht nach Fehlern, suche nach Lösungen!“

(Henry Ford)

Körperliche Beeinträchtigungen selber spüren

Das Öffnen einer Wasserflasche mit Tremor – ein unüberwindbares Hindernis?
Die HEP/U konnte körperliche Beeinträchtigungen durch Nutzung eines so genannten „Alterssimulationsanzuges“ am eigenen Leib erfahren.

Im Rahmen des Pflegeunterrichts zum Thema Sturzprophylaxe hatten wir, die HEP/U, die Möglichkeit, mit dem so genannten Alterssimulationsanzug nachzuerleben, wie es ist, wenn man durch verschiedene Einschränkungen der Sinnesorgane in der Beweglichkeit der Gelenke usw. gehandicapt ist. Dieser „Anzug“ besteht aus mehreren Gewichten, die man an verschiedenen Körperstellen wie z. B. im Brust- und Rückenbereich und an Hand- und Fußgelenken anlegt. Schienen an Ellbogen und Hals sind ebenfalls Bestandteile. Des Weiteren gehören verschiedene und für uns besonders interessante Brillen dazu, die unterschiedliche Augenkrankheiten (z. B. Grüner und Grauer Star, Netzhautablösung) simulieren und damit die Sicht erheblich beeinträchtigen sowie Kopfhörer und Ohrstöpsel, die eine Schwerhörigkeit nacherleben lassen. Außerdem gibt es Handschuhe, die zu einer erheblichen Einschränkung der Feinmotorik führen.

All dies konnten wir am eigenen Leib ausprobieren und stellten fest, wie groß dadurch die Unsicherheit bei alltäglichen Verrichtungen ist und wie sehr man dabei im wahrsten Sinne des Wortes behindert wird. Einfachste Dinge werden dadurch erheblich erschwert. So zum Beispiel beim Laufen über den Flur, beim Öffnen von Türen, beim Aufsuchen der Toilette, beim Lesen an Stellwänden, beim Transfer vom Rollstuhl ins Bett. Besonders eindrucksvoll war für uns die Anwendung des Tremorsimulationshandschuhs, bei dem man mittels elektrischer Impulse einen Ruhe- und Aktionstremor nachstellen kann, wie ihn z. B. Patienten mit Morbus Parkinson oftmals haben. Durch Taubheitsgefühle eingeschränkt einen Stift zum Schreiben zu führen, eine Wasserflasche aufzudrehen oder aber Tabletten aus einem Dispenser zu nehmen, wird plötzlich zu einem unüberwindbaren Hindernis und führt auch zu Frust.

Für uns war es interessant und auch beängstigend zu erleben, wie es sich auswirkt, wenn all das, was wir im Unterricht zuvor als physiologische Abläufe kennengelernt hatten, plötzlich „pathologisch“ verändert ist. Ganz bestimmt hat es unser Verständnis für das Leben mit körperlichen Beeinträchtigungen gefördert. Dazu gehört vor allem auch, erlebt zu haben, wie es sich anfühlt, wenn man Angst hat sich zu bewegen, oder wenn man für alles Mögliche und eigentlich Alltägliche wie zum Öffnen einer Flasche Hilfe benötigt und andere fragen muss.

Mit Blick auf unser künftiges Arbeitsfeld, nämlich die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen, zu denen auch körperliche Einschränkungen gehören, ergab sich am Ende die Frage, wie wir über das Verständnissvoll- und Empathischsein hinaus, durch konkrete pflegerische Maßnahmen Sicherheit vermitteln und zur weitgehenden Erhaltung der lebenspraktischen Fähigkeiten beitragen können. Damit war dann auch die Leitfrage für die nachfolgenden Unterrichtsstunden formuliert.

Text: Felix Feddema & Sarah Schopmans (HEP/U)

Fotos: Andreas Mäteling



Auf Schatzsuche mit Heilerziehungspflegern

Die Studierenden der jetzigen Oberstufe führten im vergangenen Sommer einen Bewegungstag mit Schülerinnen und Schülern der Don-Bosco-Schule durch.

In stürmische See stachen kurz vor den Sommerferien des letzten Jahres rund 30 Unterstufenschüler der Don-Bosco-Schule. Als Crewmitglieder von drei Piratengruppen, viele von ihnen klassisch ausgestattet mit schwarzer Augenklappe, ruderten sie gegen meterhohe Wellen, setzten bei steifer Brise die Segel und rutschten über harte Planken auf dicke blaue Matten, die als Wasser galten. Die Suche, auf die sich die kleinen Piraten gemacht hatten, galt der bedeutenden und Sagen umwobenen Schatzkarte des wohl berühmtesten Seemannes der sieben Weltmeere, Captain Hoss.

Auf ihrer Route waren die Schüler nicht alleine. Angehende Heilerziehungspfleger der Liebfrauenschule, die als Piraten verkleidet waren, hatten dabei das Kommando. Sie hatten im Rahmen einer so genannten „Selbstlernphase“ den Bewegungstag für die 8- bis 11-Jährigen geplant, der nach 2017 der zweite dieser Art ist, wie Fachlehrer Niklas Roeling berichtet.



„Wir hatten uns recht schnell gegen Ritter und für Piraten als Motto für den Tag entschieden“, erzählt Niklas Hümb, einer der Studierenden. „Das Thema interessiert die Kinder, eine fantasievolle Geschichte, spannende Spiele und passende Übungen lassen sich dazu ohne große Probleme erfinden und zum Abschluss können wir sogar noch den Piratentanz machen!“

Diese Planung und Durchführung des Tages stellte für die angehenden Heilerziehungspfleger eine ideale Verknüpfung von Theorie und Praxis dar, ist die Psychomotorik doch eines ihrer Unterrichtsfächer. Zur Vorbereitung hospitierten sie zuvor für einen Tag in der

Don-Bosco-Schule, um anhand von detaillierten Beobachtungskriterien die Schülergruppe genau kennenzulernen und um daraufhin gezielte Bewegungsübungen zu planen. Anne Becker: „Wir konnten feststellen, wie unterschiedlich doch die Stärken der einzelnen Schüler im kognitiven und motorischen Bereich, aber auch bei der Durchführung einer Teamarbeit sind!“

Gerade die so genannte Ressourcenermittlung, aus der ein Unterstützungsbedarf erkannt wird und gezielte Förderungen geplant werden, ist für die spätere berufliche Praxis von eminenter Bedeutung. Schließlich würden Heilerziehungspfleger in der Regel mit beeinträchtigten und verhaltensauffälligen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen arbeiten, erläutert Bildungsgangleiter Andreas Mäteling.

Welche Crew aber ergatterte letzten Endes die wertvolle Schatzkarte? Dass es natürlich ein gerechtes, für alle Piraten erfreuliches Ende geben sollte, stand für die Studierenden der Liebfrauenschule von Beginn an fest. Eingeplant war dafür eine Teamarbeit, denn jede der drei wettstreitenden Gruppen fand nur Teile der großen Karte. Und die mussten nun beim Finale fix zusammengefügt werden. Die Überraschung ließ dann nicht lange auf sich warten. Die große Schatzkiste, gefüllt mit leckerem Eis, war unter lautem Gejohle schnell gefunden.

Und wie gefiel der Bewegungstag den Kindern? Jeremy bringt es exakt auf den Punkt: Daumen hoch! Eine Wiederholung dürfte daher sicher sein!

Text und Foto: Ewald Hülk

„Learning by doing“

Die Erlebnispädagogik in all ihren Facetten lernten jetzt die Berufspraktikantinnen und Berufspraktikanten aus der HEP/B kennen.

Es ist nicht immer einfach, an sich selbst und seine Stärken zu glauben. Und wenn in solch einer Situation noch eine Behinderung hinzukommt, fühlt man sich oft völlig einflusslos. Ein Zustand, dem die inklusive Erlebnispädagogik bewusst entgegenwirkt, indem sie das Selbstwertgefühl steigert, das Gemeinschaftsgefühl fördert und Selbstverantwortung übernommen wird. Die Selbst- und Fremdwahrnehmung wird durch eine neue Sichtweise ergänzt, sodass sich diese positiv entwickeln kann.

Dabei steht das „Learning by Doing“ nach Kurt Hahn im Vordergrund, welches wir, die HEP/B, am 11.02.2019 unter Anleitung von Herrn Scholz, selbst erleben durften. Bei uns bestand die Erlebnispädagogik an diesem Tag aus unterschiedlichen Spielen, wobei die Umsetzung auch durch Aktivitäten wie Segeln oder Klettern möglich wäre.

Ein Würfelspiel diente als Warm-Up und guter Einstieg in die Erlebnispädagogik, da wir als Gruppe gemeinsam spielten, sich jeder einbringen und wir uns ein wenig „auflockern“ konnten.

Auch im weiteren Verlauf des Tages wurden uns verschiedene Spiele und somit unterschiedliche Herausforderungen vorgestellt und diese im Anschluss auch umgesetzt. Dabei spielten diverse Kompetenzen und Stärken jedes einzelnen und der ganzen Gruppe eine Rolle, sodass man letztendlich nur gemeinsam und als Team an das Ziel gelangen konnte. Wir liefen beispielsweise alle hintereinander mit verbundenen Augen als „Blinde Raupe“ durch die Schule, um einen Schatz zu finden, oder liefen blind, gepaart mit anderen Handicaps, wie aneinander gebundenen Armen oder Beinen, über die Flure. Auch bei den anderen Spielen wie „die falsche Adresse“, „die drei Bälle“ oder „das Barfußlabyrinth“ wurden verschiedene Fähigkeiten angesprochen und gefördert.

Bei den Spielen fanden unterschiedliche Lernmodelle Anwendung. So testeten wir das direktive Handlungslernen, das Handlungslernen durch Reflexion und das kommentierte Handlungslernen (learning by telling), wobei letzteres das geeignetste Modell in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung ist.





Die Spiele und Methoden lernten wir nicht nur aus der Rolle des Teilnehmers, sondern auch aus der des Anleiters kennen. Dadurch konnten wir die theoretischen Grundlagen der benötigten Trainerkompetenzen selbst testen und überprüfen. Waren unsere Spiele durchgeplant? Stimmt das Feingefühl für die Gruppe hinsichtlich von Grenzen, Beeinträchtigungen und Fähigkeiten? Stimmt das Materialkenntnis und die sicherheitsrelevanten Aspekte?

Außerdem erklärte uns Herr Scholz, dass ein sogenannter „Methodenkoffer“ ein wichtiger Aspekt für den Trainer sei, da die unterschiedlichen Methoden helfen, zielgerichtet zu arbeiten und die Spiele bestmöglich an die

jeweiligen Spieler anzupassen. Dabei ist ein wichtiger Faktor, dass über Grenzen gegangen wird und unter Umständen nicht sofort Erfolge sichtbar werden. Ein eventuelles Scheitern ist erlaubt und in der inklusiven Erlebnispädagogik sogar erwünscht, denn dadurch wird die Gruppe gefordert und entwickelt sich durch Diskussionen, Ideenaustausch etc. in ihren Kompetenzen weiter. So werden die eben erwähnten Grenzen überwunden und erweitert.

Als Abschluss diente das „Wolkenkratzerspiel“, bei dem jeweils zwei Gruppen so hoch wie möglich einen Klebestreifen an der Wand befestigen mussten. Das sorgte noch einmal für Motivation und Spaß.

Bei der anschließenden Reflexion des Tages kamen wir zu dem Ergebnis, dass der Tag sehr positiv verlief, da jeder individuelle Lernerfahrungen machen und die inklusive Erlebnispädagogik und ihre Möglichkeiten in ihrer Ganzheitlichkeit kennenlernen konnte. Wir freuen uns schon auf die Umsetzung der Methoden in unserer beruflichen Praxis.



Danke,
Herr Scholz, für diesen
großartigen Tag!

Text: Lara Kamphuis (HEP/B)
Fotos: Markus Scholz

Verabschiedung von rund 300 erfolgreichen Schülerinnen, Schülern und Studierenden

Rund 300 Schülerinnen und Schüler wurden in diesem Jahr von der Liebfrauenschule verabschiedet. Im Rahmen von drei Entlassfeiern erhielten sie ihre Abschlusszeugnisse.

Am Freitag, 21. Juni, bekamen die Schülerinnen und Schüler unseres Beruflichen Gymnasiums ihre Zeugnisse der Allgemeinen Hochschulreife.

In der darauffolgenden Woche, am Donnerstag, dem 27. Juni, wurden die Staatlich geprüften Assistentinnen und Assistenten für Ernährung und Versorgung - Service (SE/O) die Staatlich geprüften Sozialassistentinnen und -assistenten (SAS/O), und die Studierenden der Fachschule für Sozialpädagogik (FSP/O) und der Fachschule für Heilerziehungspflege (HEP/O) entlassen.

Einen Tag später, am Freitag, 28. Juni, hieß es dann Abschied nehmen für die Fachabiturienten aus den Schwerpunkten Ernährung und Hauswirtschaft (FH/12E) und Sozial- und Gesundheitswesen (FH/12G und FOS/12G).



SE/O

Klassenlehrer: Herr Baum,
Stellvertreterin: Frau Schlattmann

Jannina Birk, Monika Hert, Dorit Post, Annika Praeger, Amy Sauter, Hannah Silber, Kiara Terhoeven, Luca Würfels.



SAS/O
Klassenlehrerin
Frau van Bonn

Mohamad Ayani, Melissa Beeren, Julian Behnke, Leonie Bremus, Natalie Derks, Celine Druyen, Kim Erbskorn, Michelle Feniuk, Jil Giesel, Jessy Kaufmann, Gisele Paschmanns, Svenja Poschmann, Lena Röhl, Laura Schweidler, Caroline Sleuser.



FH/12E
Klassenlehrerin
Frau Gutsche

Christian Backus, Emma Berns, Kathrin Blenkers, Kyra Bolten, Olga Cazacu, Hanife Föhles, Melanie Fröse, Jan Howorka, Lisa Jakobs, Hannah Janßen, Oliver Kubis, Jil Kutzner, Leonie Oberhoffner, Moritz Rademacher, Sophia van de Loo, Chiara Wehling.



Alida Baumans, Lea Beier, Dana Bruns, Laura Frieg, Marina Gellert, Sven Herbe, Pierre Heyer, Julian Ingenlath, Carina Jennen, Svenja Kühn, Jule Lammers, Lisa Milewski, Laura Nagel, Janine Otten, Josephine Sauereßig, Daniel Scharnowski, Svenja Scheel, Thalena Schnell, Lara Segers, Tessa Stratmann, Maren Spolders, Michelle van Haeff, Leonie van Husen, Elina Venhoven, Isabelle von Tongelen.



Julia Aben, Rebecca Erkens, Maurice Goldbeck, Celine Haanen, Sophie Heisig, Kimberly Hermesen, Hannah im Brahm, Alicia Karolak, Matea Kovacic, David Leppers, Fee Lipperheide, Elisa May, Lukas Pormann, Lara Raschke, Stephanie Rataj, Jaqueline Rösken, Lea Spütz, Celina van de Pas, Lena Willems, Laurin Woltersdorf.



Joana Abdulkarim, Jule Boenigk, Marie-Ines Domjahn, Isabell Draek, Leyla Gülsen, Sophie Hohmann, Sandra Holtschke, Marie Luise Hucken, Jonas Kleintjes, Nico Knops, Michelle Chanel Krüger, Paulina Zoe Leupers, Felix Loechelt, Kira Meyer, Nina Neumann, Medya Ökce, Shelly-Cassia Ritter, Fabienne Schmidt, Lea Schmitz, Niklas Seelen, Dilara Simsek, Daniel Thoneick, Enya Wärmppf, Anna-Lena Ziegler, Laura Zinn.



Laura Börder, Inka Borsich, Fides Buhl, Julia Fiethen, Luisa Geldermann, Maren Heister, Anne Heubach, Riona-Anna Höll, Katharina Hüpen, Julia Joosten, Sarah Kisters, Gina Yasmina Maldarella, Lisa-Marie Peters, Julia Rein, Ida Seven, Kaela Specht, Eline Spieske, Jessica Tillmanns, Stefanie van Boekel, Maria Voss, Anna Maria Warme, Alexandra Wiepcke, Katharina Wiepcke, Carina Winnands.



FOS/12G3
Klassenlehrerin
Frau Lauterbach

Celina Nina Brack, Neslihan Dede, Sophie Dubbel, Sylvia Hendricks, Julian Jagodzinski, Nicolas Janssen, Philomena Johnen, Lorena Kautge, Jana Kühnen, Lea Leifheit, Ann-Kathrin Leisen, Jermaine Miller, Steffen Neubauer, Ilja Pinekenstein, Lynn Rademacher, Laura-Louisa Schnell, Berit Schwarzmann, Julia Selhof, Pia van Gemmeren, Sarah Vosgerau, Tristan Walther, Silas Wehlmann, Nicolas Winterink, Enja Witt.



AH/13E
Klassenlehrerin
Frau Vey

Matthäa Bettray, Sonja Buchwald, Lukas Bullmann, Lena Flakowski, Anica Frooleyks, Jessica Mioscka, Leonie Neul, Lisann Riemenschneider, Luca Rosentreter, Henning Schless, Vanessa Sederstrem, Maren Sestig, Nicola Smeyts, Sabrina Stuckmann, Nele van Stephaudt, Annika Wieggers.



AH/13S1
Klassenlehrerin
Frau Hügens

Lena Balzen, Aaron Boettcher, Maja Dheur, Niklas Eul, Lena Graffmann, Julia Kaysers, Judith Kleinübbing, Timo Mahlen-dorf, Celina Mahr, Luisa Neul, Milena Neumann, Regina Olfen, Anna Olislagers, Anne Rekittke, Sammy Schlotzig, Hanna Schmidt, Anna Scholten, Ines van Afferden, Rafaela van Husen, Theresa Werschmann.



AH/13S2
Klassenlehrerin
Frau Heintze

Fabienne Barthel, Tim Berns, Mara Boll, Isabelle Annette Brock, Lilia de Ryck, Franka Ernst, Anna Gerlach, Lena Gottwald, Eva Marlene Greshake, Imke Marie Grotenhuis, Marie Kaun, Lea Leibinger, Luca Pietsch, Bianca Polley, Marleen Proksch, Katharina Giovanna Rühl, Lydia Selders, Alexandra Sonderfeld, Tatjana Susen, Leonie Valks, Julia Wiatr.



Mona Beeker, Linda Belting, Jonas Dicks, Daria Dyrda, Fabienne Ermers, Noah Gericke, Antonia Giesen, Marc Giss, Ariana Gorres, Luca Janßen, Anne Keysers, Anna Lamers, Sophia Linßen, Robin Pastoors, Fabian Pauls, Malte Schreurs, Elisa Schütt, Nicholas Simon, Cora Spieske, René Spieske, Sophia Spronk, Pauline Thyssen, Melina Timmermann.



Vanessa Augustat, Gideon Gläser, Fabienne Goudbeek, Vanessa Hagmans, Maja Hinßen, Niklas Hümbts, Kevin Krispin, Sara Leiß, Carsten Lorenz, Simon Martens, Michelle Otto, Celine Posten, Kathrin Schlaghecken, Svenja Thiel, Judith van Afferden, Lisa van der Linden.



FSP/01
Klassenlehrerin
Frau Bodden

Daria Ambrogi, Katja Becher, Malin Brehorst, Carina Clanzett, Anna Dittmann, Lea Drews, Julia Groterhorst, Nicole Gruber, Miriam Heckens, Jana Hoff, Stefan Kannenberg, Melissa Noordhoek, Jannik Pickmann, Ina Radmacher, Julia Scheibe, Lena Sodt, Samira Szabowski, Denise van Besel, Julia Walkowiak.



FSP/02
Klassenlehrerin
Frau Hilsemer

Natali Bechert, Julia Elbers, Janik Janßen, Henning Kliewe, Alexa Lettmann, Lara Neumann, Sara Pahlisch, Eileen Peters, Selina Peters, Nicole Puschmann, Johanna Scheidemann, Beata Schroka, Isabell Stienen, Vanessa Sweeren, Leonie Teneyken, Marina van Bover.

